Dr. R. Lotze

Volkstod?

Geburten

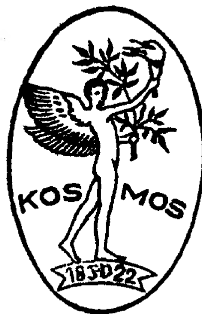
Sterbefälle

Kosmos / Gesellschaft der Naturfreunde
Franckh'sche Verlagshandlung / Stuttgart

Volkstod?

Von

Dr. R. Lotze



Stuttgart 1932

Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde

Geschäftsstelle: Franckh'sche Verlagshandlung

Mit 11 Abbildungen und farbigem Umschlagbild von R. Oeffinger

Vor nunmehr drei Jahrzehnten, als die deutsche Flagge noch über Palmeninseln der Südsee wehte, machte ein deutscher Schutztruppenarzt im äußersten Westen des Bismarckarchipels eine merkwürdige, ihm zunächst ganz unfaßbare Entdeckung. Er fand hier fern vom Weltverkehr und weitab von jedem Einfluß der todbringenden Zivilisation des weißen Mannes Stämme, die in vollem Aussterben begriffen waren. Eine Insel, die an die hundert Menschen zählte, hatte nur ein einziges Kind, eine andere mehrfach stärker bevölkerte kaum einige wenige. Dabei waren die Leute gesund und die Natur bot ihnen alles, was sie zum Leben nötig hatten, das Land Kokosnüsse und andere tropische Früchte in Menge, das Meer Fische, so viel man nur fangen wollte. Wenn Kinder zur Welt kommen sollten, so suchte man ihr Erscheinen womöglich zu verhindern, neugeborene Kinder wurden getötet. Vernünftige Gründe für diesen Rassenselbstmord waren nicht zu erkennen, und nach langem Zögern vor dem Unbegreiflichen mußte der Arzt schließlich die Diagnose stellen: Selbstvernichtung eines Volkes infolge eines bewußten Erlöschens des Lebensmutes. Und das inmitten einer paradiesischen Natur, die dem Menschen alles für das Leben Notwendige in verschwenderischer Fülle bot! Die weitere Entwicklung zeichnete sich mit voller Klarheit ab: Jahr für Jahr wird der Tod seinen Tribut holen, bald wird sich nur noch ein Häuflein von Greisen und Greisinnen auf der Insel finden und dann wird es still sein.

Der Europäer hört von diesem Geschehen mit einer gewissen Ergriffenheit. Soweit er naturwissenschaftlich gebildet ist, stellt er fest, daß bei jenen Menschen ein merkwürdiges Versagen der auf die Erhaltung der Art gerichteten Instinkte vorliege, daß es sich um eine seelische Degenerationserscheinung handle, die in wissenschaftlich bemerkenswerter Weise zeige, wie eine Gruppe von Menschen ohne erkennbare äußere Gründe aussterben könne. Sofern dieser Europäer ein Deutscher ist, der aus seiner Zeitung die deutschen Geburten- und Sterbeziffern kennt, so wird er dazu noch feststellen, wie weit doch unsere eigenen Verhältnisse von dem entfernt seien, was dort auf jenen fernen Inseln still und lautlos sich vollziehe. Hat sich doch unser deutsches Volk in den letzten hundert Jahren in geradezu stürmischer Weise vermehrt. Auch jetzt noch in den Zeiten tiefster wirtschaftlicher Not wachsen unserem Volkskörper jährlich über eine

Million Kinder zu, braucht unser Volk hunderttausende von Wiegen mehr als Särge. Wohl erheben sich Stimmen, die den Geburtenrückgang, der seit der Jahrhundertwende eingesetzt hat, als eine gefährliche Erscheinung betrachten wollen. Aber was will die Abnahme der Geburtenzahlen bedeuten gegenüber der Tatsache, daß wir Jahr für Jahr immer noch so stark an Zahl zunehmen, wie dies tatsächlich der Fall ist? Es ist doch lebhaft zu begrüßen, daß die Zahl der Geburten zurückgeht; die 6 Millionen deutscher Arbeitsloser zeigen ja mit erschreckender Deutlichkeit, daß Deutschland zu viel Menschen hat, daß der Lebensraum, der dem deutschen Volk zur Verfügung steht, für die heutige Volkszahl nicht mehr ausreicht.

Das ist die beinahe einhellige Stimme der öffentlichen Meinung. Hat sie recht oder ist die Wahrheit bei jenen mahnenden Stimmen, daß Gefahr im Verzuge sei? Hierauf vermag nur eine kühle, vorurteilslose Untersuchung der heutigen Lage eine zureichende Antwort zu geben. Daß es sich um eine Lebensfrage des deutschen Volkes handelt, die als solche jeden Deutschen angeht, bedarf keiner Begründung. Es ist notwendig, daß jeder Volksgenosse klar und deutlich sieht, wie die Lage ist.

Der heutige Stand der Bevölkerungsfrage kann uns nur von der Statistik enthüllt werden. Die Statistik ist eine Wissenschaft, die bei vielen nicht hoch in der Achtung steht. Sie gilt als langweilig, und sie kann das sein, wenn in stumpfsinniger Weise belanglose und gleichgültige Zahlenreihen ohne innere Verknüpfung gesammelt und vorgeführt werden: Statistik um der Statistik willen. Sie kann aber brennend interessant sein, wenn aus Zahlen, die Tatsachen bedeuten, Gesetze des Lebens heraustreten, wenn die Zahlen der Vergangenheit die lebendige Gegenwart verständlich machen und wenn die Zahlen beider zusammen den Schleier der Zukunft sich lüften lassen.

Statistik kann auch ein gefährliches Blendwerk sein. Ein bissiger Gelehrter hat gesagt, daß man alles mit ihr beweisen könne, sogar die Wahrheit. Eine unzureichende Statistik, die willkürlich auswählt und nicht alle Tatsachen und Triebkräfte der Wirklichkeit erfaßt, kann gewiß schwer täuschen; das schließt aber nicht aus, daß auf dem Gebiete des Bevölkerungsproblems die Wahrheit gar nicht anders gefunden werden kann als mit Methoden der Statistik. Es ist eben nötig, die Fragen richtig zu stellen und alle störenden, das Ergebnis verfälschenden Einflüsse auszuscheiden. Dann kann die Statistik die Wahrheit zu Tage bringen, und auf diese Weise soll sie uns die Wahrheit über die Lebensaussichten des deutschen Volkes zeigen.

I

Die quantitative Seite der Bevölkerungsfrage

Der Bestand eines Volkes gleicht einem See, der zwar immer den gleichen Anblick bietet, sich aber dabei in seiner Substanz dauernd ändert: auf der einen Seite fließt Wasser zu, eine Zeitlang verbleibt es im See, auf der anderen Seite fließt es ab. Je nach der Größe von Zufluß und Abfluß kann die Wassermenge des Sees gleichbleiben, wachsen oder abnehmen. Einem Volk wachsen immer wieder neue Menschen zu und gleichzeitig erlischt das Leben anderer seiner Glieder. Ob ein Volk an Zahl wächst, gleichbleibt oder abnimmt, hängt von dem zahlenmäßigen Verhältnis von Geborenwerden und Sterben ab. Wie innerhalb des deutschen Volkes in den Jahren von 1841 bis 1931 Leben entstanden und vergangen ist, das zeigen die Zahlen auf Seite 8. Bild 1 zeigt die Bevölkerungsentwicklung der letzten 60 Jahre unmittelbar sinnfällig in graphischer Darstellung.

Deutschland war im Jahre 1840 ein Volk von 33 Millionen. 1914 hatte es 67,8 Millionen Einwohner und 1932 besitzt es trotz der Blutopfer und der Geburtenausfälle des Krieges und trotz des Verlustes großer Gebietsteile schon wieder beinahe 65 Millionen. Es handelt sich nun für den Statistiker darum, die zahlenmäßigen Veränderungen innerhalb dieses Volkskörpers möglichst klar zu erfassen. Zur Gewinnung eines einfachen Vergleichsmaßstabs werden die absoluten Zahlen der Eheschließungen, der Geburten und der Todesfälle auf 1000 Einwohner umgerechnet. Die dadurch gewonnenen Tausendzahlen geben einen ersten Anhaltspunkt für die Erkenntnis der Vorgänge.

Die Verhältniszahl der *Eheschließungen* ist während des ganzen Zeitraums — natürlich abgesehen von der Kriegs- und der ersten Nachkriegszeit — fast ganz dieselbe geblieben. Über der Kurve der Eheschließungen verläuft die *Geburtenkurve*. Es ist interessant und deutlich zu beobachten, wie sich ein Steigen oder Fallen der Eheschließungskurve ein Jahr nachher gleichsinnig bei der Geburtenkurve auswirkt. Die Geburtenkurve verläuft von 1840 bis etwa 1900 in ziemlich gleichbleibender Höhe weit über der Kurve der Eheschließungen; während des ganzen Zeitraums betrug die Geburtenziffer ungefähr 36 auf 1000 Einwohner; nach einer leichten Senkung um das Jahr 1850 brachte das

Geburten und Sterbefälle im Deutschen Reich von 1841 bis 1931
(nach Wirtschaft und Statistik 1929, Sonderheft 5 und späteren Nachträgen)

Jahre	Mittlere Bevölkerung (in 1000)	Lebendgeborene Zahl (in 1000)	Lebendgeborene auf 1000 Einw.	Gestorbene (ohne Totgeborene) Zahl (in 1000)	Gestorbene (ohne Totgeborene) auf 1000 Einw.	Geburtenüberschuß Zahl (in 1000)	Geburtenüberschuß auf 1000 Einw.
Altes Reichsgebiet							
1841—45	33 623	1233	36,7	876	26,0	357	10,6
1846—50	34 913	1243	35,6	959	27,5	284	8,1
1851—55	35 942	1242	34,6	975	27,1	267	7,4
1856—60	36 882	1329	36,0	944	25,6	385	10,4
1861—65	38 771	1428	36,8	1007	26,0	421	10,9
1866—70	40 266	1511	37,5	1116	27,7	395	9,8
1871—75	41 532	1619	39,0	1175	28,3	444	10,7
1876—80	44 127	1730	39,2	1152	26,1	578	13,1
1881—85	46 014	1705	37,0	1185	25,8	520	11,3
1886—90	48 166	1759	36,5	1176	24,4	583	12,1
1891—95	50 756	1844	36,3	1184	23,3	660	13,0
1896—00	54 406	1957	36,0	1156	21,2	801	14,7
1901—05	58 629	2011	34,3	1165	19,9	846	14,4
1906—10	62 863	1988	31,6	1101	17,5	887	14,1
1911	65 359	1871	28,6	1131	17,3	740	11,3
1912	66 146	1870	28,3	1030	15,6	840	12,7
1913	66 978	1839	27,5	1005	15,0	834	12,4
1914	67 790	1818	26,8	1291	19,0	527	7,8
1915	67 883	1382	20,4	1450	21,4	−68	−1,0
1916	67 715	1029	15,2	1298	19,2	−269	−4,0
1917*)	65 462	912	13,9	1345	20,5	−433	−6,6
1918*)	64 905	927	14,3	1606	24,7	−679	−10,5
Jetziges Reichsgebiet							
1913	59 673	1606	26,9	885	14,8	721	12,1
1919	59 433	1173	19,7	919	15,5	254	4,3
1920	59 994	1546	25,8	905	15,1	641	10,7
1921	60 626	1524	25,1	841	13,9	683	11,3
1922	61 185	1404	23,0	881	14,4	523	8,6
1923	61 577	1297	21,1	858	13,9	439	7,1
1924	61 952	1271	20,5	759	12,3	512	8,2
1925	62 409	1293	20,7	745	11,9	548	8,8
1926	62 866	1228	19,5	734	11,7	494	7,9
1927	63 252	1162	18,4	757	12,0	405	6,4
1928	63 617	1183	18,6	740	11,6	443	7,0
1929	63 957	1147	17,9	806	12,6	341	5,3
1930	64 294	1127	17,5	711	11,1	416	6,4
1931	64 630	1031	16,0	726	11,2	305	4,8

*) ohne Elsaß-Lothringen

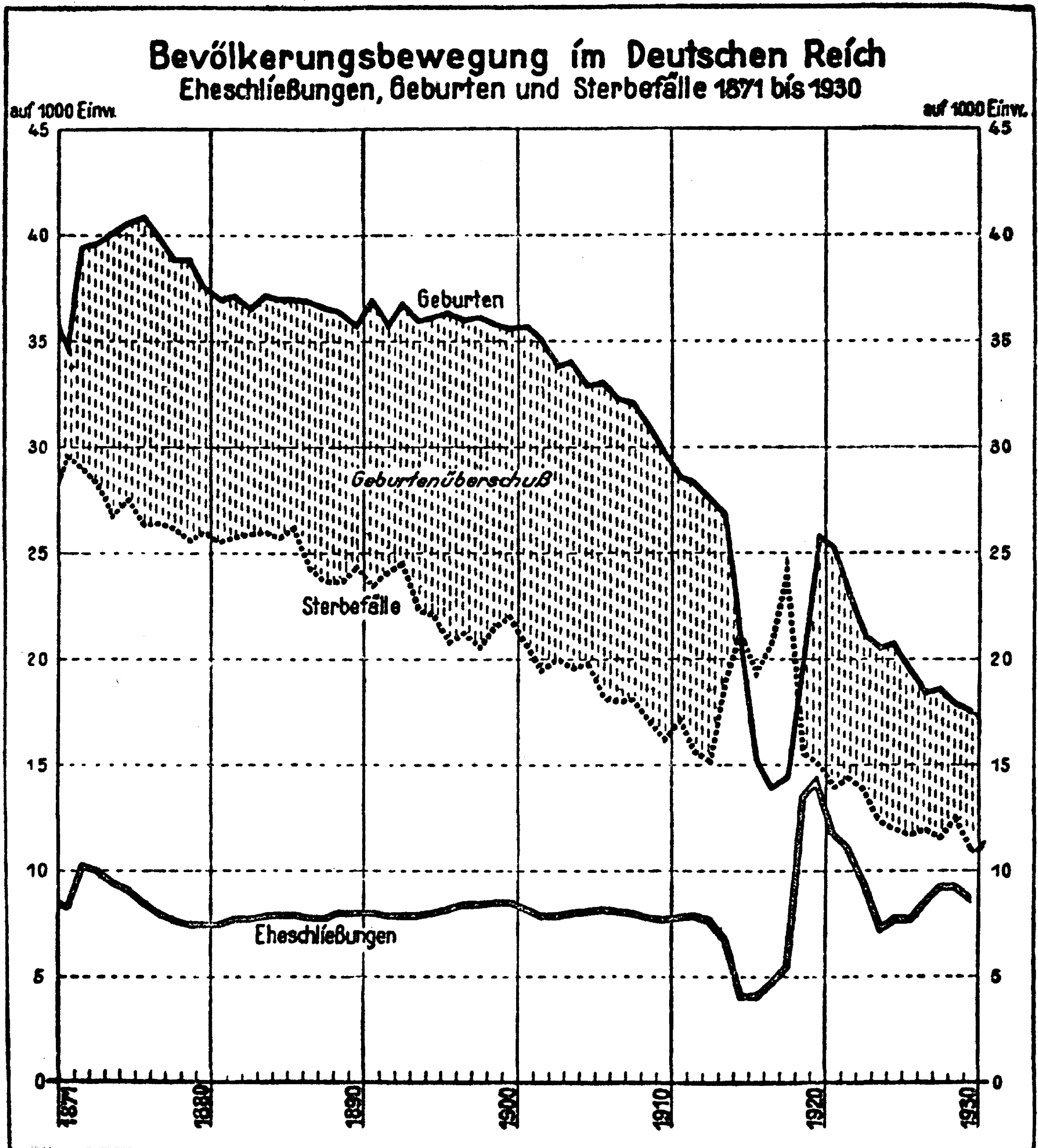


Bild 1. Die Bevölkerungsbewegung seit 1871
(Nach Wirtschaft und Statistik 1931)

Jahrzehnt nach dem siegreichen Krieg gegen Frankreich eine Hebung auf über 40. Von der Jahrhundertwende ab fand ein starker Rückgang statt; die Geburtenkurve zeigt um 1900 einen deutlichen, nach unten führenden Knick. Bis zum Beginn des Kriegs war die Geburtenziffer schon auf 26,8 gefallen, während der Kriegsjahre sank sie tief herab bis auf 13,9, um im Jahre 1920 wieder auf 25,8 zu steigen. Dann aber setzt sich der Rückgang weiterhin konsequent fort. Werden in der Geburtenkurve die Jahre 1914 und 1923 geradlinig verbunden, so fügt

sich dieses Stück ohne Bruch in eine Gesamtentwicklung ein, die schon ziemlich lange vor dem Krieg begonnen hat und die nach dem Krieg mit geradezu mathematischer Folgerichtigkeit weitergelaufen ist. Bis 1930 sinken die Zahlen auf 17,5, 1931 bringt einen neuen scharfen Knick der Kurve nach unten, ein plötzliches Absinken auf 16,0, d. h. eine Verringerung der Geburtenzahl gegenüber dem Vorjahr um 8,5 v. H. Im Jahr 1932 schreitet der Rückgang in ähnlichem Ausmaß weiter fort.

Neben der Geburtenkurve her läuft die Kurve der Sterbefälle. 1840 starben im Jahre 26 Menschen vom Tausend, und mehr als vier Jahrzehnte lang blieb diese Zahl mit geringen Schwankungen dieselbe. Dann setzte ein deutliches Absinken der Kurve ein, und schon im Jahre 1913 holte sich der Tod nur noch 15 Menschen vom Tausend. Die Kriegsjahre brachten ihm eine grauenhaft reiche Ernte auf den Schlachtfeldern und zu Hause; die Kurve des Todes schnellte hoch hinauf über die des Lebens. Nach dem Krieg setzte sie dann, wie wenn nichts geschehen wäre, ihren Weg nach unten langsam weiter fort. 1930 und 1931 sind nur noch durchschnittlich 11,1 und 11,2 Menschen auf das Tausend der Bevölkerung gestorben.

Was ist der Grund, daß der Tod so weit zurückgedrängt werden konnte? Eine erste Antwort auf diese Frage liegt nahe: Die moderne Medizin hat einen wundervollen Siegeslauf zurückgelegt. Die meisten Infektionskrankheiten sind gebändigt, die Säuglingssterblichkeit ist außerordentlich stark zurückgegangen, Hygiene und soziale Fürsorge wirken lebensverlängernd. So kann der Mensch mit stolzer Befriedigung das Sinken der Todeskurve mindestens zu einem guten Teil als einen Erfolg seines zähen Kampfes gegen den großen Vernichter des Lebens ansehen.

Aus dem Unterschied der Geburten- und der Sterbeziffern ergibt sich das Ausmaß des Wachsens oder des Abnehmens eines Volkes. Mit Ausnahme der Kriegsjahre 1915—1918, die einen Sterbeüberschuß brachten, hat sich Deutschland unaufhörlich und stark vermehrt. Die stärkste absolute Zunahme fand in dem Jahrfünft von 1906—1910 statt. Nach dem Krieg, wo das Jahr 1921 trotz der Verstümmelung des Reichs noch einen Geburtenüberschuß von 683 000 brachte, sank der jährliche Überschuß nach und nach bis auf etwa 400 000 in den Jahren 1927—1930, da in diesem Zeitraum die Geburtenziffern stärker zurückgingen als die Sterbeziffern. Aber selbst im Jahre 1931, das den letzten und stärksten Sturz der Geburtenziffer brachte, mitten in der verheerenden Wirtschaftskrise, hat sich das deutsche Volk noch um 305 000 Menschen vermehrt. Ist das nicht ein Zeichen starken, zähen

Lebens, das sich auch durch das ungünstigste äußere Schicksal nicht niederdrücken läßt? Solange ein solcher Überschuß noch besteht, sollte man meinen, daß es unsinnig sei, von einer Gefahr für das deutsche Volk zu reden.

Man könnte dieser Ansicht beitreten, wenn die bisherige Rechnung nicht bloß ganz äußerlich stimmen würde. Tatsächlich liegt aber hier der Fall vor, daß eine oberflächliche Betrachtung der Ergebnisse der Statistik ein falsches, trügerisches Bild der Wirklichkeit gibt. Das zeigt einfach und schlagend eine Überlegung über die Sterbeziffer des Jahres 1930. In diesem Jahr sind von je 1000 Deutschen 11,1 gestorben. Falls diese Sterbeziffer wirklich dauernd gelten würde, so wären 1000:11,1 = 90 Jahre nötig, bis der Tod das volle Tausend geholt hätte. Das heißt, das durchschnittliche Alter des Menschen würde (wohlgemerkt unter Einrechnung aller, auch der im Säuglingsalter Verstorbenen) in Deutschland heute 90 Jahre betragen! Selbstverständlich ist das bei weitem nicht der Fall. Daraus muß aber geschlossen werden, daß die Sterbeziffer 11,1 nicht als normal betrachtet werden kann, und daß besondere Gründe dafür bestehen müssen, daß die Sterbeziffer einen derartigen Tiefstand erreichen konnte.

Was die Ursache hiefür ist, ergibt sich aus Bild 2, das den Altersaufbau des deutschen Volkes im Jahre 1930 darstellt. Den Tatsachen, die es aufzeigt, kommt schicksalhafte Bedeutung zu; das Bild wird uns auf das stärkste beschäftigen müssen. Es ist auf folgende Weise zustandegekommen: Nach dem aus der Volkszählung von 1925 und den Änderungen der folgenden Jahre errechneten Bevölkerungsstand des Jahres 1930 sind nach links Strecken übereinander abgetragen worden, die der zahlenmäßigen Stärke der männlichen Altersjahrgänge entsprechen, nach rechts entsprechend die Altersjahrgänge des weiblichen Geschlechts. Mit Hilfe des unten angebrachten Maßstabs kann die Stärke der einzelnen Jahrgänge abgelesen werden; aber auch ohne das genaue Zahlenmaß geht aus dem Bild mit großer Anschaulichkeit hervor, welche Altersjahrgänge besonders stark, welche besonders schwach vertreten sind. So läßt uns diese Lebenspyramide geradezu die Geschichte der jetzt lebenden deutschen Menschen an sich ablesen.

Hoch oben bei den Neunundfünfzigjährigen zeigt sich eine kleine Lücke. Es ist der Geburtsjahrgang 1871, der deshalb kleiner blieb als die vorhergehenden und nachfolgenden, weil tausende von Familienvätern in den französischen Feldzug gezogen waren. Ein furchtbares Geschehen prägt

sich in der flachen Einbuchtung des Altersaufbaus auf der Männerseite aus, die vom 31. bis zum 54. Lebensjahr reicht. Beinahe zwei Millionen Männer, die hier fehlen, ruhen draußen auf den Schlachtfeldern des Weltkriegs oder in den Tiefen der See. Ihr Fehlen bedeutet für die rechte Seite, daß hunderttausende von Frauen Witwen wurden, und mehrfach so viele unverheiratet bleiben müssen.

Bei den Elf- bis Fünfzehnjährigen zeigt der Altersaufbau eine überaus auffällige Einschnürung: Hier handelt es sich um die zahlenmäßig schwachen Geburtenjahrgänge der Kriegszeit; ungefähr 3½ Millionen Kinder sind in den Jahren 1915—1919 ungeboren geblieben. Nach dieser Lücke finden sich wieder zwei Jahrgänge, welche die Stärke der letzten Vorkriegsjahrgänge erreichen; dann aber werden sie langsam kleiner, der Unterbau der deutschen Bevölkerungspyramide wird immer schmäler. Auch die beiden jüngsten Jahrgänge, die etwas stärker erscheinen als die vorhergehenden, werden sich infolge der höheren Sterblichkeit dieser Altersklassen später noch ihren Vorgängern angleichen.

Daß ein derartiger Altersaufbau des deutschen Volkes unnormal ist, bedarf keines Beweises. In welcher Weise er von einem regelmäßigen abweicht, ergibt sich aus der Beantwortung der Frage, wie der Altersaufbau aussehen müßte, wenn ein Jahrhundert lang die Zahl der Geburten gleich bliebe. Dann müßte sich schließlich ein ganz bestimmter Altersaufbau herausbilden, der davon abhängen würde, wie das natürliche Absterben nach einem gewissen, als gleichbleibend anzunehmenden Stand der hygienischen Verhältnisse vor sich geht.

Das Statistische Reichsamt in Berlin hat nach den Sterbefällen der Jahre 1924—1926 errechnet, wie sich dieses Absterben vollzieht und auf Grund hievon eine sogenannte Sterbetafel aufgestellt. Die Sterblichkeit hängt in erster Linie vom allgemeinen Stand der ärztlichen Kunst und der Volkshygiene ab. Unter den in jenen Jahren bestehenden gesundheitlichen Verhältnissen starben von 1000 lebendgeborenen Knaben im ersten Jahr durchschnittlich 115, von 1000 Mädchen 94. Im 10. Jahr wären von je einem Tausend Lebendgeborener noch 851 Knaben und 875 Mädchen übrig, das 30. Lebensjahr würden 797 Männer und 826 Frauen erreichen, das 70. noch 419 Männer und 473 Frauen.

Um zu wissen, wie sich innerhalb eines Altersjahrgangs der Anteil des männlichen zu dem des weiblichen Geschlechts verhält, ist es allerdings nötig, noch eine weitere, bisher nicht genannte Tatsache zu

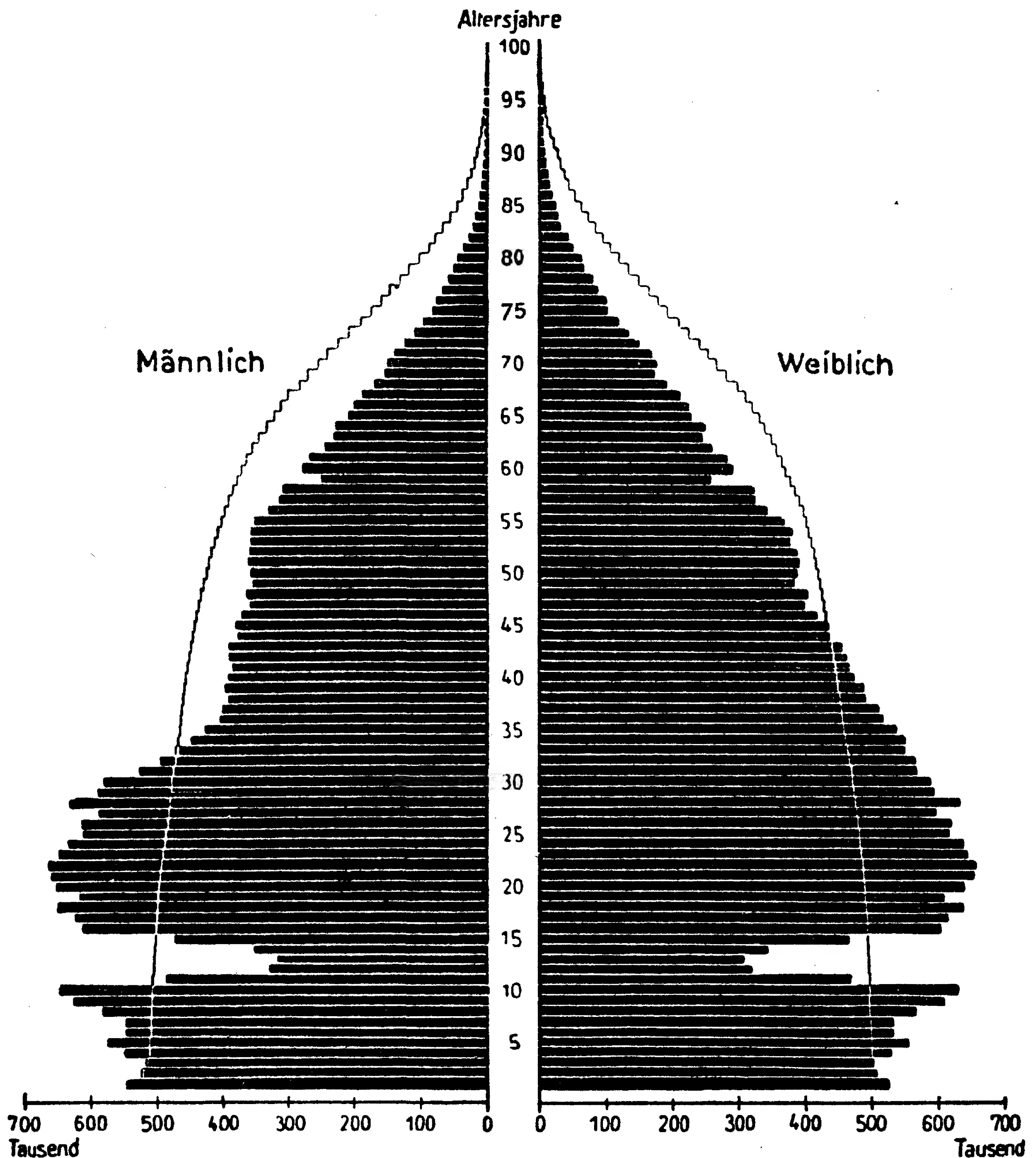


Bild 2. Altersaufbau der Bevölkerung Deutschlands im Jahre 1930
(Nach Bd. 401 der Statistik des Deutschen Reiches)

Zum Vergleich ist die Umrißkurve des Altersaufbaues der stationären Bevölkerung eingezeichnet

berücksichtigen: Auf 1000 Mädchen werden regelmäßig 1060 Knaben geboren. Wie das Absterben einer solchen Zahl von Knaben und Mädchen zahlenmäßig vor sich geht, zeigt in anschaulicher Weise das Bild 3 für die Altersstufen von zehn zu zehn Jahren. Jeder Geburtenjahrgang nimmt also bei seinem Hinaufwachsen in höhere Altersstufen in ganz gesetzmäßiger Weise ab.

Wenn nun jedes Jahr ein gleich starker Jahrgang unten hinzuwächst, so muß bei genügend langem Andauern dieser Verhältnisse schließlich eine Bevölkerung mit einem ganz bestimmten Altersaufbau entstehen. Da sich jeder der aufeinanderfolgenden Jahrgänge in demselben Ausmaße verringert, so muß in dieser Bevölkerung die Stärke der einzelnen Jahrgänge genau der Absterbeordnung entsprechen. Aus dem Nacheinander im Absterben eines Jahrgangs folgt auf diese Weise ein entsprechendes Nebeneinander vieler, bei der Geburt gleich starker Jahrgänge. Die Zahl der Todesfälle ist dauernd dieselbe wie die der Geburten; die Gesamtzahl der Bevölkerung bleibt damit immer gleich, sie ist „stationär". Bild 3 veranschaulicht somit nicht nur die Absterbeordnung eines Jahrgangs, sondern gleichzeitig auch den Altersaufbau einer stationären Bevölkerung. Die Umrißkurve eines solchen Altersaufbaus ist auch in Bild 2 eingetragen worden, um einen Vergleich mit dem tatsächlichen Altersaufbau zu ermöglichen.

Aus der Stärke der einzelnen Altersjahrgänge der stationären Bevölkerung kann man berechnen, daß eine solche Bevölkerung mit einer jährlichen Geburtenzahl von 1060 Knaben und 1000 Mädchen, zusammen also 2060 Kindern, schließlich 59 328 Personen männlichen und 58 820 Personen weiblichen Geschlechts zählen würde. Da von diesen 118 148 Menschen jährlich 2060 sterben würden, so hätte diese stationäre Bevölkerung eine Sterbeziffer von 2060:118,148 = 17,4 auf das Tausend. Dieser Sterbeziffer entspricht ein durchschnittliches Lebensalter von 1000:17,4 = 57,4 Jahren. Ein neugeborener deutscher Lebensbürger hatte somit nach dem Stand der Hygiene und der ärztlichen Wissenschaft in den Jahren 1924 bis 1926 eine Lebensdauer von 57,4 Jahren zu erwarten. Genauer: Nach der allgemeinen deutschen Sterbetafel für die Jahre 1924 bis 1926 beträgt die durchschnittliche Lebenserwartung eines Knaben 55,97 Jahre, die eines Mädchens 58,82 Jahre. Mit diesen Überlegungen und Rechnungen hat die Statistik Klarheit geschaffen: Nicht eine Sterbeziffer von 11,2, sondern eine solche von 17,4 auf das Tausend entspricht den tatsächlichen heutigen hygienischen Verhältnissen.

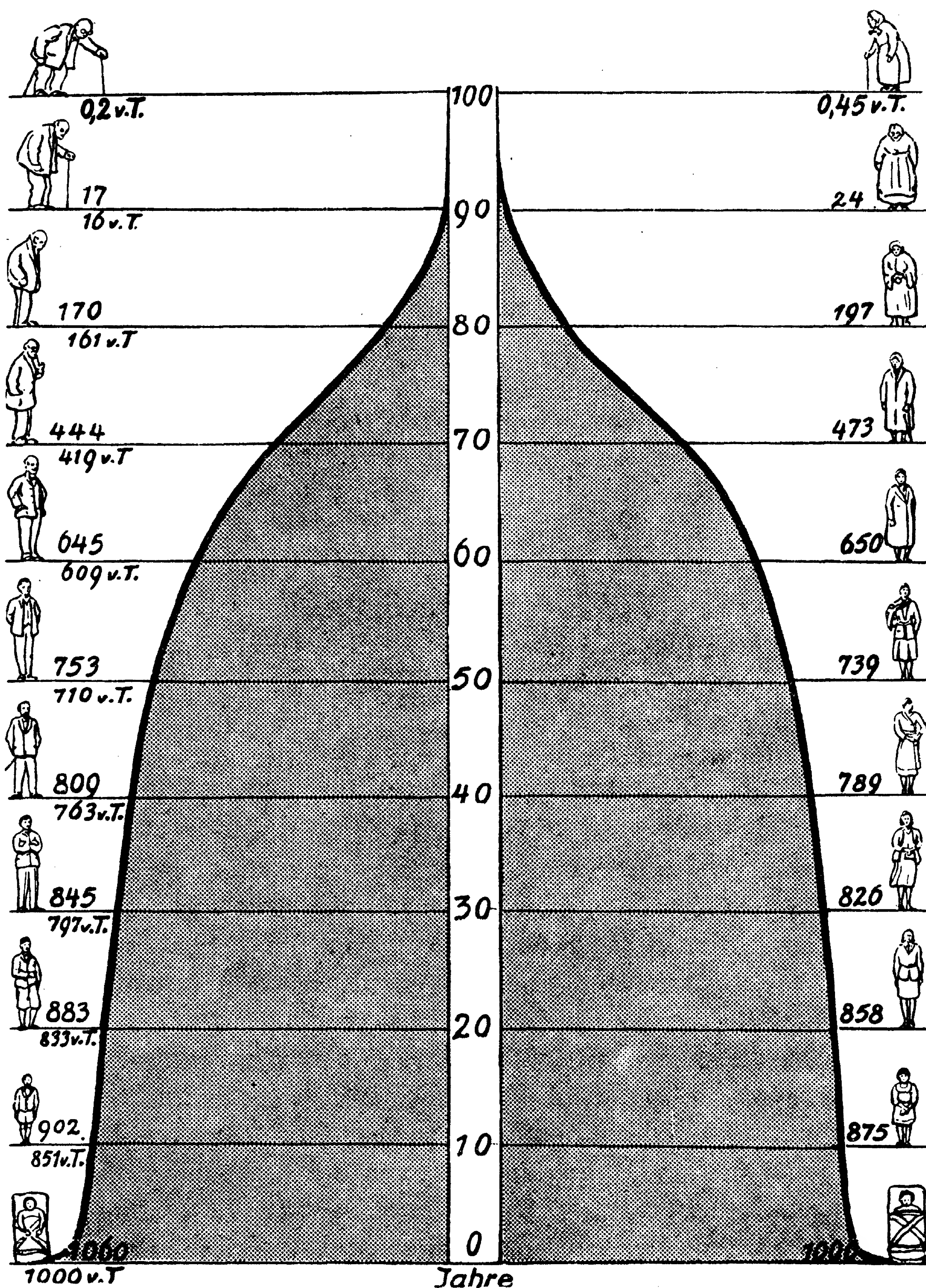


Bild 3. Absterbeordnung nach der Sterbetafel für 1924/26 und Altersaufbau der stationären Bevölkerung

Vergleichen wir nun in Bild 2 den auf Grund dieser Verhältnisse errechneten Altersaufbau einer stationären Bevölkerung mit dem tatsächlichen Aufbau, so wird uns ohne weiteres sinnfällig klar, warum das deutsche Volk heute eine so merkwürdig niedere Sterbeziffer hat: Die mittleren Altersjahrgänge, deren Sterbenswahrscheinlichkeit gering ist, sind heute unnormal stark vertreten; auf der anderen Seite sind die hohen Altersjahrgänge, die dem Tode das Hauptkontingent stellen, viel schwächer vertreten, als dies in einem Volk von stationärem Altersaufbau der Fall wäre.

Aus diesem Vergleich der stationären Bevölkerung mit dem deutschen Volk von heute springt ganz unmittelbar auch noch eine zweite Erkenntnis heraus: Im Fortpflanzungsalter stehen zur Zeit die besonders starken mittleren Altersjahrgänge. Die Geburtenziffern, die das deutsche Volk aufweist, sind deshalb heute wesentlich höher, als sie bei einem normalen Aufbau der Bevölkerung wären. Die absolute Zahl der Geburten und die auf 1000 Einwohner berechneten Geburtenziffern täuschen also; sie spiegeln eine wesentlich höhere Fruchtbarkeit vor, als sie heute tatsächlich vorhanden ist.

Die Tausendziffern können uns also infolge der Unregelmäßigkeiten des Altersaufbaus kein zutreffendes Bild der heutigen Bevölkerungslage geben; die Fruchtbarkeit ist in Wirklichkeit kleiner, die Sterblichkeit größer als sie nach ihnen erscheint. Wie gewinnen wir nun ein zutreffendes Bild davon, wie es heute in Wirklichkeit mit der Erhaltung des deutschen Volkes steht? Es ist das hohe Verdienst von Dr. Burgdörfer, dem Leiter der amtlichen deutschen Bevölkerungsstatistik, die notwendige Klärung herbeigeführt zu haben. Seine zunächst für das Jahr 1927 durchgeführte Rechnung sei im nachfolgenden kurz vorgeführt.

Um die rohen Geburtenziffern in ihrer Bedeutung beurteilen zu können, ist es notwendig, zunächst einmal zu wissen, wieviele Kinder beim heutigen Altersaufbau der Bevölkerung geboren werden müßten, damit die im fortpflanzungsfähigen Alter stehende Schicht sich selbst erhält. Damit dies erreicht werden kann, wäre folgende Forderung aufzustellen: Die Schicht der (verheirateten und unverheirateten) Frauen im gebärfähigen Alter (15 bis 45 Jahre) müßte soviele Kinder haben, daß eine Generation nachher dieselbe Schicht wieder in der gleichen Stärke vorhanden und damit vollständig ersetzt wäre. Das Statistische Reichsamt berechnete, daß 1000 Frauen im gebärfähigen Alter zu ihrem Ersatz durchschnittlich jähr-

Im Jahre 1931

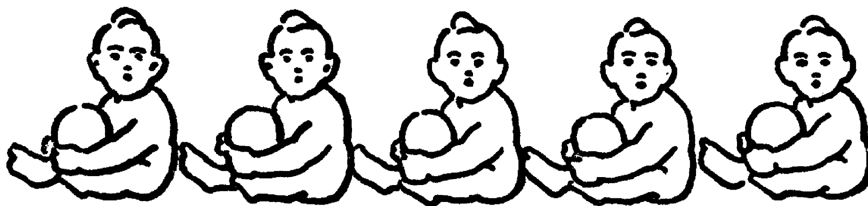
kamen auf 1000 Einwohner des Deutschen Reichs infolge des derzeitigen unnormalen Altersaufbaus

auf 16,0 Geburten

nur 11,2 Sterbefälle

Hieraus ergab sich

ein Geburtenüberschuß von 4·8 v. T.



Hätte das deutsche Volk 1931 den Altersaufbau einer stationären Bevölkerung gehabt, so hätte es bei gleicher Fruchtbarkeit und gleichen Gesundheitsverhältnissen aufgewiesen

auf 13,5 Geburten

17 Sterbefälle

1931 bestand also in Wirklichkeit ein durch den gegenwärtigen Altersaufbau verdeckter

Sterbeüberschuß von 3·5 v. T.

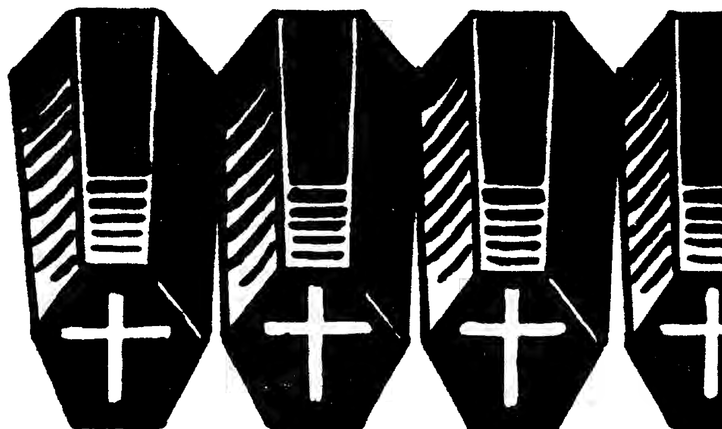


Bild 4. Die unbereinigten und die bereinigten Geburten- und Sterbeziffern des Jahres 1931

lich 83,3 Kinder haben müßten. Im Jahre 1927 kamen nun aber auf 1000 solche Frauen, auch wenn man die, die infolge der männlichen Kriegsverluste unverheiratet bleiben müssen, abzog, nur 75,8 Lebendgeborene.

Mit diesem Ergebnis war es möglich, die allgemeinen Geburtenziffern zu „bereinigen", sie von der Zufälligkeit des heutigen Altersaufbaus loszulösen. Die auf 1000 Einwohner berechnete Geburtenziffer des Jahres 1927 betrug 18,4; in einer ebenso fruchtbaren stationären Bevölkerung hätte sie nicht mehr als 15,9 betragen. Das ist der wahre Zuwachswert; er muß in Vergleich gesetzt werden mit der wahren Sterbeziffer, die nach den hygienischen Verhältnissen der Jahre 1924 bis 1926 17,4 auf das Tausend betrug. Damit wird aber die Lebensbilanz des deutschen Volkes eine ganz andere, als sie nach den rohen, unbereinigten Ziffern zunächst erscheint. Deutschland hatte 1927 nicht einen Überschuß von 18,4 — 12 = 6,4 vom Tausend, sondern einen nur durch den derzeitigen Altersaufbau verhüllten Abmangel von 17,4 — 15,9 = 1,5 auf das Tausend der Bevölkerung.

So stand es 1927 nach den nicht zu widerlegenden Berechnungen von Burgdörfer. Wie steht es heute? Die allgemeine Geburtenziffer ist von 1927 bis 1930 weiter langsam zurückgegangen, 1931 plötzlich auf 16,0 v. T. gefallen. Diese Zahl entspricht schätzungsweise einer bereinigten Geburtenziffer von 13,5, während sie zur Erhaltung der stationären Bevölkerung infolge einer weiteren Besserung der hygienischen Verhältnisse zwar nicht mehr 17,4 wie noch vor einigen Jahren, aber doch mindestens 17 betragen sollte. Die Geburtenziffer stand damit im Jahre 1931 um über 20 v. H. hinter dem Erhaltungsminimum zurück (Bild 4). 1932 wird der Abmangel voraussichtlich gegen 25 v. H. betragen.

Diese Rechnungen geben einen klaren Begriff von der Arbeitsweise einer das Unwesentliche und Zufällige ausschaltenden Statistik. Das Ergebnis ist schicksalsschwer und von weltgeschichtlicher Bedeutung: Das deutsche Volk vermag heute schon entfernt nicht mehr den Stand seiner Bevölkerung zu erhalten. Die im Fortpflanzungsalter stehende Bevölkerungsschicht bleibt mit ihrer Kinderzahl um ein volles Fünftel hinter dem zurück, was zu ihrem eigenen Ersatz und damit zur dauernden Erhaltung des Volkes nötig wäre. Wir sind trotz unserer Geburtenüberschüsse in Wirklichkeit heute schon ein abnehmendes Volk.

Diese aus einwandfreien Zahlen erschlossene Tatsache ist zunächst etwas ganz Unpersönliches. Sie bezieht sich auf das Volksganze, ohne daß der Einzelne die Möglichkeit hätte, sie ohne weiteres auf seinen eigenen persönlichen Lebenskreis zu beziehen. Nun vollzieht sich aber das Leben des Volkes in der Familie; der Rückgang in der Fortpflanzung des ganzen Volkes hat ganz einfach darin seinen Grund, daß die durchschnittliche Kinderzahl der Familie im Laufe der letzten Jahrzehnte immer kleiner geworden ist. So muß jeden einzelnen Volksgenossen ganz persönlich die Frage interessieren: Wieviele Kinder muß eine Familie haben, damit der zahlenmäßige Bestand des Volkes gesichert ist?

Ein Elternpaar wird durch zwei Kinder ersetzt. Daß aber durchschnittlich zwei Kinder in der Familie zur Erhaltung des Volkes weitaus nicht zureichen, ist ohne weiteres klar: Viele Kinder sterben, bis sie ins heiratsfähige Alter kommen; andere, die dieses Alter erreichen, kommen nicht zur Heirat; viele, die heiraten, bleiben in der Ehe kinderlos. Der Forderung nach zahlenmäßiger Erhaltung wäre genügt, wenn 100 000 Mädchen, die auf die Welt kommen, eine Generation später wieder durch 100 000 Mädchen ersetzt wären. Dieser Vorgang müßte sich nach Burgdörfer rechnungsmäßig folgendermaßen abspielen:

Es werden geboren	100 000 Mädchen,
Von ihnen erreichen nach der Sterbetafel für die Jahre 1924 bis 1926 das 16. Lebensjahr . .	86 700 Mädchen.
Von diesen werden sich nach statistisch ermittelter Wahrscheinlichkeit bis zum 40. Jahr verheiraten	73 700 Frauen.
10 v. H. der Ehen sind aus anatomischen oder physiologischen Gründen unfruchtbar, also ohne den Willen der Ehegatten kinderlos.	
Damit scheiden 7370 verheiratete Frauen von der Fortpflanzung aus. Für den vollen Ersatz muß somit aufkommen der Rest von	66 330 Frauen.
Nun werden aber zu den 100 000 Mädchen der neuen Generation, die zum Ersatz der alten nötig sind, auch noch 106 000 Knaben geboren. Es müssen also die für die eheliche Fortpflanzung übrig gebliebenen 66 330 Frauen im ganzen zur Welt bringen	206 000 Kinder.
Auf soviele lebend geborene Kinder entfallen noch ungefähr 7000 Totgeburten, so daß sich damit die Zahl der notwendigen Geburten erhöht auf .	213 000.

In jeder Ehe, die überhaupt Kinder zu erzeugen vermag, müssen somit durchschnittlich $\frac{213\,000}{66\,330}$ = 3,2 Kinder geboren werden, damit die Erhaltung des zahlenmäßigen Bestands der Bevölkerung gewährleistet ist.

Die so errechnete Zahl ist heute wohl schon zu niedrig, da die Heiratswahrscheinlichkeit, die der vorstehenden Berechnung zugrunde gelegt worden ist, sich in der letzten Zeit verringert hat. Damit muß die notwendige Gebärleistung von weniger Frauen übernommen werden. Auf alle Fälle zeigt die Rechnung, daß eine durchschnittliche Zahl von drei Geburten in der fruchtfähigen Ehe zur Erhaltung der Volkszahl nicht hinreicht. Dem für die Erhaltung Notwendigen wäre nach Grotjahn ungefähr dann entsprochen, wenn in jeder solchen Ehe die vor der Erreichung des 5. Lebensjahrs verstorbenen Kinder wieder ersetzt würden, wenn also mindestens drei Kinder über das 5. Lebensjahr hinaus aufgezogen würden.

Daß eine durchschnittliche Kinderzahl von 3 heute in den weitesten Kreisen des Volkes nicht mehr erreicht wird, bedarf keines großen Beweises; jeder Leser mache einmal den Versuch, für die jüngeren Familien seines Bekanntenkreises die durchschnittliche Kinderzahl zu errechnen. Bei einer vom Verfasser 1928 in Stuttgart durchgeführten Untersuchung ergaben sich durchschnittlich 2,32 Kinder auf die Familie; dabei ist aber zu beachten, daß die kinderlosen Ehen nicht in die Berechnung einbezogen wurden und daß es sich um Kinder aus Ehen handelte, die etwa zwischen den Jahren 1905 und 1917 geschlossen worden waren, also einer ziemlich weit zurückliegenden Zeit angehörten. Die durchschnittliche Kinderzahl jüngerer Familien ist schon wesentlich geringer. Wie groß sie heute tatsächlich ist, kann natürlich kaum ermittelt werden, da bei jungen Ehen endgültige Kinderzahlen noch nicht angegeben werden können.

Auch die Kinderzahlen zeigen also mit vollkommener Eindeutigkeit, daß die Fortpflanzung des deutschen Volkes für seine zahlenmäßige Erhaltung heute nicht mehr zureicht. Der Geburtenrückgang hat dazu geführt, daß das zur dauernden Erhaltung des Volkes notwendige Geburtenminimum nicht mehr erreicht wird.

*

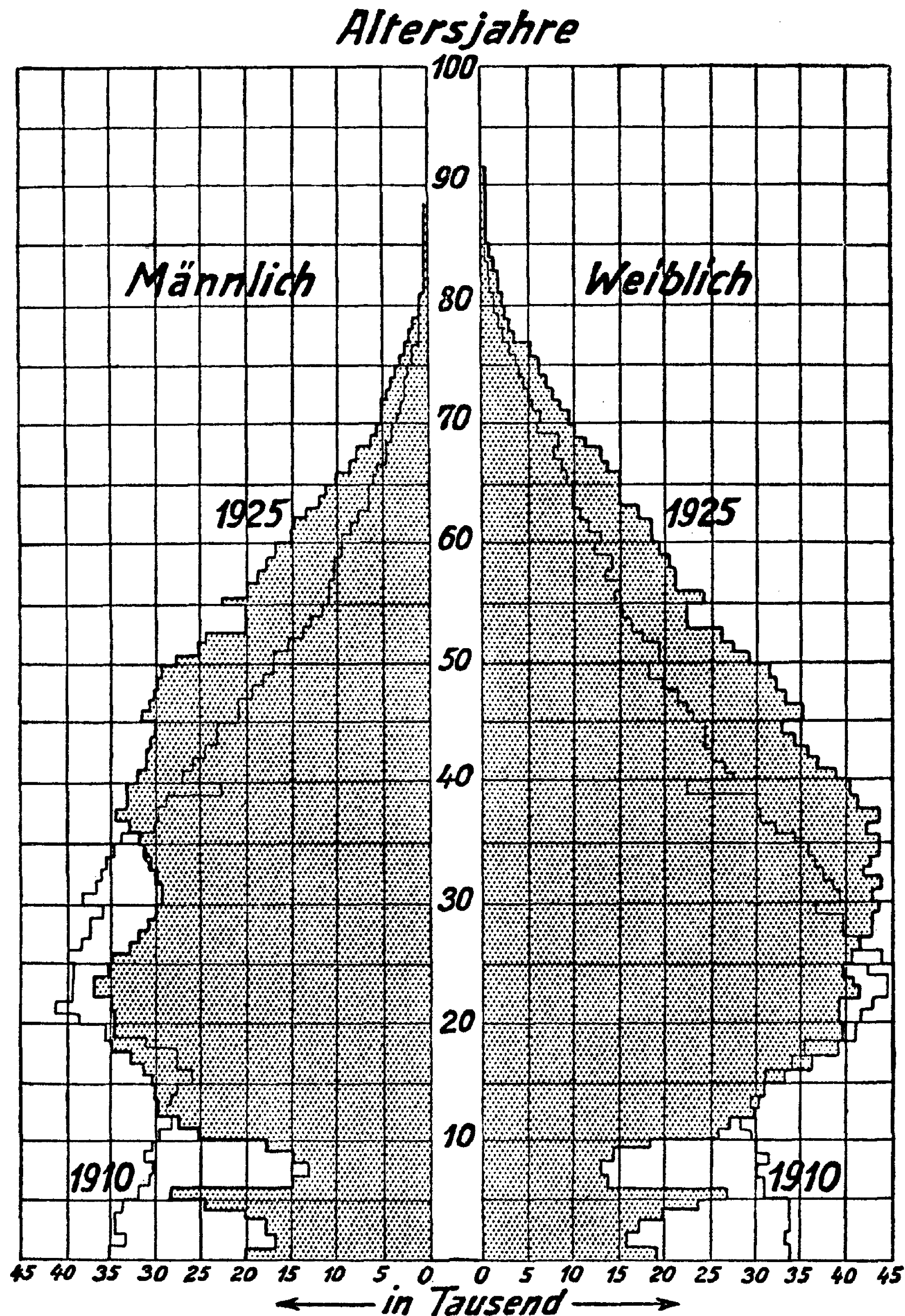


Bild 5. Altersaufbau der Bevölkerung Berlins 1910 und 1925
(Nach Burgdörfer aus „Berliner Wirtschaftsberichte" 1927)

Das Gesamtbild der Bevölkerungslage Deutschlands zeichnet sich also bei genauerem Zusehen ganz anders ab, als es zunächst dem oberflächlichen Blick erscheint. Dieses Bild wird aber erst dann voll verständlich, wenn wir in seine Einzelzüge eindringen. Die Geburtenziffern sind heute in Deutschland in dreifach verschiedener Weise differenziert, und diese Tatsache zeigt uns, wie der Geburtenrückgang von drei verschiedenen Stellen ausgehend sich ausgebreitet hat.

In den Großstädten sind die Geburtenziffern am kleinsten.

Berlin ist am weitesten fortgeschritten. Seine Verhältnisse sollen zuerst untersucht werden.

Das Bild des Altersaufbaus der Reichshauptstadt (Bild 5) zeigt mit einem Blick, auf welch schwachen Füßen der Koloß Berlin steht. Die mittleren Altersjahrgänge sind außerordentlich stark vertreten; die Jahrgänge der Kinder sind kaum halb so stark. Im Jahre 1927 hatte Berlin eine Geburtenziffer von 9,9 v. T. Wird diese Zahl, die sich nur wegen des unnormalen Altersaufbaus auf ihrer bescheidenen Höhe halten kann, auf eine stationäre Bevölkerung umgerechnet, so verringert sie sich auf 7,6 v. T. Dabei wären zur Erhaltung 17,4 Geburten auf 1000 Einwohner notwendig. Berlin hatte also schon 1927 nur 43 v. H. der Geburten, die zur Erhaltung der im Fortpflanzungsalter stehenden Bevölkerungsschicht nötig wären. Seit 1927 sind die Berliner Geburtenziffern langsamer zurückgegangen als im Reichsdurchschnitt. Der von Berlin erreichte Tiefstand scheint nur zögernd und langsam noch unterschritten werden zu wollen. 1931 sank die allgemeine Geburtenziffer auf 8,7; die Sterbeziffer betrug 11,3. Damit muß das Defizit für 1931 auf mindestens 60 v. H. geschätzt werden. Es ist eine erschütternde Tatsache, daß Berlin heute nur etwa zwei Fünftel der Kinder hat, die es zu seiner Erhaltung haben sollte. Damit hält Berlin einen traurigen Rekord: Es ist die unfruchtbarste Stadt der Welt. 1930 hatte Wien noch 10, Paris 14,7, London 15,8 und Moskau gegen 25 Geburten auf das Tausend der Bevölkerung.

Berlin hatte bei der letzten Volkszählung im Jahre 1925 etwas über 4 Millionen Menschen, darunter 53 000 Greise über 75 Jahre. Wie würde sich die weitere Entwicklung vollziehen, wenn Berlin von einer unübersteiglichen Mauer umschlossen und von jedem Zuzug und jeder Abwanderung abgeschnitten würde? Die Fruchtbarkeit der Bevölkerung soll hiebei dauernd dieselbe bleiben wie 1927. Im Jahre 1955 wäre Berlin nach Burgdörfer auf ungefähr 3 Millionen zurückgegangen; dabei wäre die Zahl der Greise auf 130 000 gestiegen. Ungefähr um das Jahr 2000 würde Berlin aufhören, eine Millionenstadt zu sein, die Zahl der Greise wäre aber noch dieselbe wie 1955. 150 Jahre nach dem Beginn der Entwicklung, also im Jahre 2075, hätte das stolze Berlin noch 90 000 Einwohner, soviel wie heute Darmstadt oder Freiburg i. Br. (Bild 6). Mehr als ein Sechstel der Bevölkerung wären Greise. Und abermals nach 150 Jahren würden noch armselige 2000 Menschen zwischen den Trümmern einer zerfallenen Weltstadt umherirren.

In den deutschen Großstädten außer Berlin sind die Verhältnisse nicht viel anders als dort. Die Reichshauptstadt geht voraus, eine ganze Reihe von Städten mit geringem, immer kleiner werdendem Abstand hinterdrein. 1931 hatte Dresden 9,6 Geburten auf 1000 Einwohner, Frankfurt am Main 10,2, Leipzig 10,6, Hannover 10,7, München 10,8, Stuttgart 10,9, Hamburg 11,4. Außer Berlin

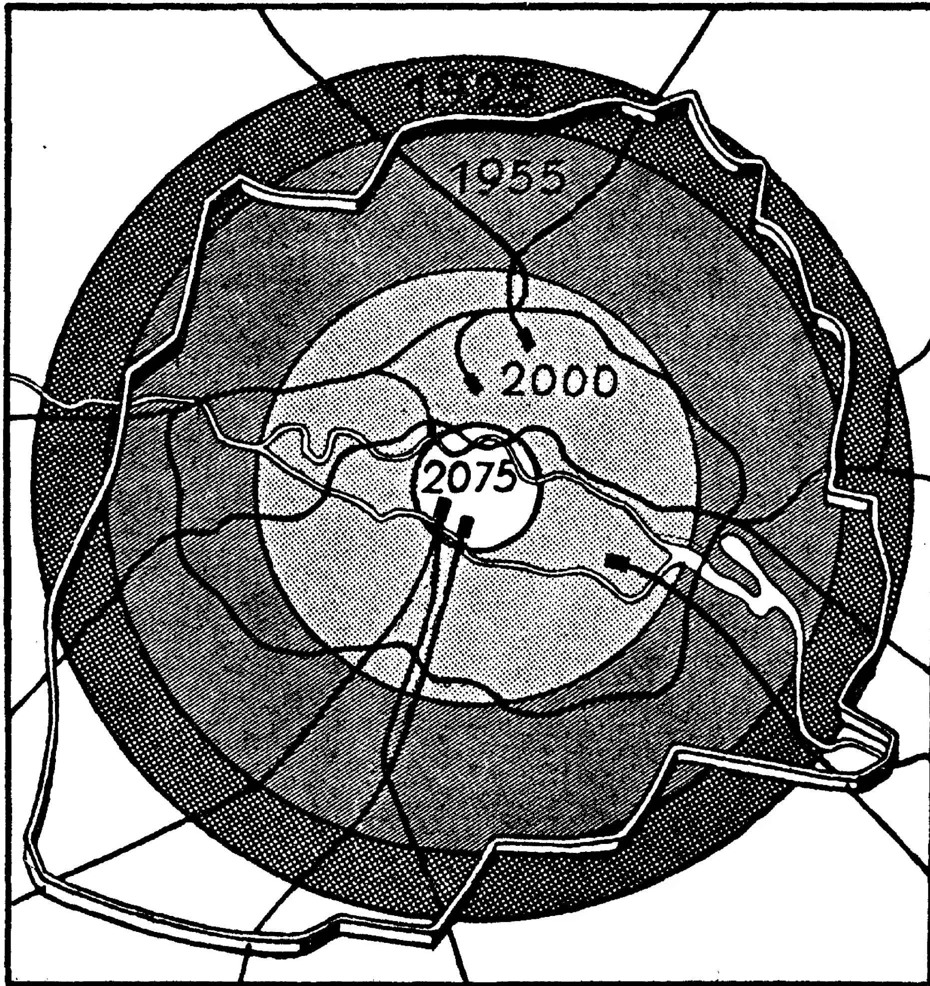


Bild 6. So würde die Bevölkerung Groß=Berlins abnehmen, wenn man allen Zuzug vom Lande her absperren würde. Von den 4 Millionen im Jahre 1925 blieben bis zum Jahre 1955 noch 3 Millionen übrig, im Jahre 2000 wäre die Bevölkerung auf 1 Million zusammengeschrumpft, das Jahr 2075 wiese noch 90000 Berliner auf.

(Die Mauer zeigt die Umrisse von Groß=Berlin. Die Zahlen sind von Burgdörfer unter Zugrundelegung der Fruchtbarkeitsziffer von 1927 errechnet.)

hatten auch Dresden und München einen Sterbeüberschuß. Die Gesamtheit der deutschen Großstädte hatte im Jahr 1931 nicht ganz 12 Geburten auf das Tausend der Bevölkerung, und nur noch einige Großstädte im Ruhrgebiet und in Oberschlesien, Wohnorte von Bergleuten und Fabrikarbeitern, hatten eine Kinderzahl, die über dem Erhaltungsminimum liegt. (Gelsenkirchen 17,5, Oberhausen 18,4, Gleiwitz 18,1, Hindenburg 19,7.)

Noch krasser als die Tausendzahlen der Geburten wirken die Familienkinderzahlen. Kahn hat nachgewiesen, daß heute in unseren Großstädten nicht das Zwei- oder Einkindersystem, sondern das Keinkindersystem das vorherrschende ist, d. h. daß die kinderlosen Familien zahlreicher sind als die Ein- oder Zweikinderfamilien, ganz zu schweigen von Familien mit drei und mehr Kindern. Aus dem Verhältnis von Erstlingsgeburten und Eheschließungen kann auf die Zahl der kinderlosen Ehen geschlossen werden. In Preußen und wohl ebenso in den übrigen deutschen Ländern bleiben nach Kahn zur Zeit etwa 35 bis 40 v. H. der Ehen kinderlos. Jeder neue Jahrgang neigt mehr zur Kinderlosigkeit. Für Frankfurt hat sich ergeben, daß 42 v. H. der Familien jüngerer Bankbeamter kinderlos blieben, die Familien in städtischen Siedlungen sogar zu 46 v. H. In Berlin bleiben über 50 v. H. der jungen Ehen kinderlos. Nur etwa 10 v. H. aller Ehen können als ungewollt kinderlos angesehen werden, die übrigen verzichten bewußt auf das Kind. Ist da noch ein großer Unterschied gegenüber jenem Volk in der fernen Südsee, das bewußt auf sein Fortleben verzichtet? „Niemals und nirgends hat ein großes Volk ein solches Maß von Lebensverneinung geoffenbart, nicht etwa für das Individuelle, sondern für die Familie, das Geschlecht, die Nation" (E. Kahn).

Die Großstädte fressen ein Volk buchstäblich auf. Sie locken Hunderttausende herein in ihre Mauern und löschen sie aus. Sie täuschen ein glänzendes, urkräftiges, unbezwingliches Leben vor; in Wirklichkeit sind sie ungeheuerliche Friedhöfe! In Berlin kämen bei einem natürlichen Altersaufbau seiner Bevölkerung heute schon auf zwei Wiegen fünf Särge.

Die Mittel- und Kleinstädte haben heute noch höhere Geburtenziffern als die Großstädte, die Unterschiede werden aber immer geringer. In den letzten Jahren hat sich das Tempo des Rückgangs in den Großstädten etwas verlangsamt, in den Mittel- und Kleinstädten ist es gleich geblieben, und so rücken diese sichtlich immer näher an die Großstädte heran. Nur die Bevölkerung des platten Landes erhält sich noch selber. Aber auch hier gehen die Ziffern gesetzmäßig Jahr um Jahr zurück.

Außer der Differenzierung der Geburtenzahlen nach Stadt und Land läßt sich ganz deutlich noch eine zweite erkennen, die mit weltanschaulichen Bindungen zusammenhängt. Man könnte sagen: Die Geburtenzahlen sind nach dem Maß moderner Aufgeklärt-

heit der Eltern abgestuft. An einem Ende der Reihe steht der religiös gleichgültige Mensch, der sich dazu berechtigt fühlt, sein Handeln ohne metaphysische Bindungen rein verstandesmäßig selbst zu bestimmen, am andern Ende der religiös streng gebundene Mensch, für den eine willkürliche Geburtenbeschränkung gegen göttliches und kirchliches Gebot verstößt. Eltern der ersten Art sind in den vorhandenen Bekenntnisgemeinschaften in verschieden starkem Ausmaß vorhanden, und so ergibt sich hieraus folgende Reihenfolge in der Geburtenbeschränkung: Juden — Protestanten — Katholiken.

Die deutschen Juden sind heute in Auflösung begriffen. Nach Kahn hatten sie in Preußen 1910 noch eine Geburtenziffer von 15,7 auf Tausend, schon damals nur stark die Hälfte des Durchschnitts der Gesamtbevölkerung; ihre Sterbeziffer betrug 13,7 und war damit niederer als der Reichsdurchschnitt. 1928 war ihre Geburtenziffer 10,8, die Sterbeziffer 14,2. In dieser erheblich über dem Gesamtdurchschnitt liegenden Sterbeziffer prägen sich nicht etwa ungünstigere hygienische Verhältnisse aus; diese sind bei den im allgemeinen wirtschaftlich recht gut gestellten Juden sogar sicher besser als im Durchschnitt der Bevölkerung. In jener Sterbeziffer zeigt sich vielmehr schon der Beginn einer Überalterung. Diese wird bei den Juden, die im Jahre 1925 noch 564 000 zählten, dazu führen, daß sie ohne neue Zuwanderung schon gegen Ende des Jahrhunderts auf weniger als die Hälfte zusammengeschmolzen sein werden. Diese Verhältnisse beanspruchen deshalb ein ganz besonderes Interesse, weil die Juden im letzten halben Jahrhundert der gesamtdeutschen Entwicklung immer um einige Jahrzehnte voraus gewesen sind. Falls nicht eine Wendung eintritt, wird sich am ganzen deutschen Volk dasselbe Schicksal vollziehen, das sich heute schon bei den Juden deutlich abzeichnet.

Daß die Geburtenbeschränkung der Juden nicht mit der Religion an sich zusammenhängt, zeigt der Umstand, daß sich die deutschen Juden noch vor einem halben Jahrhundert durch einen besonders großen Kindersegen auszeichneten und daß die Ostjuden auch heute noch sehr hohe Geburtenziffern aufweisen. Die deutschen Juden haben sich aber in den letzten Jahrzehnten in überwiegender Mehrzahl von religiösen Bindungen freigemacht und eine verstandesmäßig überlegte und von wirtschaftlichen Gesichtspunkten geleitete Regelung des Lebens durchgeführt, mehr als die Protestanten, aber diese wieder mehr als die Katholiken. In Preußen entfielen in den Jahren 1920 bis 1926 auf 1000 protestantische Ehen 195 Kinder, auf ebensoviele katholische Ehen 273

Kinder. Es ist aber heute deutlich zu bemerken, wie die Unterschiede sich immer mehr ausgleichen. Das katholische München hat heute eine ebenso niedere Geburtenziffer wie das vorwiegend protestantische Stuttgart; der Einfluß des Großstadtmilieus überwiegt hier den Einfluß der katholischen Weltanschauung. Wenn Katholiken in eine vorwiegend protestantische Umgebung übersiedeln, so passen sie sich in kurzer Zeit vollständig dem Verhalten des protestantischen Bevölkerungsteils an, während das Umgekehrte nicht der Fall ist.

Noch eine dritte klare Abstufung der Geburtenzahlen war in den letzten Jahrzehnten durchweg vorhanden: eine Abstufung, die mit der sozialen Schichtung des Volkes gleich läuft. Bei den sozial am höchsten gestellten Schichten der Bevölkerung, in den Schichten der Bildung und des Wohlstands sind die Kinderzahlen im Lauf der letzten Generation durchweg wesentlich kleiner gewesen als im Mittelstand, in diesem wieder kleiner als im Arbeiter- und Bauernstand. So kamen in Preußen im Jahre 1912 auf eine Eheschließung

bei höheren Beamten und Angehörigen freier Berufe	2,0	Kinder,
bei Angestellten	2,5	Kinder,
bei gelernten Arbeitern	2,9	Kinder,
bei ungelernten Arbeitern	4,1	Kinder,
bei Landarbeitern	5,2	Kinder.

Diese Abstufung ist durchaus typisch für die Zeit bis zum Weltkrieg. Seither hat sich aber eine sehr starke Angleichung der Zahlen vollzogen. In Stuttgart kamen 1928 auf eine Familie bei

höheren Beamten, Akademikern, Fabrikanten, Offizieren	2,37	Kinder,
mittleren Beamten, Geschäftsleuten, Lehrern	2,03	Kinder,
gehobenen unteren Beamten, Handwerksmeistern	2,26	Kinder,
einfachen unteren Beamten, gelernten Arbeitern	2,36	Kinder,
ungelernten Arbeitern	2,62	Kinder.

Die früher bestehenden starken Unterschiede in der Fortpflanzung der einzelnen sozialen Schichten haben sich also hier weitgehend ausgeglichen. Die Kinderzahl der Oberschicht ist kaum zurückgegangen; die Kinderzahl der Arbeiterschicht hat sich ihr beinahe vollkommen angeglichen; der Mittelstand hat heute wohl die niedersten, das eigentliche Proletariat nach wie vor die höchsten Kinderzahlen. Ähnliches ist auch in anderen Großstädten festgestellt worden.

Als Ergebnis der Untersuchung kann also festgehalten werden:

Eine Abstufung der Geburtenziffern besteht in Deutschland in dreierlei Beziehungen: nach dem Lebensraum, nach der Bekenntniszugehörigkeit und nach der sozialen Stellung. Die Unterschiede in jeder dieser drei Beziehungen sind noch vor wenigen Jahrzehnten wesentlich größer gewesen als sie es heute sind. Ein fortschreitender Rückgang der Geburtenziffern läßt sich in dreifacher Richtung wahrnehmen: von den Großstädten über die Mittel- und Kleinstädte zum Land, von den Juden über die Protestanten zu den Katholiken, von der sozialen Oberschicht zum Mittelstand und zur Arbeiterbevölkerung.

Diese drei Entwicklungsrichtungen sind weitgehend innerlich verwandt, zum Teil überschneiden sie sich. Der Geburtenrückgang der letzten drei Jahrzehnte ist darauf zurückzuführen, daß nach und nach die breiten Massen des Volks von ihm erfaßt worden sind. Die starken Bevölkerungsgruppen, die zu Beginn des Jahrhunderts noch kinderreich waren, haben sich immer mehr denen genähert, die schon früher niedere Kinderzahlen hatten.



Wie steht es nun mit der Bevölkerungsentwicklung im übrigen Europa? Wenn wir Deutsche vollständig abgeschlossen für uns leben würden, wirtschaftlich ganz auf eigenen Füßen stehen könnten und an keine machtpolitischen Beziehungen zu anderen Völkern denken müßten, so würden uns die Verhältnisse bei den anderen europäischen Ländern nicht übermäßig zu kümmern brauchen.

So ist es aber auf gar keinen Fall. Wir können Deutschland nicht loslösen aus dem europäischen Raum. Zunahme oder Abnahme von Völkern sind Vorgänge von allerstärkster politischer Bedeutung. Eine zutreffende Beurteilung und Bewertung der deutschen Bevölkerungsentwicklung ist nur möglich, wenn wir sie mit den Verhältnissen der anderen europäischen Völker in Vergleich setzen.

Mit der Geburtenbeschränkung ist Frankreich in Europa vorangegangen. In der Zeit vor dem Weltkrieg hat Deutschland als ein Volk überquellender Vermehrungskraft mit einer Mischung aus Verachtung und Mitleid auf das dekadente Frankreich mit seinem Zweikindersystem herabgesehen. Jahrzehntelang, von 1890 bis zum Kriegsbeginn, war Frankreich fast ohne Geburtenüberschuß, während sich die Bevölkerung Deutschlands zu Beginn des Jahrhunderts alljährlich um beinahe eine Million vermehrte. Frankreich erhöhte seine Volkszahl in

dem Zeitraum von 1871 bis 1914 von 36,1 auf 39,6 Millionen, Deutschland in derselben Zeit von 41,1 auf 67,8 Millionen. Von Frankreich wurde diese Entwicklung mit steigender Furcht verfolgt.

Die Entwicklung der Geburten- und Sterbeziffern in Frankreich zeigt die nachstehende Zusammenstellung (nach Harmsen):

	Geburten	Sterbefälle auf 1000 Einwohner
1861—1880	25,9	23,5
1881—1890	24,6	22,4
1891—1900	22,3	21,7
1913/1914	18,1	18,6
1929	17,7	18
1930	18,1	15,7

Ein Vergleich mit Deutschland (S. 8) zeigt, daß der Rückgang der Geburtenziffern, der sich in Frankreich von 1860 bis 1914 vollzogen hat, in Deutschland in nur sieben Jahren, von 1921 bis 1927, ablief. Dabei hält sich Frankreich seit nunmehr zwei Jahrzehnten mit geringen Schwankungen auf dem gleichen Stand, während in Deutschland ein Ende der Entwicklung noch nicht abzusehen ist. Die allgemeine Fruchtbarkeitsziffer Deutschlands ist schon seit 1924 niedriger als diejenige Frankreichs; 1930 hat die allgemeine deutsche Geburtenziffer zum erstenmal die französische unterschritten (Frankreich 18,1, Deutschland 17,5). 1931 ist die französische Geburtenziffer etwas zurückgegangen, die deutsche aber in viel stärkerem Maße. Die höheren Sterbeziffern folgen aus dem anderen Altersaufbau des französischen Volkes*).

In Groß-Britannien hat sich eine ganz ähnliche Entwicklung vollzogen wie in Deutschland. Die Zunahme der Bevölkerung war nicht so stürmisch wie in Deutschland, der Rückgang setzte aber noch früher ein. Die englische Geburtenziffer war im Jahr 1930 noch niedriger als diejenige Deutschlands, 1931 wird Deutschland auch die englische Zahl unterschritten haben. Auf alle Fälle haben Deutschland und England auf dem Wege der Geburtenbeschränkung Frankreich nicht unerheblich hinter sich gelassen.

*) Für einen Vergleich der Geburtenleistungen der verschiedenen Völker wären die allgemeinen und ehelichen Fruchtbarkeitsziffern geeigneter als die im folgenden aufgeführten allgemeinen Geburtenziffern, da die letzteren vom Altersaufbau der Bevölkerung stark abhängig sind. Die Fruchtbarkeitsziffern sind jedoch für die letzten Jahre nicht in gleicher Vollständigkeit bekannt wie die allgemeinen Geburtenziffern.

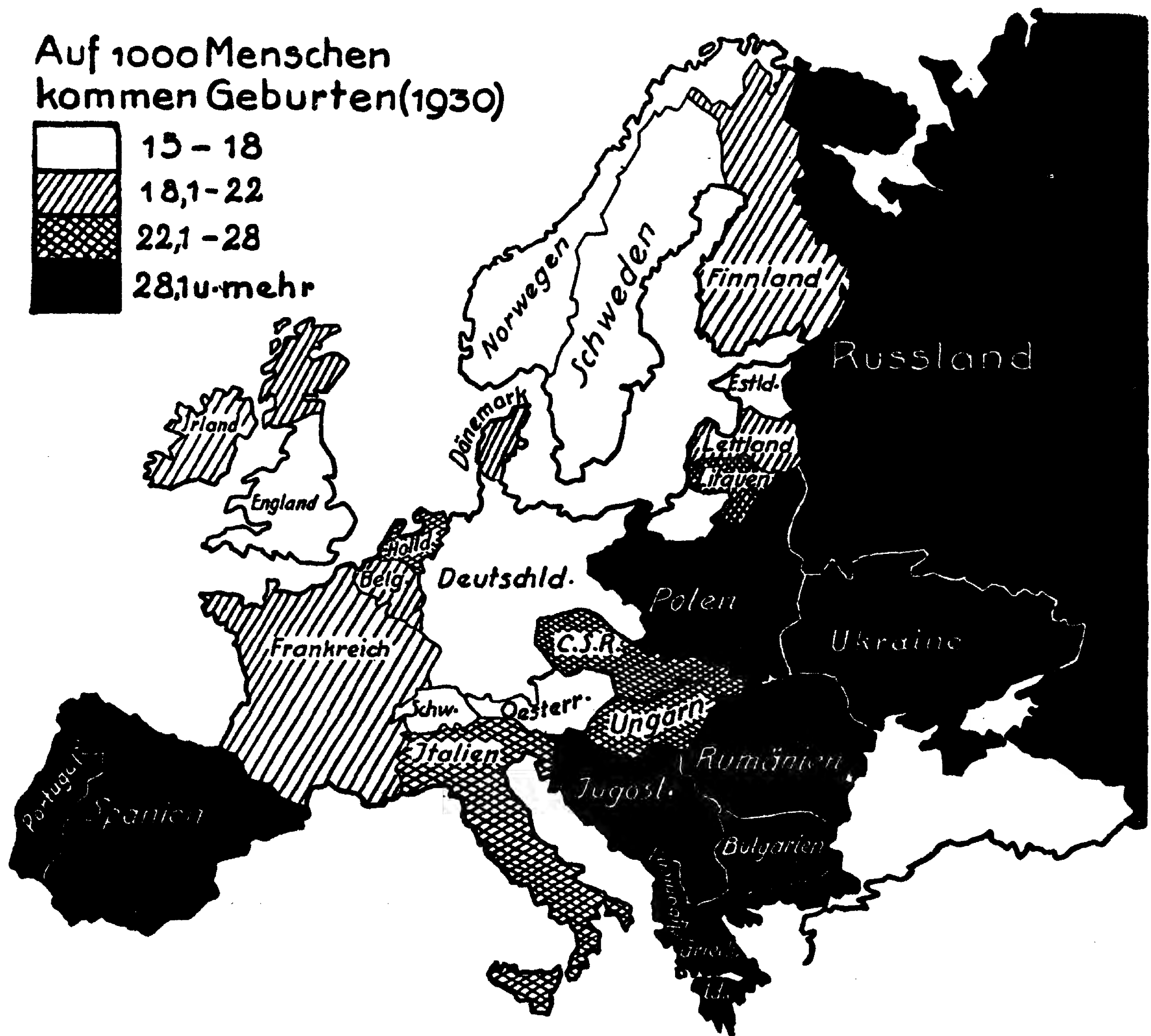


Bild 7. Die allgemeinen Geburtenziffern der europäischen Länder

Unter den nordischen Ländern wies Schweden im Jahre 1930 mit 15,4 Geburten auf 1000 Einwohner das niederste Vermehrungsmaß von ganz Europa auf. Das reiche, glückliche Schweden, das keinen Krieg erlebte und Raum genug für eine wachsende Bevölkerung hätte! Norwegens Geburtenziffer ist nicht viel höher (17,3). In Mitteleuropa zählt die Schweiz 17,2 Geburten, das verstümmelte Österreich unter Einschluß seiner unnatürlich großen Bundeshauptstadt noch 16,8 Geburten auf das Tausend der Bevölkerung. Aus den Völkern im Norden und Nordwesten Europas ragen allein die Holländer mit einer etwas höheren Geburtenziffer (23,1) heraus. Das ändert aber nichts an dem Gesamturteil, daß von dem allgemeinen Geburtenrückgang in erster Linie diejenigen Völker erfaßt worden sind, die die eigentlichen Begründer und Träger der westeuropäischen Zivilisation darstellen. Rassisch betrachtet sind es Völker, die überwiegend der nordischen

Rasse angehören oder doch wenigstens einen starken nordischen Einschlag besitzen.

Wesentlich höher sind die Geburtenziffern der Südromanen: Italien hat eine Geburtenziffer von 26, Spanien 29 und Portugal sogar 32,8. Noch höher sind aber die Zahlen des Ostens. Einen Übergang von Mitteleuropa zu Osteuropa bildet die Tschechoslowakei mit 22,7 Geburten. Dieser Durchschnitt kommt dadurch zustande, daß Böhmen und Mähren Geburtenziffern haben, die nicht viel über den deutschen liegen, während die Slowakei so viel Geburten wie Polen aufweist. Von unsern anderen unmittelbaren östlichen Nachbarn hat Litauen 27,4 und Polen gar 32,8 Geburten auf das Tausend der Bevölkerung. Weiter nach Osten und Südosten halten sich die Zahlen durchweg über 30; Rumänien hatte 1929 eine allgemeine Geburtenziffer von 34,6, Rußland sogar eine solche von 39,8. Zwar sind auch die Geburtenzahlen des Ostens im letzten Jahrzehnt zurückgegangen und die Sterblichkeit ist erheblich höher als in Mittel- und Westeuropa; der Menschenzuwachs ist aber immer noch außerordentlich stark. Im Jahre 1931 hatte Deutschland einen Geburtenüberschuß von 305 000, 1930 das halb so große Polen einen solchen von 525 000. Die slavische Mutter hat mehr als doppelt so viele Kinder als die deutsche. Diese starke Fruchtbarkeit gewinnt ganz unmittelbar ihre besondere Bedeutung im Hinblick auf die deutschen Minderheiten des Ostens: diese vermehren sich durchweg schwächer als die Staatsvölker. Das gilt für die Deutschen im Banat, in Siebenbürgen, in der Tschechoslowakei, in Polen.

Ein Gesamtüberblick über die Fortpflanzungsverhältnisse Europas vermittelt folgende Erkenntnis: Die Geburtenziffern der europäischen Völker stehen im umgekehrten Verhältnis zur Ausbreitung der westeuropäischen Zivilisation. Sie sind dort noch hoch, wo einfache, primitive Lebensverhältnisse herrschen. In dem Maß, wie die moderne Zivilisation ein Land erfaßt und durchdringt, nimmt die Geburtenkraft des Volkes ab.

Die fremden Erdteile zeigen große Unterschiede. In U. S. A. ist der Rückgang der Geburten so scharf wie in Europa. Die Yankees, die Nachkommen des einstigen Kolonistenvolks und die eigentlichen Begründer und Führer des modernen Amerika sterben reißend schnell aus. Der Frauenkult des Amerikaners, dem die Frau als ein höheres Wesen

gilt, dem jede Arbeit und jede Unbequemlichkeit womöglich aus dem Wege geräumt werden muß — und das Aufziehen von Kindern bringt beides mit sich! —, mag zu der Entwicklung beigetragen haben. Daß in U. S. A. heute noch ein Geburtenüberschuß besteht, verdankt das Land vor allem den jungen fremden Einwanderern, die zunächst noch die Gewohnheiten ihres Heimatlandes mitbrachten. Sie passen sich allerdings bald auch mit ihrer Fruchtbarkeit dem Landesüblichen an. Im Gegensatz zu den Angloamerikanern haben die lateinamerikanischen Völker, insbesondere diejenigen Südamerikas, noch recht hohe Geburtenziffern.

In Asien sind die Verhältnisse Japans am besten bekannt; seine Bevölkerung hat sich in einem halben Jahrhundert verdoppelt. Die Geburtenziffer ist in den letzten Jahrzehnten leicht gestiegen: 1904 betrug sie 31,2, 1929 dagegen 33 bei einer Sterbeziffer von 20.

Die Chinesen sind mit 450 Millionen Menschen das zahlenmäßig stärkste Volk der Erde. Genaue statistische Angaben fehlen für China. Es steht aber fest, daß die Vermehrung des chinesischen Volkes von jeher sehr stark gewesen ist; trotz der hohen Sterblichkeit und trotz aller Nöte, die aus der Übervölkerung des Landes folgen, nimmt die Volkszahl dauernd zu.

Indien hat nach dem Ergebnis der Volkszählung von 1931 eine Einwohnerzahl von 351,5 Millionen; von 1921 bis 1931 hat es sich um 32,5 Millionen vermehrt. Die Geburtenziffern des letzten Jahrzehnts bewegten sich um einen Mittelwert von ungefähr 35, die Sterbeziffern um einen solchen von 25. Die Sterblichkeit weist außerordentlich starke Schwankungen auf. Damit zeigt Indien Verhältnisse, wie sie früher auch in Europa bestanden. Je nach dem Aufflackern einer Epidemie oder dem Eintreten einer Hungersnot schnellt die Todesziffer unheimlich in die Höhe; gesunde und fruchtbare Jahre lassen sie wieder sinken. Ihre durchschnittliche Höhe zeigt, wie weit die hygienischen Verhältnisse dieses Landes heute noch hinter denen Europas zurückstehen. Sie sind aber im Laufe der letzten Jahrzehnte wesentlich besser geworden; die letzte große Vermehrung, die einem jährlichen Zuwachs von 1 v. H. entspricht, ist hauptsächlich durch eine Verringerung der Sterblichkeit verursacht worden.

Im ganzen gilt also für Asien, daß sich seine ungeheuren Volksmassen, die mehr als die Hälfte der Bevölkerung der Erde ausmachen, in der Gegenwart stark vermehren und damit Europa immer weiter hinter sich lassen.

II

Die qualitative Seite der Bevölkerungsfrage

Jede Untersuchung der Bevölkerungsfrage muß mit der Erhebung der Zahl der Volksglieder und mit den Veränderungen dieser Zahl beginnen. Das Bevölkerungsproblem hat aber neben seiner quantitativen auch eine qualitative Seite, und diese ist womöglich von noch höherer Bedeutung als die erste. Ob es für ein Volk besser ist, daß die Zahl seiner Glieder zunimmt, gleichbleibt oder gar etwas abnimmt, darüber kann man in vielen Fällen mit guten Gründen verschiedener Ansicht sein. Über eine andere Forderung kann aber niemals eine Meinungsverschiedenheit bestehen: daß es das letzte und höchste Ziel eines Volkes sein muß, auf die Verbesserung der Qualität seiner Menschen hinzuwirken und daß es das schlimmste Verhängnis für ein Volk bedeutet, wenn diese Qualität sinkt.

Ein Volk kann seine Leistungen durch die Ausbreitung kultureller Einwirkungen auf die breitesten Schichten seiner Bevölkerung heben. Volksbildung und Volkserziehung wirken aber nur auf die lebende Generation und auch auf diese nur insoweit, als sie entwicklungsfähige Anlagen besitzt. Eine Verbesserung der erblich gegebenen Anlagen kann die Erziehung nicht erreichen. Die Erbanlagen sind es aber, die für das Wesen und die Qualität jedes einzelnen Menschen und damit auch eines ganzen Volkes entscheidend sind, und daraus wird das Wort Schopenhauers verständlich: „Eine wirkliche und gründliche Veredelung des Volkes ist nicht von außen nach innen, sondern nur auf dem Weg der Zeugung zu erlangen.“ Der zur Veredelung und Verbesserung der erblichen Qualität eines Volkes führende Weg ist ganz einfach der, daß die Tüchtigen, Hochwertigen sich stärker vermehren als die Untüchtigen, Minderwertigen; im umgekehrten Fall nimmt die Qualität eines Volkes ab.

Wen heißen wir „tüchtig?“ Tüchtig ist jeder, der auf Grund seiner Erbanlagen eine sinnvolle Aufgabe in der Lebensgemeinschaft des Volkes richtig und vollwertig zu erfüllen vermag. Tüchtig ist nicht nur der hochbegabte Gelehrte oder der begnadete Künstler oder der geniale Politiker, tüchtig ist auch der Bauer, der im Schweiße seines Angesichts treu und unverdrossen die Scholle pflügt, der Arbeiter, der an der Werkbank

fleißige und pünktliche Arbeit leistet, oder die Mutter, deren Schoß das Leben der neuen Generation trägt und die mit den Kräften des Gemüts den Ihrigen in der Familie eine wirkliche Heimat zu schaffen weiß. Untüchtige, Minderwertige wären Menschen, die im Rahmen der Volksgemeinschaft eine dem Ganzen förderliche und dienliche Aufgabe nicht zu erfüllen vermögen, ja die sogar der Gemeinschaft schädlich und gefährlich sind, wie Verbrecher, sittlich Haltlose, Schwachsinnige, Geisteskranke, Alkoholiker, Menschen mit erblich bedingten schweren gesundheitlichen Gebrechen. Fast alle diese Minderwertigen werden als solche gezeugt, der Verbrecher ebenso wie der Epileptiker oder der Geisteskranke. Der höchste Reichtum eines Volkes besteht nicht in einer recht großen Anhäufung materieller Güter, sondern in dem Vorhandensein einer möglichst großen Zahl hochwertiger, erbtüchtiger Menschen.

Die Wissenschaft, die sich mit der Gesunderhaltung des biologischen Erbgutes eines Volkes und der Menschheit befaßt und die darüber hinaus die Wege zu weisen versucht, wie das hochwertige Erbgut noch vermehrt werden kann, nennt sich die Rassenhygiene. Diese Bezeichnung ist schon oft mißverstanden worden; unter „Rasse" ist hier keine bestimmte anthropologische Rasse gemeint, sondern nichts anderes als der dauernde, durch das Erbgut bestimmte Strom des Lebens. „Erbgesundheitspflege" wäre eine treffende Bezeichnung dieser Wissenschaft, die für die Gesundheit und Tüchtigkeit nicht der gegenwärtigen, sondern der kommenden Generation zu sorgen sucht. „Eugenik", wörtlich übersetzt die Lehre von der Wohlgeborenheit, nennen sie die Engländer und Amerikaner; diese Bezeichnung findet auch in Deutschland zunehmende Verbreitung.

Der Weg zur Erhaltung und Vermehrung des hochwertigen biologischen Erbguts eines Volkes ist leicht zu nennen: die höchstwertigen Menschen sollten sich zahlenmäßig überdurchschnittlich vermehren, die tüchtigen ausreichend, die minderwertigen überhaupt nicht. Dann würde im Lauf der Generationen die Zahl der Höchstwertigen immer mehr zunehmen, die Minderwertigen würden nahezu ganz verschwinden. Diese Erkenntnis ist keine neueste Errungenschaft der Wissenschaft. Zwar hat ihr erst die moderne Vererbungslehre mit ihrem Nachweis der Bedeutung der Vererbung auch für den Menschen die exakte Grundlage gegeben; aber schon Plato hat das Problem klar erkannt und einen Weg deutlich gewiesen: „Die besten Männer sollten den besten Frauen beiwohnen, möglichst oft; doch die schlechtesten wieder den schlechtesten, möglichst sel-

ten. Die Kinder der Besten muß man aufziehen, die der Schlechten nicht, wenn anders die Schar möglichst vollkommen sein soll."

Entsprechen nun die Fortpflanzungsverhältnisse in unserem deutschen Volk den selbstverständlichen und klaren Forderungen der Eugenik? Leider muß mit aller Eindeutigkeit festgestellt werden, daß nicht nur bei uns, sondern bei allen Völkern des westeuropäischen Kulturkreises in den letzten Jahrzehnten gerade das Gegenteil dessen vor sich ging, was vom Standpunkt der Gesunderhaltung und Hebung der Rasse aus nötig ist: die Tüchtigen haben sich durchweg schwächer vermehrt als die Untüchtigen. Bertillon stellte 1911 die Kinderzahl von 445 der berühmtesten Franzosen fest und fand für eine Ehe durchschnittlich 1,3 Kinder; das ist weniger als die Hälfte dessen, was zur Erhaltung der Familie nötig ist. Zur selben Zeit hatten die Ehen von Erdarbeitern 3, die von Textilarbeitern 3,4 Kinder. Eine große, 1924 von Terman durchgeführte Untersuchung über die Verteilung der geistigen Begabung ergab die Tatsache, daß diejenigen Familien Kaliforniens, aus denen die höchstbegabten Kinder stammen, in raschem Aussterben begriffen sind. Eine aus der letzten Zeit stammende Untersuchung von Muckermann über die Kinderzahl in den Familien der Professoren an deutschen Universitäten und sonstigen Hochschulen ergab auch hier eine geringere Kinderzahl, als sie zur zahlenmäßigen Erhaltung nötig wäre. Die schärfste Auslese wissenschaftlicher Intelligenz, über die das deutsche Volk verfügt, vermehrt sich unzureichend.

Auf der anderen Seite ergab sich 1928 für Stuttgart, daß diejenigen Familien, welche Kinder in die Hilfsschule entsenden müssen, also die mit geistiger Begabung am dürftigsten bedachten Familien der Stadt, eine eineinhalbmal so große Kinderzahl haben als der Durchschnitt der Bevölkerung und damit die einzige Gruppe der Einwohnerschaft bilden, die an Zahl noch zunimmt. Eine Untersuchung über die Zeugnisse von 500 Münchener Fortbildungsschülern von Fürst und Lenz ergab folgendes: Die Schüler mit der Durchschnittsnote II hatten im Durchschnitt 2,32 Geschwister, die mit Note III 2,89, die mit Note IV 3,41 und die mit Note V 5,93 Geschwister. Aus der geistigen Begabung der Kinder muß auf die Begabung ihrer Eltern zurückgeschlossen werden und daraus folgt, daß die geistig am wenigsten begabten Eltern Münchens weitaus die meisten Kinder haben. Ein überaus trauriges, ja erschütterndes Ergebnis vermitteln uns alle diese Zahlen: Je geringer die geistige Begabung, desto größer die Zahl der Nachkommen. Wenn derartige Verhältnisse eine Reihe von Ge-

nerationen hindurch bestehen, so verschwindet die Intelligenz lautlos von der Schaubühne des Lebens und überläßt der Dummheit oder sonstigen Minderwertigkeit den Platz.

Unsere moderne Kultur mit den wirtschaftlichen Verhältnissen, die sie geschaffen hat, wirkt geradezu lebensmordend für höhere Begabung und Tüchtigkeit. Das zeigt sich besonders auch an dem soziologisch so bedeutungsvollen Problem des gesellschaftlichen Aufstiegs. Jeder für Kinder absichtlich angestrebte Aufstieg führt zuerst über eine lange, teure Ausbildungszeit, und nichts behindert die Durchführung des Plans mehr als das Vorhandensein vieler Kinder. Nur eine kleine Familie kann ihre Kinder aufsteigen lassen; diese Erkenntnis wirkt bei einer Unzahl von Familien mit hochwertigem Erbgut dahin, die Kinderzahl klein zu halten. Besonders gilt dies auch für die Arbeiterklasse: Der intelligente, aufstrebende Arbeiter schränkt heute seine Kinderzahl ein; beim Stumpfen, Haltlosen, geistig Zurückgebliebenen fehlen Hemmungen, die gerade hier vorhanden sein sollten.

So frißt der Aufstiegswille eine unersetzliche Menge wertvollster Erbwerte und wirkt damit in hohem Maß rasseverschlechternd. Unsere Kultur hat nicht eine vernünftige, das Volk gesunderhaltende Auslese der Tüchtigen mit sich gebracht, sondern eine gefährliche Gegenauslese: Nicht die wertvollsten, sondern weithin die untüchtigsten Glieder des Volkes pflanzen sich am stärksten fort. Die Folge ist eine qualitative Verschlechterung des Volkes, die zwar nicht von heute auf morgen sichtbar wird, die aber auf dem Weg der Auslese und Vererbung im Lauf der Generationen immer verheerender in die Erscheinung treten muß.

III

Die Ursachen des Geburtenrückgangs

Der Geburtenrückgang bei den westeuropäischen Völkern ist ein weltgeschichtliches Ereignis von allerhöchster Bedeutung. Es war nötig, zuerst die Tatsachen kühl und sachlich ins Auge zu fassen. Aus der Kenntnis dieser Tatsachen heraus kann auf die Ursachen des Vorgangs geschlossen werden.

Zuallererst ist zu sagen: Die Ursache des Geburtenrückgangs ist selbstverständlich nicht ein Nachlassen der Fortpflanzungsfähigkeit; es handelt

sich vielmehr um einen bewußt gewollten Vorgang, um eine absichtliche Geburtenbeschränkung; birth control, Geburtenkontrolle, sagen die Engländer und Amerikaner. Die Geburtenbeschränkung ist ein Vorgang von heute weltweiter Verbreitung, der an einem Punkt eingesetzt und von hier aus mit geradezu gesetzmäßiger Folgerichtigkeit sich ausgebreitet hat. Für einen solchen einheitlichen „internationalen Geburtenstreik" (Kahn) muß eine klar umschriebene einheitliche Ursache vermutet werden.

Die Tatsachen, die wir kennen gelernt haben, erlauben uns, die ursächlichen Zusammenhänge zu finden. Der Geburtenrückgang ist räumlich und zeitlich aufs engste mit der Ausbreitung der westeuropäisch-amerikanischen Zivilisation verbunden; die Landkarte zeigt sinnfällig diesen Zusammenhang (Bild 7). Unser „Maschinenzeitalter", wie es Spengler nennt, ist gekennzeichnet durch eine ungeheuerliche Mechanisierung und Technisierung des gesamten Lebens. Rationalisierung ist ein Schlagwort der Zeit, das ihr Wesen enthüllt. Mit seiner Vernunft, der ratio, hat sich der Mensch zum Herrn der Welt gemacht; mit den Methoden der Vernunft sucht er sein Zusammenleben in großen Verbänden zu regeln, für alle Bedürfnisse seines Lebens zu sorgen. Und mit solchen Methoden der Vernunft hat er zuletzt auch noch in das zentralste Gebiet seines Lebens eingegriffen. Die erste Ursache des Geburtenrückgangs muß darin erblickt werden, daß der Mensch in immer mehr zunehmendem Umfang das Maß seiner Fortpflanzung auf Grund vernünftiger Überlegungen selbst regelt. J. Wolf hat hiefür den Begriff der „Rationalisierung des Geschlechtslebens und der Fortpflanzung" geprägt.

Vor einer auch in Deutschland gar nicht sehr lange zurückliegenden Zeit kamen noch in der Mehrzahl der Ehen soviele Kinder, als die Natur schicken wollte. Gewisse Methoden der Geburtenverhütung sind ja von jeher geübt worden; es war aber nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Ehepaare, der so handelte. Im allgemeinen wollten die Menschen noch kaum in den natürlichen Zusammenhang eingreifen; einem solchen Tun standen auf alle Fälle ernste Hemmungen religiöser und moralischer Art entgegen. Die absichtliche Verhütung der Empfängnis galt für die katholische Kirche von jeher als schwere Sünde; eine Beschränkung der Kinderzahl ist nach ihr nur auf dem Weg ehelicher Enthaltsamkeit erlaubt. Eine ähnliche Stellung nimmt auch die protestantische Kirche ein.

Heute ist die Fortpflanzung im weitaus größten Teil des deutschen Volkes durch und durch rationalisiert, der Regelung durch die Vernunft

unterworfen. Der Mensch hat in fortschreitendem Maße gelernt, die natürlichen Folgen geschlechtlichen Verkehrs auszuschalten; Befriedigung des Geschlechtstriebs und Zeugungswille sind dem Menschen von heute ganz getrennte Dinge. Was früher der Auswirkung des Naturtriebs überlassen, was gottgeordnet und damit unantastbar war, das hat jetzt der Mensch fast ganz seiner eigenen verstandesmäßigen Überlegung und Entscheidung vorbehalten. Die Kenntnis von empfängnisverhütenden Mitteln und Methoden hat sich allgemein verbreitet, und dazuhin gibt es für den Fall, daß eine unerwünschte Empfängnis eingetreten ist, immer noch allerhand Wege, die Frucht wieder zu beseitigen. Die Hemmungen, die früher noch bestanden haben, sind fast ganz weggefallen; die strengen Weisungen der katholischen Kirche über die Empfängnisverhütung werden ganz offensichtlich kaum mehr befolgt, und die Abtreibung, dieses furchtbare Mittel der Geburtenregelung, ist trotz des Strafgesetzes etwas ganz Alltägliches geworden. Die jährliche Zahl der Abtreibungen in Deutschland wurde vor einigen Jahren auf annähernd eine Million geschätzt; vielleicht steht heute ihre Zahl gar nicht mehr weit hinter der Geburtenzahl zurück.

In der Fortpflanzung des Menschen ist also die Rolle des Instinktiven zurückgedrängt, die der bewußten Beherrschung und Regelung ungemein verstärkt worden, ohne daß noch ernstliche Hemmungen gegen die Methoden dieser Regelung bestehen würden. Damit hängt es von der Gesinnung und den äußeren Lebensumständen ab, in welchem Ausmaß der Mensch neues Leben wecken will. Die Gesinnung des modernen Menschen ist aber in ihrer Auswirkung durchaus geburtenfeindlich. Die Wünsche des Westeuropäers von heute gehen auf ein möglichst reiches Maß von individuellem Lebensgenuß, nach äußerem wirtschaftlichem Erfolg und sozialem Aufstieg; seine höheren Ideale gipfeln in einer Gestaltung der Einzelpersönlichkeit zur größtmöglichen Vollkommenheit. Aus dieser Gesinnung heraus führen verstandesmäßige Überlegungen des einzelnen niemals zur vollen Ausnützung der natürlichen Fruchtbarkeit der Frau, kaum je zu einer größeren Kinderzahl; sie sprechen vielmehr durchweg für eine Kleinhaltung der Familie, wenn nicht für völlige Kinderlosigkeit.

Weithin hängt der Geburtenrückgang mit einer Verfeinerung der Lebensgewohnheiten und einer Steigerung der Ansprüche zusammen, der mehr als ein oder zwei Kinder im Wege stehen. Mit der Zunahme des allgemeinen Wohlstands wächst die Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse

der Menschen. Unsere Zeit bietet den Ledigen oder kinderlos Verheirateten insbesondere in der Großstadt eine Fülle von Genüssen und Annehmlichkeiten, die nur dann einigermaßen beibehalten werden können, wenn die Familie klein bleibt. Die Gemütswerte, die der Besitz von Kindern bringt, treten jenen Dingen gegenüber in der Wertschätzung in der Regel weit zurück. Die Frage, ob man sich ein Auto oder ein Kind leisten solle, wird oft genug zu Gunsten des Autos entschieden.

Unter den Motiven, die zu einer Beschränkung der Kinderzahl führen, ist wohl der Drang nach wirtschaftlichem Erfolg und sozialem Aufstieg das stärkste. Man möchte vorwärtskommen und kann sich in diesem Streben nicht durch eine zu große Zahl von Kindern hemmen lassen. Wirtschaftliche, rechenhafte Überlegungen geben den Ausschlag. Wenn der eigene Aufstieg nicht ganz nach Wunsch gelingt, so soll er doch auf alle Fälle den Kindern ermöglicht werden. „Die Kinder sollen es einmal besser haben als wir" ist der Gedanke, der die meisten Eltern bewegt. Die Kinder sollen alles haben, was ihnen an Ausbildungsmöglichkeiten und materieller Hilfe geboten werden kann; das ist aber nicht möglich, wenn es ihrer zu viele sind. Daß nach der bereits angeführten Stuttgarter Statistik (S. 26) der gute Mittelstand am wenigsten Kinder hat, ist nichts anderes als die Folge des in dieser Schicht besonders stark vorhandenen Aufstiegswillens.

Bei manchen hochstehenden Menschen, insbesondere Forschern und Künstlern, kann es auch der Gedanke an eine große Aufgabe sein, der sie auf Kinder verzichten läßt; sie fürchten, durch eine große Familie in dem, was sie für die „Kultur" leisten wollen, gehindert zu werden. Die veränderte Stellung der Frau wirkt in derselben Richtung. Die Frau will von Bindungen früherer Zeit befreit sein; sie beansprucht für die Ausbildung und Betätigung ihrer Persönlichkeit ähnliche Rechte wie der Mann. Ihre Fortpflanzungsaufgabe tritt damit in der eigenen Wertschätzung von selbst in den Hintergrund. Bei manchen Frauen kann das zu einer völligen Verkümmerung des Muttergefühls führen. „Statt der Kinder haben sie seelische Konflikte. Es ist ganz gleichgültig, ob eine amerikanische Dame für ihre Kinder keinen zureichenden Grund findet, weil sie keine Season versäumen will, eine Pariserin, weil sie fürchtet, daß ihr Liebhaber davongeht, oder eine Ibsenheldin, ‚weil sie sich selbst gehört'. Sie gehören alle sich selbst und sind alle unfruchtbar." (O. Spengler.)

Zuletzt und nicht am wenigsten ist es auch die bittere Not, die zu der Entwicklung des letzten Jahrzehnts geführt hat. Schon seit dem Ende

des Kriegs drückte die furchtbare, für die jungen Ehepaare am stärksten fühlbare Wohnungsnot außerordentlich stark auf die Geburtenziffer. Seit die Weltwirschaftskrise das Volk in allen seinen Gliedern erfaßt hat, ist es die grauenhafte wirtschaftliche Unsicherheit, die heute auch viele gesunde Menschen, die sich nach einem Kinde sehnen, den Mut zu einem solchen nicht aufbringen läßt. Der Geburtensturz des Jahres 1931 ist die unmittelbare Auswirkung der Krise.

Aus diesen Erkenntnissen heraus wird der bisherige Gang der Entwicklung verständlich, insbesondere ihr Zusammenhang mit der westeuropäischen Zivilisation. Diese ist von einer verstandesmäßigen Grundhaltung beherrscht, sie begünstigt die Auflösung traditioneller Bindungen und Hemmungen und führt zu der geschilderten Gesinnung. Der Geist der Rationalisierung ist von Frankreich, dem Land der Aufklärung, der vernünftigen Gestaltung der Dinge, ausgegangen. Von hier aus hat er die germanischen Völker ergriffen. Überall zuerst die Menschen der Großstädte, die intellektuell Fortgeschrittenen, die Menschen ohne besondere religiöse Hemmungen. Die Geburtenzahl wird in dem Maß geringer, wie die frühere Art der Fortpflanzung verschwindet und die neue sich ausbreitet. In den Ländern mit hohen Geburtenziffern ist der Übergang von der einen zur andern Stufe noch nicht so weit vorgeschritten wie in den übrigen. Deutschland hat noch Menschen der ersten Art, sie gehen aber an Zahl immer mehr zurück; das Fortschreiten der Entwicklung ist beim deutschen Volk wie bei den andern Völkern deutlich zu verfolgen.

IV

Die künftige Entwicklung

Aus den Tatsachen des Geburtenrückgangs kann auf die Ursachen der Erscheinung geschlossen werden; die Gesamtheit der gewonnenen Erkenntnisse macht es möglich, die künftige Entwicklung mit einem gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit vorauszusagen.

Ziel der Wissenschaft ist „savoir pour prévoir“, wissen um voraussehen zu können. Nun ist gewiß alles Prophezeien schwierig und gefährlich. Wenn hier versucht wird, den weiteren Verlauf einer Entwicklung vorauszusagen, die durch seelische und wirtschaftliche Faktoren bestimmt wird, so mag eingewendet werden, daß diese Faktoren sich später wieder

ebenso wesentlich ändern können, wie dies in den letzten Jahrzehnten geschehen ist. Wer hätte auch nur vor einem Jahrzehnt ahnen können, wo wir heute stehen! Dagegen ist aber zu sagen, daß eine volle Klärung der Tatsachen eigentlich erst in den letzten Jahren eingetreten ist und daß wir damit einen so gründlichen Einblick in die Vorgänge haben, daß heute mit wesentlich mehr Recht Voraussagen gemacht werden dürfen, als dies noch vor einem Jahrzehnt der Fall war. Eine Reihe von allgemeinen Voraussagen ist heute schon mit einem überaus hohen Grad von Sicherheit möglich. Soweit es sich um mathematische Vorausberechnungen handelt, müssen gewisse zahlenmäßige Annahmen über die weitere Entwicklung der Fruchtbarkeit gemacht werden; diesen Annahmen kann aber aus der Kenntnis des bisherigen Ablaufs der Dinge heraus ziemlich große Wahrscheinlichkeit gegeben werden.

Der heutige Altersaufbau des deutschen Volkes ist bekannt; er bildet die Grundlage für die Vorausberechnung der künftigen Entwicklung. Die erste Aufgabe ist die Beantwortung der Frage, wie sich die Eigentümlichkeiten dieses Altersaufbaus in den kommenden Jahren und Jahrzehnten auswirken werden und wie stark die heute schon vorhandenen Jahrgänge in 5, 10 oder 50 Jahren noch sein werden. Es handelt sich also um das Hinaufrücken der schon geborenen Jahrgänge. Die zweite wesentlich schwierigere Aufgabe ist eine Voraussage darüber, wie stark die Jahrgänge sein werden, die in den nächsten Jahren und Jahrzehnten unten anwachsen werden.

Die erste Aufgabe der Vorausberechnung kann auf Grund der von Statistikern ermittelten Absterbeordnung des deutschen Volkes gelöst werden. Nach der Sterbetafel, die unter Zugrundelegung der hygienischen Verhältnisse der Jahre 1924 bis 1926 aufgestellt wurde, ist mit einem recht hohen Grad von Sicherheit zu berechnen, wie stark z. B. der Geburtenjahrgang 1920 in den Jahren 1940, 1950, 1990 usw. sein wird. Wesentliche Abweichungen von diesen Voraussagen könnten nur dann eintreten, wenn die hygienischen Verhältnisse sich wesentlich ändern würden. Sie haben sich seit 1926 ein wenig verbessert und können sich auch noch etwas weiter verbessern. Eine solche Entwicklung würde ein langsameres Absterben zur Folge haben. Eine wesentliche Herabdrückung der Sterblichkeit und damit eine entscheidende Erhöhung der durchschnittlichen Lebensdauer wird der Medizin und Hygiene allerdings nicht mehr gelingen. Eine Verschlechterung der hygienischen Verhältnisse ist zwar nicht wahrscheinlich, aber doch nicht unmöglich: Eine Zer-

störung staatlicher Organisationsformen könnte den heute in großer Vollkommenheit bestehenden Seuchenschutz angreifen, große äußere Not die gesundheitliche Widerstandskraft der Bevölkerung schwächen.

Ganz abgesehen von solchen mathematischen Berechnungen auf Grund der Sterbetafel ist es nun aber in hochinteressanter Weise möglich, aus dem Bild des heutigen Altersaufbaus eine ganze Reihe von Erscheinungen der kommenden Jahre herauszulesen (vgl. Bild 2). Deutlich zeigt sich noch in diesem Bild das Zurückbleiben des Geburtenjahrs 1871; der stärkste, am unmittelbarsten in die Augen springende Eindruck ist aber die Lücke der Kriegsgeburtenjahrgänge von 1915 bis 1919. Das Heraufrücken dieser schwachen Jahrgänge hat sich bisher schon stark fühlbar gemacht; es wird in den kommenden Jahren weitere Unstetigkeiten mit sich bringen.

Seit dem Jahr 1921 traten für die Schulen dadurch erhebliche Unregelmäßigkeiten ein, daß eine Reihe von Jahren hindurch nur stark die Hälfte der Kinder eintrat wie in den vorausgehenden Jahren. Im Jahre 1932 stehen die genannten schwachen Jahrgänge im Alter von 13 bis 17 Jahren; damit sind sie aus dem Bereich der Volksschule zum größten Teil wieder hinausgewachsen, dagegen sind jetzt die Berufsschulen für die volksschulentlassene Jugend von dem Rückgang der Schülerzahl sehr stark betroffen. Aus der höheren Schule wird erst 1938 der letzte schwache Geburtenjahrgang austreten; dann stehen alle fünf schwachen Jahrgänge im Studentenalter.

Schon seit 1929 wirkt sich der Geburtenausfall der Kriegsjahre auch im Wirtschaftsleben aus. Das Angebot an Lehrlingen ist in den Jahren 1929 bis 1934 wesentlich geringer als in den Vorjahren. Es kann als eine fühlbare Erleichterung des Arbeitsmarkts begrüßt werden, daß in den genannten Jahren soviel weniger Menschen als sonst neu in das Wirtschaftsleben eintraten und noch eintreten werden.

Wenn die schwachen Kriegsjahrgänge in das heiratsfähige Alter einrücken, so treten recht eigenartige Verhältnisse ein. Der junge Mann wählt sich, wenn er einen Bund fürs Leben schließen will, in den meisten Fällen eine Gefährtin, die einige Jahre jünger ist als er selber. Da dies von jeher so gewesen ist, so werden für die zahlreichen jungen Männer der letzten Vorkriegsjahre zur gegebenen Zeit zunächst nur die schwachen Jahrgänge der Mädchen aus den Kriegsjahren zur Verfügung stehen. Sie werden weitaus nicht zureichen für jene jungen Männer, von denen viele neu auf die Suche gehen müssen, zuerst wohl

unter den Mädchen ihrer eigenen Jahrgänge, die noch zu haben sind, dann aber auch unter den ganz jungen. Auf alle Fälle werden die Mädchen der Geburtenjahrgänge 1915 bis 1919 infolge ihres Seltenheitswertes überaus günstige Heiratsaussichten haben. In demselben Maß aber werden sich die Aussichten der Mädchen aus den starken Nachkriegsjahrgängen, die auf die schwachen Kriegsjahrgänge der jungen Männer angewiesen sind, verschlechtern. Die absolute Zahl der Eheschließungen wird in der Zeit, wenn jene Jahrgänge von jungen Männern in das Heiratsalter kommen, eine stark fühlbare Verringerung erfahren. Da sich aber die Eheschließung der Männer dieser fünf Jahrgänge auf einen viel größeren Zeitraum verteilen wird, so wird die Kurve der Eheschließungen doch weitaus nicht die starke Senkung zeigen wie seinerzeit die Geburtenkurve.

Unabhängig von jenen zu erwartenden Unstetigkeiten vollzieht sich zur Zeit ganz allmählich eine bemerkenswerte allgemeine Veränderung in den Heiratsaussichten des weiblichen Geschlechts. Wie schon früher ausgeführt wurde, kommen auf 100 Mädchen immer 106 Knaben zur Welt. Dieses Zahlenverhältnis ist in bemerkenswerter Weise bei allen Menschenrassen ungefähr dasselbe, und es ist ein interessantes, noch nicht voll gelöstes wissenschaftliches Problem, was die Gründe für sein Zustandekommen sind. Die Natur hat die Überzahl der Knabengeburten bisher dadurch bald wieder ausgeglichen, daß die Knaben eine wesentlich höhere Sterblichkeit aufweisen als die Mädchen. Bis zur Erreichung des heiratsfähigen Alters war der anfängliche Überschuß des männlichen Geschlechts in das Gegenteil verkehrt: 1910 kamen auf 100 Frauen im Alter von 20 bis 25 Jahren nur 99,8 Männer dieses Alters. In den höheren Altersstufen war der Frauenüberschuß noch wesentlich höher; auf 100 Frauen im Alter von 45 bis 50 Jahren kamen damals nur 95,7 Männer. An der Entstehung dieses Verhältnisses war allerdings zu einem Teil auch die bei den Männern stärkere Auswanderung beteiligt. Mit dem allgemeinen Rückgang der Sterblichkeit ändert sich nun allmählich dieses Verhältnis. Die Fortschritte der hygienischen Fürsorge für die Neugeborenen und die Kinder kommen den stärker gefährdeten Knaben noch mehr zugute als den Mädchen, so daß sich beim Fortbestehen der Sterblichkeitsverhältnisse von 1924 bis 1926 der Überschuß des männlichen Geschlechts bis ins heiratsfähige Alter hinein erhalten wird. 1935 kommen dann auf 100 Frauen von 20 bis 25 Jahren schon 101,4 Männer; 1940 werden es 102,4 und 1950 sogar 102,8 sein. Nach der in Bild 3 dargestellten

Absterbeordnung wird sich der Männerüberschuß schließlich bis über das 50. Lebensjahr hinüber erhalten und bei weiterem Rückgang der Sterblichkeit kann sich das zahlenmäßige Überwiegen der Männer auf allen Altersstufen noch mehr verstärken. Die Fortschritte der Hygiene verbessern somit die Heiratsaussichten der Frauen für die nächsten Jahrzehnte um einige Prozente, eine überaus erfreuliche Tatsache!

Die bisher gemachten Voraussagen beziehen sich ausschließlich auf das Weiterleben und Absterben der heute vorhandenen deutschen Menschen. Wenn wir versuchen wollen, ein vollständiges Bild der Bevölkerungsentwicklung der nächsten Jahrzehnte zu zeichnen, so ist es aber auch notwendig, Voraussagen über die kommenden Geburtenziffern zu machen. Dabei sind nach der Sicherheit der Voraussage zwei Zeitabschnitte zu unterscheiden. Bis die Säuglinge von 1932 in das Heiratsalter kommen und ihrerseits Kinder zeugen, werden in der ganz überwiegenden Zahl der Fälle 20 bis 25 Jahre vergehen. Die Eltern der nächsten 20 bis 25 Jahre sind also schon am Leben; die Stärke der Elternjahrgänge dieses Zeitraums kann auf Grund der statistischen Unterlagen berechnet werden. Für diese Zeit sind nur noch bestimmte Annahmen über die allgemeinen Fruchtbarkeitsziffern zu machen; auf Grund dieser Annahmen kann dann die Zahl der Kinder berechnet werden. Für einen späteren Zeitabschnitt, etwa von 1955 ab, ist die Unsicherheit begreiflicherweise größer, da eine Voraussage über die Zahl der Eltern nicht mehr unmittelbar, sondern nur auf Grund der errechneten Geburtenzahlen der nächsten beiden Jahrzehnte möglich ist. Zudem werden natürlich Annahmen über das Maß der Fruchtbarkeit umso unsicherer, je weiter wir uns von der Gegenwart entfernen. Die Unsicherheit der Berechnung darf aber, so gewiß sie an und für sich besteht, doch nicht überschätzt werden. Die Linien der Entwicklung treten mit vollkommener Klarheit heraus.

In erster Linie sind also für die weitere Berechnung gewisse Annahmen über die Entwicklung der Fruchtbarkeitsziffern notwendig. Im Jahre 1900 kamen auf 1000 Frauen im gebärfähigen Alter 158 Geburten, 1927 noch 75,8 Geburten*), 1931 gar nur noch etwa 64. Die allgemeine Fruchtbarkeitsziffer ist also im Lauf von drei Jahrzehnten auf etwa zwei Fünftel des früheren Standes

*) Die infolge der Kriegsverluste unverheiratet gebliebenen Frauen sind bei Berechnung der Zahl ausgeschieden worden. Unter Einrechnung aller dieser Frauen würde die allgemeine Fruchtbarkeitsziffer nur 70,4 betragen.

gefallen. Wird diese Ziffer noch weiter fallen? Wie tief? Wann wird der Stillstand eintreten? Kann eine rückläufige Bewegung erwartet werden?

Zu diesen Fragen muß gesagt werden: Ein Stillstand oder gar eine Umkehr der Entwicklung in naher Zukunft ist nicht wahrscheinlich. Berlin ist vorausgegangen und steht heute auf einem früher kaum für möglich gehaltenen Tiefpunkt; es geht sogar, wenn auch nur zögernd und langsam, noch weiter zurück. Es ist gewiß nicht anzunehmen, daß das ganze Land auf diesen Stand sinken werde, aber die deutschen Großstädte, voran Dresden, Frankfurt, Leipzig, München rücken immer näher auf. In den Mittel- und Kleinstädten und auf dem Lande macht die Geburtenbeschränkung überall noch starke Fortschritte. Die Vernunftgründe, die für das Handeln des Einzelnen maßgebend sind, sprechen in der Gegenwart für weitere Einschränkung. Für die junge Generation wird die Möglichkeit, frühzeitig eine Familie gründen zu können, immer geringer. Die Eheschließungsziffern sind denn auch seit dem Beginn der Wirtschaftskrise sehr stark zurückgegangen. *Für die kommenden Jahre muß also ein weiteres Sinken der Fruchtbarkeitsziffern angenommen werden.*

Damit kann auch ohne genaue Rechnung bereits etwas Wesentliches über die Geburtenziffern der nächsten Jahre ausgesagt werden. Im Jahrzehnt bis 1940 kommen noch die sehr starken männlichen Jahrgänge der Vorkriegszeit zur Eheschließung und damit zur Fortpflanzung. Da die Fruchtbarkeit mit hoher Wahrscheinlichkeit noch weiter zurückgehen wird, so muß in diesem Zeitraum trotz des genannten Umstandes mit einer Abnahme der Geburten gerechnet werden. Etwa von 1940 ab kommen die jungen Männer der schwachen Kriegsjahrgänge in größerer Zahl zur Heirat; die Zahl der Eheschließungen und damit die Zahl der Geburten muß dann weiterhin kleiner werden, auch wenn die Fruchtbarkeit nicht weiter zurückgehen würde. Auch das Hineinwachsen der stärkeren Nachkriegsjahrgänge in das Fortpflanzungsalter bringt kein Aufhören des Geburtenrückgangs, da diese Jahrgänge immer noch hinter denen der Vorkriegszeit zurückstehen und selber an Zahl stetig geringer werden.

Diese Vorgänge sind auch der mathematischen Behandlung zugänglich; eine Berechnung der künftigen Bevölkerungsentwicklung ist vom *Statistischen Reichsamt* unter der Leitung von *Burgdörfer* durchgeführt worden. (Band 401 der Statistik des deutschen Reiches.)

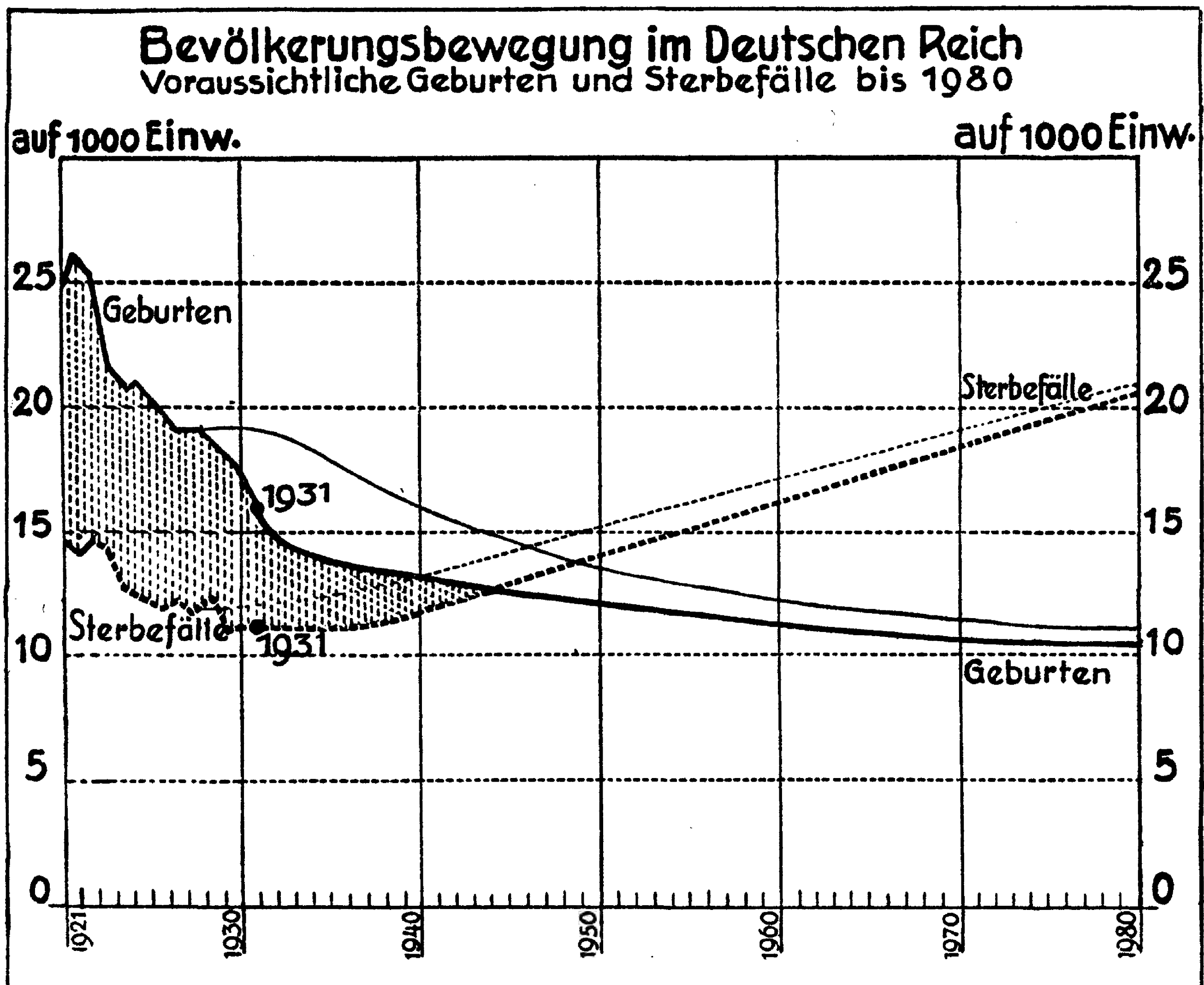


Bild 8. Voraussichtliche Entwicklung der Geburten- und Sterbeziffern bis 1980

Die höher liegenden, dünn ausgezogenen Kurven stellen die Ergebnisse der Vorausberechnung des Statistischen Reichsamts dar. Die stärker ausgezogenen Kurven versuchen eine Voraussage auf Grund der seit 1927 erfolgten Abweichungen von jener Vorausberechnung

Die amtliche deutsche Vorausberechnung geht auf Grund des Standes von 1927 mit dem schweren Rüstzeug wissenschaftlicher Statistik vor. Sie wurde unter der Annahme durchgeführt, daß die eheliche und uneheliche Fruchtbarkeit im Zeitraum von 1927 bis 1955 im ganzen um 25 v. H. abnimmt, zuerst noch ziemlich rasch, dann allmählich langsamer.*) Für die Zeit von 1955 ab wurde ein Gleichbleiben der Fruchtbarkeit angenommen. Auf Grund der vorhandenen statistischen Unterlagen wurde für die nächsten Jahrzehnte die Zahl der verheirateten und unverheirateten Frauen der verschiedenen Altersstufen errechnet. Auf Grund der für die verschiedenen Altersstufen je besonders bekannten ehelichen und

*) Eine zweite Vorausberechnung, die unter der Annahme gleichbleibender Geburtenzahl durchgeführt wurde, bleibt im folgenden unberücksichtigt, da sie lediglich theoretisches Interesse besitzt.

außerehelichen Fruchtbarkeitsziffern und unter der Annahme ihres allmählichen Rückgangs in dem genannten Ausmaß ergaben sich die Geburtenzahlen der kommenden Jahre. Die ganze Rechnung ist in außerordentlich gründlicher und vorsichtiger Weise durchgeführt; sie sucht alle Faktoren, die irgendwie wirksam sein können, in möglichst vollkommener Weise einzubeziehen. Die Vorausberechnung ergibt ein Sinken der allgemeinen Geburtenziffern nach der höher liegenden (dünn ausgezogenen) Geburtenkurve in Bild 8. Nach dem Verlauf dieser Kurve würde bis 1975 die Geburtenziffer auf 12 v. T. sinken. Die Geburtenziffer ist aber von 1927 bis 1931 viel stärker gefallen, als dies von der amtlichen Statistik berechnet wurde. Das rührt daher, daß die Fruchtbarkeit in den letzten Jahren einen viel größeren Rückgang erfahren hat als angenommen wurde, und so sind die Geburtenziffern seit 1929 sehr erheblich hinter der — von der Statistik seinerzeit als zu pessimistisch angesehenen — Erwartung zurückgeblieben. Es muß daher heute angenommen werden, daß die Kurve der Geburtenziffern noch unter der vom Statistischen Reichsamt errechneten Kurve verlaufen wird (stark ausgezogene Geburtenkurve in Bild 8).

Mit dem Sinken der Geburtenzahlen muß sich allmählich eine starke Änderung im Altersaufbau der Bevölkerung vollziehen. Das Statistische Reichsamt hat den für die Jahre 1945, 1960 und 1975 zu erwartenden Altersaufbau errechnet und in der bekannten Weise graphisch dargestellt (Bild 9). Diese Bilder geben ein ungemein anschauliches Bild der künftigen Veränderungen. Die starken Jahrgänge, die jetzt im mittleren Alter stehen, rücken hinauf; der Oberbau wird dauernd schwerer und massiger, der Unterbau immer schmäler und schmäler. Er wird aus den oben erwähnten Gründen wohl sogar noch schmäler werden, als es die Bilder anzeigen.

Infolge dieser Veränderungen wird der verhältnismäßige Anteil der höheren Altersstufen in den nächsten Jahrzehnten immer mehr zunehmen. Wenn heute auf 100 Menschen im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 65 Jahren neun Menschen über 65 Jahre kommen, so werden es im Jahre 1960 schon fünfzehn, 1980 mindestens zweiundzwanzig, wahrscheinlich sogar fünfundzwanzig sein (Bild 10). Falls nicht ein starker Umschwung in der Fruchtbarkeit eintritt, so ist eine derartige Vergreisung des Volkes unabwendbar.

Daraus folgt aber mit Naturnotwendigkeit, daß die Sterbeziffer stark ansteigen muß. Die Sterblichkeit ist in den letzten Jahrzehnten und ganz besonders noch in den letzten Jahren dauernd

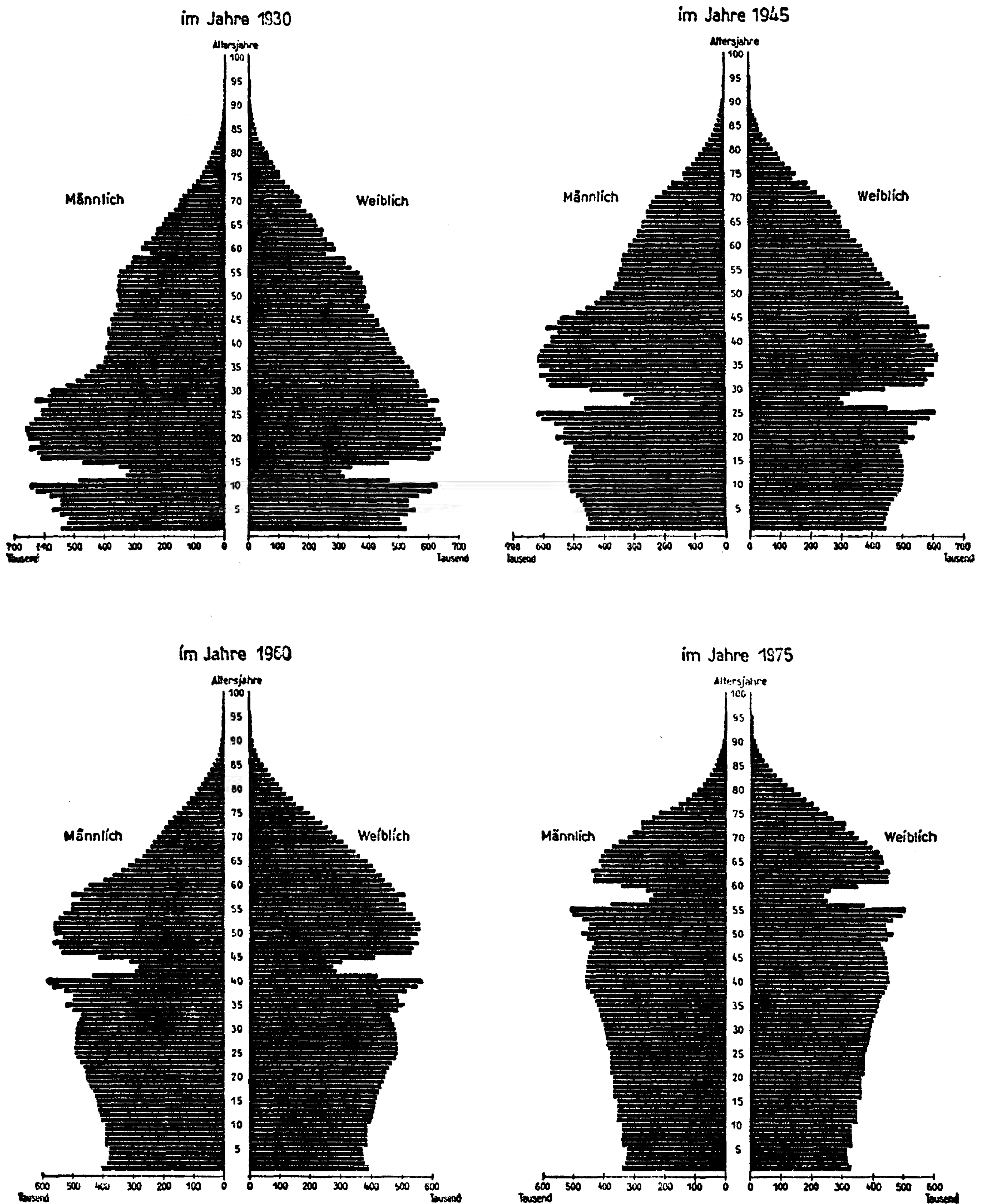


Bild 9. Die voraussichtlichen Veränderungen des Altersaufbaus der deutschen Bevölkerung

(Nach Bd. 401 der Statistik des Deutschen Reiches)

zurückgegangen. Kann die Kurve der Sterbefälle, die Todeskurve, noch wesentlich weiter sinken? Das ist nicht möglich. Die Lebenserwartung eines Neugeborenen war nach der letzten Sterbetafel 57,4 Jahre. Sie dürfte infolge der weiteren Abnahme der Säuglingssterblichkeit inzwischen auf gegen 59 Jahre gestiegen sein; damit würde die allgemeine Sterbeziffer der stationären Bevölkerung 17 v. T. betragen. Die mittlere Lebenserwartung mag vielleicht auch noch etwas weiter steigen; die äußerste Grenze, die sie erreichen kann, wird aber nicht weit über 60 Jahren liegen. Dem würde eine Sterblichkeit von ungefähr 16 v. T. in der stationären Bevölkerung entsprechen. Alle ärztliche Kunst und hygienische Fürsorge finden eben schließlich in der menschlichen Konstitution ihre Grenze. Dabei ist noch vorausgesetzt, daß alle äußeren Lebensverhältnisse auf die Dauer mindestens ebenso günstig bleiben wie in den letzten Jahren; das ist aber heute durchaus nicht mehr selbstverständlich.

Wenn also weitere Fortschritte der Hygiene nur einen geringen und auf alle Fälle sehr langsamen Rückgang der Sterblichkeit bringen können, so folgt andererseits aus den Veränderungen im Altersaufbau der deutschen Bevölkerung in den kommenden Jahrzehnten mit mathematischer Sicherheit, daß die Sterbeziffer steigen muß. In der stationären Bevölkerung würde sie 17 betragen; in einer Bevölkerung, bei der die höheren Altersstufen unterdurchschnittlich vertreten sind, ist sie wesentlich geringer. In einer Bevölkerung, in der diese Altersschichten übermäßig stark vertreten sind, muß sie über 17 hinausgehen. Der Fall der Überalterung und Vergreisung wird bei uns eintreten, die Sterbeziffer wird bis 1980 auf mindestens 20, wenn nicht noch höher steigen müssen. Die Lebenskurve sinkt, die Todeskurve wird steigen. Heute liegt die Linie des Lebens über der des Todes, *in nicht ferner Zukunft wird sich die Todeskurve über die Lebenskurve hinaufschwingen.*

Die amtliche Statistik hat den Zeitpunkt des Sich-Schneidens der beiden Kurven auf 1945 berechnet. Nun ist seit 1927 ähnlich wie die Fruchtbarkeit auch die Sterblichkeit hinter der Voraussage zurückgeblieben; es kann deshalb angenommen werden, daß die wirkliche Kurve der Sterbefälle etwas unter der berechneten verlaufen wird (Bild 8). Das noch stärkere Zurückbleiben der Geburtenkurve wird aber aller Voraussicht nach zur Folge haben, daß sich die beiden Kurven früher schneiden werden, als dies noch vor einigen Jahren erwartet wurde. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es noch vor Ablauf dieses Jahrzehnts geschieht. Der Geburtenüberschuß wird sich von jenem Zeitpunkt ab in einen Sterbe-

überschuß verwandeln. Damit wird auch die Gesamtzahl des deutschen Volkes, die am Ende des Jahres 1931 etwa 64,7 Millionen betragen hat, abnehmen. Die amtliche Statistik berechnet für 1945 den Höhepunkt mit 67,7 Millionen, für 1960 65 Millionen, 1970 62 Millionen, 2000 47 Millionen.

Auch wenn es aus den angeführten Gründen wahrscheinlich ist, daß die Abnahme früher eintritt und schneller erfolgt, als es diese Berechnung voraussagt, so ändert dies nicht viel an dem Umstand, daß sich die Bevölkerungszahl zunächst nur recht langsam ändern wird. Wenn in einem Zeitraum von drei bis vier Jahrzehnten nur ein Rückgang von wenigen Millionen eintreten soll, so mag dazu sogar gesagt werden, daß das wirklich nicht viel zu bedeuten habe und daß Voraussagen über ein halbes Jahrhundert hinweg überhaupt nicht im Ernst gemacht werden könnten. Damit wäre aber die Sachlage vollkommen verkannt. Da ein Menschenleben im Durchschnitt beinahe sechs Jahrzehnte umfaßt, so reagiert die Bevölkerungszahl auf Änderungen in der Erneuerungskraft zuerst nur sehr langsam, dann allerdings umso nachdrücklicher. Wir werden während einer Reihe von Jahren noch zunehmen, obwohl die deutsche Fruchtbarkeit schon lange nicht mehr zur Erhaltung der Volkszahl ausreicht. Wenn aber die Abnahme erst einmal richtig eingesetzt hat, dann läuft sie ebenso unaufhaltsam und zwangsläufig ab, wie jetzt noch in der Nachwirkung zurückliegender Vorgänge die Zunahme vor sich geht. Wenn die starken Vorkriegsjahrgänge aus dem Fortpflanzungsalter hinausgewachsen sind und allmählich in das Greisenalter eintreten, dann setzt im letzten Viertel des Jahrhunderts der Rückgang der Volkszahl mit vervielfachter Schärfe ein. Dann macht sich erst in voller Schwere geltend, daß schwache Kinderjahrgänge eine Generation später schwache Elternjahrgänge sind und daß sich damit von Generation zu Generation der Schrumpfungsprozeß verstärkt.

Das ist das Bild der Zukunft, das die Statistik zeichnet. Über Zahlenwerte der Vorausberechnungen mag man streiten. Daß aber die Entwicklung in der hier gezeichneten Richtung ablaufen muß, wenn nicht eine starke Neubelebung der Fruchtbarkeit eintritt, daran kann nicht der leiseste Zweifel bestehen.

In einer Reihe europäischer Länder wird die Entwicklung ganz ähnlich verlaufen. Großbritannien, Schweden, Norwegen und die Schweiz sind auf demselben Wege wie Deutschland; sie werden

wohl ungefähr zur gleichen Zeit wie wir zum Bevölkerungsstillstand und dann zum -rückgang kommen. In **Frankreich** hat die Bevölkerungszunahme aus eigener Kraft schon seit längerer Zeit aufgehört; ein Rückgang ist aber vermieden worden. Ein späterer Rückgang in ähnlichem Ausmaß wie bei uns ist in Frankreich auf Grund der gegenwärtigen Lage nicht zu erwarten; es ist ihm gelungen, seine Fruchtbarkeit auf einem der Erhaltung ungefähr entsprechenden Stand zu stabilisieren.

Italien ist wohl noch auf Jahrzehnte hinaus im Zunehmen. Noch stärker nimmt unser unmittelbarer östlicher Nachbar **Polen** zu. Von 1921 bis 1931 hat sich seine Bevölkerung von 27,1 auf 32,1 Millionen, d. h. um mehr als 18 v. H. vermehrt. Wohl hat auch dieses Land im letzten Jahrzehnt einen Geburtenrückgang erfahren; seine natürliche Fruchtbarkeit ist aber immer noch sehr groß. Ein besonders rasch verlaufender weiterer Rückgang der Geburtenziffern ist angesichts der vorwiegend kleinbäuerlichen Struktur des Volkes nicht zu erwarten. Im Jahre 1932 zählt Polen genau halb so viel Einwohner als Deutschland. Wenn die heute vorhandenen Unterschiede in der Vermehrung der beiden Nachbarvölker ungefähr bestehen bleiben, so wird Polen in einem halben Jahrhundert Deutschland an Volkszahl erreicht haben.

Wie sich **Rußland** entwickeln wird, ist dunkel. Die Russen sind das weitaus fruchtbarste Volk Europas, vielleicht das fruchtbarste Volk der Erde. Die russische Regierung macht aber die denkbar größten Anstrengungen, um jenen Geist in das Volk hineinzupressen, der in Westeuropa die natürliche Fruchtbarkeit lebensgefährlich angefressen hat. Der Drang nach Industrialisierung und Technisierung und der Kampf gegen Tradition, Religion und „bourgeoise" Sittlichkeit wirken zwangsläufig in dieser Richtung. Da aber eine kulturell weit zurückgebliebene Bauernbevölkerung auch heute noch den Hauptanteil des russischen Volkes ausmacht und die ganze rechenhafte, rationalistische Gesinnung Westeuropas dem russischen Menschen durchaus wesensfremd ist, so wird ein erheblicher Rückgang der Fruchtbarkeit nicht so rasch eintreten. Mit der jährlichen Zunahme von 3 Millionen, die das russische Volk zurzeit aufweist, wird es in den nächsten Jahrzehnten seinen zahlenmäßigen Vorsprung vor den Völkern der westeuropäischen Zivilisation sicher noch stark vergrößern.

Und der ferne Osten? **Japan** ist ein durch und durch gesundes Volk, dessen Lebenskräfte von der gelehrig übernommenen europäischen Zivilisation noch in keiner Weise angegriffen worden sind. Es wird sich wohl auch weiterhin stark vermehren, und damit wird seine politische Bedeutung noch zunehmen.

Die Chinesen sind vielleicht das rassentüchtigste Volk der Erde. Das chinesische Volk blickt auf eine Geschichte von mindestens fünf, vielleicht acht Jahrtausenden zurück und hat in dieser Zeit jeden fremden Angriff, jede politische Unterjochung biologisch überwunden. Die Träger der großen Kulturen des Altertums, die Ägypter, die Assyrer und die Babylonier, die Griechen und die Römer sind verschwunden, ihre Kulturen sind zerfallen. Allein das zähe, geduldige Volk der Chinesen hat sein Leben und damit seine Kultur über die Jahrtausende hinweg bis auf den heutigen Tag erhalten. Das hat letzten Endes in nichts anderem seinen Grund, als in einer unverwüstlichen biologischen Gesundheit, die sich in einer starken Fortpflanzung äußert. Religion und Moral des Chinesen fließen in seinem Ahnenkultus zusammen. Die Fortsetzung der Familie ist ihm höchste Pflicht; das größte Unglück seines Lebens wäre es, wenn er keinen Sohn hätte, der später für ihn am Ahnenaltar betet und opfert. „Keine Nachkommen zu hinterlassen ist das Schlimmste von allem". (Meng-tse.) Das ganze Sinnen und Denken des Chinesen gilt so der Familie, und das Bestehen einer solchen Lebensanschauung macht es verständlich, daß das Volk jede auch noch so schwere Bedrohung seines Lebens siegreich überwunden hat. Kriege, Naturkatastrophen, Seuchen und Hungersnöte vermögen zwar das chinesische Volk zeitweilig zu dezimieren; die Lücken werden aber in kurzer Zeit wieder ausgefüllt. Über sein Heimatland hinaus, wo schon das kleinste Fleckchen des Bodens in intensivster Kultur ausgenützt wird, ist der Chinese rings um den Stillen Ozean vorgedrungen. Seine Klugheit, Geschäftsgewandtheit und Sparsamkeit machen ihn überall zum gefährlichsten Konkurrenten des Weißen. Was die europäische Zivilisation künftig aus China machen wird, ist heute noch dunkel. Ihr geistiger Einfluß kann das Leben des chinesischen Volkes, seine biologisch urgesunde Religion und Moral in der Zukunft vielleicht noch entscheidend und lebensbedrohend angreifen. Zunächst aber wird noch auf lange Zeit hinaus damit gerechnet werden müssen, daß sich das chinesische Volk weiterhin stark vermehrt und daß damit der Bevölkerungsdruck, unter dem es steht, sich noch vergrößert.

Von der starken Vermehrung der Bevölkerung Indiens ist schon berichtet worden. Wenn die Fruchtbarkeit dieselbe bleibt wie im letzten Jahrzehnt, so wird nach dem indischen Bevölkerungsstatistiker Rajani Kanta die Volkszahl bis zum Jahre 1960 von 351 auf 468 Millionen steigen. Die hohe Fruchtbarkeit ist wie in China in den Lebensanschauungen des Volkes begründet. Die Religion verlangt von jeder Frau, daß sie heirate, von jedem Mann, daß er einen Sohn zeuge. Es ist nicht

zu erwarten, daß sich diese Anschauungen in der breiten Masse des Volkes bald ändern werden; gleichzeitig sorgt aber die englische Regierung für den Schutz der Säuglinge und Mütter und bekämpft Seuchen und Hungersnöte. Mit dem Sinken der Sterblichkeit, das hieraus folgt, wird das Maß des Zuwachses noch höher als bisher, und die politischen Schwierigkeiten Englands in Indien müssen damit noch erheblich zunehmen.

So birgt der Erdteil, der seit vorgeschichtlicher Zeit über die Züge der Hunnen und Türken hin bis zu den Einfällen der Mongolen ungeheure Menschenmassen nach dem Westen gesandt hat, auch heute noch eine Fülle ungebrochener Lebenskraft. Werden die Völker Asiens auf Grund ihres natürlichen Wachstums einmal die sterbenden Völker der weißen Rasse in der Herrschaft über den Erdball ablösen? Hier stehen Schicksalsfragen der Menschheit auf. Die nüchterne Wissenschaft der Zahlen kann sich nicht vermessen, sie beantworten zu wollen, aber sie muß die Fragen mit allem Ernst stellen und die Gefahr aufzeigen.

V

Die Folgen für das deutsche Volk

Wie sich die Bevölkerungsentwicklung Deutschlands und der übrigen Kulturländer in den nächsten Jahrzehnten vollziehen wird, kann heute mit einem recht hohen Grad von Wahrscheinlichkeit übersehen werden. Es ist nötig, sich die Folgen auszudenken, die aus dieser Entwicklung entstehen werden.

Frankreich ist in Europa mit der Geburtenbeschränkung vorangegangen. Es zeigt jetzt schon deutlich eine ganze Reihe von Folgen, die Deutschland noch bevorstehen können. Harmsen hat diese Erscheinungen in sehr lehrreicher Weise aufgezeigt. Frankreich hatte seit 1890 keinen Geburtenüberschuß mehr, die Volkszahl blieb dann jahrzehntelang nahezu gleich; mit dem Zuwachs von Elsaß-Lothringen hat sie etwas zugenommen. Dazuhin hat auch die Volkszählung von 1931 ergeben, daß sich das Land von 1925 bis 1931 von 40,7 auf 41,8 Millionen vermehrt hat. Die Erhaltung und die neuerliche Vermehrung sind allerdings nicht der eigenen Kraft des Volkes zuzuschreiben; sie haben ihre Ursache in der starken Einwanderung, die schon lange bestanden und

sich seit dem Ende des Krieges noch verstärkt hat. Die Zahl der Fremden in Frankreich wird heute auf etwa 6 Millionen geschätzt.

Die französische Volkswirtschaft hat diese Menschen an zwei Stellen gebraucht: in der Industrie und in der Landwirtschaft. Das ging auf folgende Vorgänge zurück: Die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umwälzungen des letzten halben Jahrhunderts haben auch in Frankreich ein starkes Wachstum der Industrie mit sich gebracht. Das führte dazu, daß in großem Ausmaß Menschen aus landwirtschaftlichen Gegenden angezogen wurden. Nun hat in Frankreich im Gegensatz zu Deutschland die bäuerliche Bevölkerung vieler Gegenden, insbesondere in Südfrankreich, von jeher so niedere Geburtenzahlen gehabt, daß sie kaum zur Erhaltung ausreichten. Ein Verlust durch Abwanderung in die Stadt mußte daher eine verhängnisvolle Entvölkerung des flachen Landes zur Folge haben. Das führte zu einem nicht mehr zu stillenden Mangel an Arbeitskräften und schließlich zu einer immer mehr fortschreitenden Verödung des Landes. In einer Reihe von Departements gehen die Anbauflächen zurück, ganze Ortschaften stehen leer und verfallen. Eine katastrophale Entwertung von Grund und Boden ist die Folge. Südfranzösische Güter sind im Laufe einiger Jahrzehnte auf ein Drittel oder gar ein Viertel ihres früheren Wertes gesunken.

Dabei haben der französischen Industrie die Menschen, die sie aus der Landwirtschaft des eigenen Volkes an sich gezogen hat, nicht genügt; eine große Zahl von Ausländern wurde aus den angrenzenden Ländern, aber auch aus Polen, Rumänien und der Tschechoslowakei angezogen, dazu noch Menschen fremder Rasse aus den eigenen Kolonien. Wohl wird versucht, die entvölkerten Landschaften Südfrankreichs aus geburtenreicheren Gegenden Frankreichs zu besiedeln; der Erfolg ist gering. Vielmehr zieht der menschenarme Raum in einer dem Wirken physikalischer Gesetze vergleichbaren Weise aus den unter einem stärkeren Bevölkerungsdruck stehenden Nachbarländern Menschen an, insbesondere Italiener, aber auch Spanier. Eine derartige Einwanderung fremden Blutes, die mit der Zeit geradezu zu einer „Umvolkung“ führt, bedeutet natürlich eine bedrohliche Gefahr für das Volkstum, und schon vor einem halben Jahrhundert hat ein französischer Patriot gewarnt: „Ein Volk, das sich mit Hilfe des Auslandes ergänzt, verliert bald seinen Charakter, seine Sitten und seine Kraft. Mit der Zeit verliert es dabei auch sein höchstes Gut, die Nationalität.“

Dieser Gefahr hat Frankreich bis jetzt allerdings recht erfolgreich widerstanden. Dem französischen Volkstum wohnt in starkem Maße die

Kraft inne, Menschen fremder Herkunft in sich aufzunehmen, sie mit sich zu verschmelzen. So werden die Fremden nach ihrer Sprache, nach Denken, Fühlen und Handeln bald zu Franzosen. Gefahren der Blutmischung — und sie sind sehr ernst zu nehmen — bleiben allerdings bestehen, und wenn die fremde Zuwanderung über ein gewisses Maß hinaus zunimmt, so könnte es sein, daß die Angleichungskraft Frankreichs schließlich nicht mehr zureicht.

Es ist außerordentlich interessant, die bisherige deutsche Entwicklung mit der französischen zu vergleichen und daraus Schlüsse für die Zukunft zu ziehen. Die Industrialisierung ist in Deutschland viel weiter vorgeschritten als in Frankreich. Das war eine zwangsläufige Entwicklung: Die Millionen von Menschen, die Deutschland zuwuchsen, konnten in der Landwirtschaft kein Unterkommen finden; da ihnen auch Siedlungsmöglichkeiten auf deutschem Boden in Übersee so gut wie ganz fehlten, so mußten sie in die Städte, zur Industrie. Das hohe Maß von Verstädterung und Industrialisierung, das Deutschland erreicht hat, ist zum großen Teil eine Folge seiner Bevölkerungsentwicklung. An Menschen für seinen Boden und für seine Wirtschaft hat es Deutschland noch nie gefehlt; es ist aber nicht ausgeschlossen, daß es einmal anders kommt. Wohl ziehen die Großstädte als Kraftzentren der Industrie heute in der Wirtschaftskrise keine neuen Menschen mehr an sich wie noch vor kurzer Zeit. Das flache Land vermag aber kaum noch und vielleicht bald nicht mehr seinen Bevölkerungsstand zu halten. Wenn dieser Fall eintritt, so muß das Land entweder ebenso veröden wie jene aussterbenden Gegenden Frankreichs oder müssen Fremdstämmige den Ersatz bringen. Eine solche Entwicklung wird wohl in den nächsten Jahren noch nicht eintreten, in späterer Zukunft muß sie sich aber wie in Frankreich vollziehen, wenn wir auch dann noch Völker mit stärkerem Bevölkerungsdruck als Nachbarn haben.

Im übrigen werden sich auch sehr erhebliche Unterschiede zwischen der deutschen und französischen Entwicklung herausbilden. Frankreich hat zuerst sehr langsam zugenommen und verharrt nun schon lange auf annähernd demselben Stand. Die Entwicklung ging langsam, stetig, ohne Erschütterungen vor sich, und heute hat Frankreich, wozu natürlich der Ausgang des Krieges beigetragen hat, in volkswirtschaftlicher Hinsicht so glückliche Verhältnisse wie kaum ein anderes der großen europäischen Länder. Deutschland aber hatte zuerst eine Periode stürmischen Wachstums und heute erlebt es einen jähen Sturz, ja einen förmlichen Zerfall

seiner Volksvermehrung. Die daraus folgenden starken Veränderungen im Bevölkerungsaufbau werden ernste Erschütterungen der Volkswirtschaft zur Folge haben; die Umstellung von einem wachsenden auf ein abnehmendes Volk muß auf vielen Gebieten sehr erhebliche Spannungen und Schwierigkeiten mit sich bringen. Wie sich das im einzelnen gestalten wird, kann noch kaum übersehen werden, da eine Entwicklung solchen Ausmaßes bisher ohne Vorgang in der Geschichte ist. Nur so viel kann schon heute gesagt werden, daß die Verhältnisse viel unnatürlicher, die Folgen viel einschneidender sein werden als in Frankreich. Es sei versucht, solche Folgen im einzelnen aufzuzeigen.

Die ernsteste Sorge der heutigen Volkswirtschaft ist die ungeheuerliche *Arbeitslosigkeit*; im Winter 1931/32 wurden 6 Millionen Arbeitslose gezählt. Nichts ist einfacher und naheliegender, als die Tatsache in Beziehung zur Bevölkerungszahl zu setzen, und daraus ergibt sich die folgende allgemein verbreitete Ansicht: Die Arbeitslosigkeit zeigt, daß Deutschland zur Zeit viel zu viel Menschen besitzt; ein Rückgang der Geburten und der Zahl der Gesamtbevölkerung kann in unserer heutigen Lage nur begrüßt werden, da sich damit auch die Arbeitslosigkeit bessern wird.

Das ist so verkehrt als nur möglich gedacht. Zunächst muß darauf hingewiesen werden, daß die Arbeitslosigkeit nicht in erster Linie auf Grund besonderer deutscher Verhältnisse entstanden ist, sondern den Ausfluß einer Weltkrise darstellt. Mit der deutschen Volksvermehrung hängt sie nur insoweit zusammen, als uns das starke Bevölkerungswachstum in höherem Maße als andere Völker in die Industrialisierung hineingetrieben hat. Als Volk mit einem geringeren Prozentsatz von Industriebevölkerung wären wir weniger auf Ausfuhr angewiesen und würden damit auch weniger unter der Weltkrise leiden. Ein Mittel gegen die Arbeitslosigkeit ist die Geburteneinschränkung nicht. Wenn das deutsche Volk seine Geburten einschränkt, so wird das auf dem Arbeitsmarkt erst lange nachher fühlbar, je nach den Berufen erst nach 15 bis 25 Jahren. In der Zwischenzeit muß aber die Arbeitslosigkeit noch zunehmen, denn die Erwerbstätigen haben für weniger Kinder zu sorgen als vorher, und damit fällt ein großes Maß von Arbeit weg, das unter den anderen Umständen hätte geleistet werden können und müssen. Der unwiderstehliche, hinreißende Fortschritt Deutschlands auf allen Gebieten hatte seinen mächtigsten Antrieb in der starken Volksvermehrung, in der jugendfrischen Lebenskraft, die sich darin ausdrückte. Was hat nicht Deutsch-

land in den letzten Jahrzehnten für die vielen Millionen Menschen gearbeitet, die ihm zugewachsen sind! „Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus." Die Umstellung der Wirtschaft von einem wachsenden auf einen schrumpfenden Volkskörper, die kommen muß, wird die Arbeitslosigkeit nicht verringern, sondern vermehren.

Die Kapitalbildung wird durch die Abnahme der Kinderzahl gefördert werden. Je weniger Kinder vorhanden sind, umso mehr kann gespart werden. Die starke Finanzmacht Frankreichs erklärt sich zu einem großen Teil aus der niederen Kinderzahl seiner Familien, und mit der Abnahme der Kinderzahlen in Deutschland hängt die Tatsache zusammen, daß seit der Inflation bereits wieder 10 Milliarden Mark bei den deutschen Sparkassen angelegt worden sind.

In Produktion und Konsum werden sich sehr starke Verschiebungen vollziehen. Eine hohe Kinderzahl bringt hohe Ausgaben für Nahrung mit sich; dabei werden die einfachen, billigen Nahrungsmittel, die um möglichst wenig Geld viel Nährstoff bringen, bevorzugt. Ähnlich ist es mit den Auslagen für die Kleidung; „einfach, solid und billig" ist die Losung. Steht nun dieselbe Summe, die einem Ehepaar mit fünf Kindern zu einem einfachen Leben hinreicht, einem kinderlosen Ehepaar zur Verfügung, so sieht am Ende des Jahres der Abschluß im Haushaltungsbuch ganz anders aus als bei jener Familie. Der Prozentsatz der Ausgaben für die Nahrung ist geringer; dabei werden feinere und teurere Nahrungsmittel verbraucht. Die Kleidung ist kostbarer, und vor allem treten Kultur- und Luxusausgaben auf, an die jene andere Familie kaum denken kann: Ausgaben für Theater, Konzert, Kino, gesellschaftliche Vergnügungen, Reisen. Die Änderung des Altersaufbaus zugunsten der höheren Altersstufen wird weitere Verschiebungen im Verbrauch mit sich bringen und im ganzen dahin führen, daß alle Ausgaben für Güter, die für jugendliche Menschen nötig sind, zurückgedrängt werden durch Ausgaben für Annehmlichkeiten des Lebens aller Art, insbesondere für Genüsse, die das Alter liebt. Damit wird sich eine Verschiebung vollziehen, die ein Volkswirtschaftler so formuliert hat: „Weniger Himbeerlimonade und mehr Rotwein, weniger Kartoffeln und mehr Teppiche."

Sehr stark werden die Schulen von dem Rückgang der Geburtenzahlen berührt werden. Bei den Volksschulen wird dies zuerst fühlbar sein. Falls die Entwicklung der Geburtenzahlen ähnlich fortschreitet wie in den letzten Jahren, so wird die Schülerzahl der Volksschulen in etwa 14 Jahren mindestens um ein Viertel niedriger sein als heute. Bei

den höheren Schulen wirkt sich die Abnahme der Geburtenzahlen später und langsamer aus. Allerdings wirkt bei ihnen ein Umstand dem Rückgang entgegen: je weniger Kinder eine Familie besitzt, umso eher können und wollen die Eltern diese wenigen Kinder in eine höhere Schule senden. Bei den Hochschulen, die zurzeit von einer Hochflut aus den geburtenstarken Vorkriegsjahren überschwemmt sind, wird sich der Geburtenrückgang noch später bemerkbar machen.

Weniger Kinder, dafür mehr Greise. Die Zahl der Greise wird absolut und im Vergleich mit der Zahl der im erwerbsfähigen Alter Stehenden stark zunehmen. Alle diese Menschen müssen letzten Endes von den Erwerbstätigen ernährt werden, auch wenn dies wie bei einem Rentner, der von seinen Zinsen lebt, zunächst nicht der Fall zu sein scheint. Der Aufwand an Ruhegehältern wird zunehmen, die Invalidenversicherung wird entfernt nicht mehr die Mittel haben, um die











Bild 10. Die kommende Vergreisung

versprochenen Unterstützungen leisten zu können. Diese Schwierigkeiten werden allerdings dadurch wieder etwas verringert, daß das Volk weniger an Aufziehkosten für Kinder auszugeben hat.

Mit der Überalterung, ja der Vergreisung des Volkes muß sich auch eine Veränderung der geistigen Art vollziehen. Da die Jugend zahlenmäßig zurückbleibt, so wird das Leben in höherem Maße als heute von den Alten beherrscht werden. Die Kinder, die in einem solchen überalterten Volk aufwachsen, werden altklug sein. Da sie fast keine Geschwister mehr haben, so erleben sie damit nicht mehr in demselben Maß wie ihre Eltern und Großeltern schon als Kinder ein Stück des Kampfes um das Leben. Alles wird getan, um ihnen jede mögliche Pflege und Fürsorge zukommen zu lassen; die Erziehung durch Geschwister müssen sie allerdings entbehren, und lebenstüchtiger als die Generationen vor ihnen werden sie sicher nicht werden.

Die politischen Folgen, die Folgen für Staat und Nation werden sehr ernst und einschneidend sein. Bevölkerungszunahme oder -abnahme ist ein ungeheuer bedeutungsvoller politischer Faktor, vielleicht letzten Endes der wichtigste überhaupt. Noch immer in der Geschichte der Menschheit hat sich ein wachsendes Volk, dem seine Grenzen zu eng wurden, neuen Lebensraum zu verschaffen versucht und diesen Raum schließlich, wenn es nicht anders ging, beim schwächeren Nachbarn geholt. Das stürmische Wachstum des deutschen Volkes seit dem Krieg von 1870/71 ist vielleicht der tiefste Grund für den Weltkrieg. In Frankreich erwuchs eine lähmende Furcht vor dem zusehends übermächtiger werdenden geburtenstarken Deutschland; gegen die Menschenmassen des unheimlichen Nachbarn suchte man sich durch das Bündnis mit dem noch kinderreicheren Russen zu schützen.

Übervölkerung gibt Druck, erzeugt Ausdehnungsbestreben in wirtschaftlicher und machtpolitischer Hinsicht. Dieser Druck kann sich zum Teil durch eine friedliche Erweiterung des Lebensraums des Volkes ausgleichen, durch intensivere Bewirtschaftung des Bodens und durch Industrialisierung. Die Industrie muß aber, wenn sie über den für das eigene Volk nötigen Umfang hinaus wächst, von der Ausfuhr leben und damit ihr Brot eigentlich im Ausland verdienen. Eine solche Erweiterung des Lebensraums auf wirtschaftlichem Wege ist nur so lange möglich, als das Ausland einer solchen Industrie auch Arbeit gibt. Bevölkerungsdruck kann sich auch durch Auswanderung

ausgleichen; auf diese Weise hat Deutschland im Laufe des letzten Jahrhunderts Millionen wertvoller Menschen dem Ausland, insbesondere Amerika, abgegeben. Heute suchen fast alle überseeischen Einwanderungsländer ihre Grenzen mehr oder weniger dicht abzuschließen. Schließlich aber hat ein starker Bevölkerungsdruck in der bisherigen Geschichte der Menschheit immer unweigerlich zur blutigen Auseinandersetzung zwischen den Völkern, zum Krieg geführt. Jeder Zuwachs gibt Soldaten, und wenn ein Kampf zwischen Völkern gleicher kriegerischer Eigenschaften entsteht, so fällt der Sieg der größeren Zahl zu. So ist die Bevölkerungsfrage von den Staaten von jeher ganz besonders unter dem machtpolitischen Gesichtspunkt betrachtet worden. Heute noch gilt dieser Standpunkt klar und unverhüllt für Italien. Mussolini schreibt über „La numera come forza", die Zahl als Macht, und der italienische Bevölkerungsstatistiker Gini sagt: „Wenn es so weiter geht, so kann das Gleichgewicht zwischen der Zone des Bevölkerungstiefdrucks und dem sie umgebenden Hochdruckgebiet nur durch einen fürchterlichen Sturm wiederhergestellt werden. Italien darf nicht in das Tiefdruckgebiet kommen!" Das entwaffnete Deutschland kann nur hoffen, daß ihm kriegerische Auseinandersetzungen in der nächsten Zukunft erspart bleiben. Wenn sie aber später doch kämen und Deutschland hätte wieder ein Volksheer aufzustellen, so würde dessen Zahl bald weit hinter der zurückbleiben, die heute noch möglich wäre. Polen hat heute mehr Geburten als Deutschland und wird in wenigen Jahrzehnten ebenso viele Männer im wehrfähigen Alter haben wie wir.

Der Kampf zwischen zwei Völkern kann sich aber auch auf eine ganz andere, unblutige und fast unmerkliche Weise abspielen. Nicht der Intelligentere oder der wirtschaftlich Mächtigere gewinnt diesen Kampf, Sieger wird der Geburtenstärkere. Die Deutschen im heute rumänischen Banat geben ein ungemein bezeichnendes Beispiel. Vor nunmehr zweihundert Jahren haben sich schwäbische Bauern auf den Ruf des Kaisers hin weit unten an der damaligen Türkengrenze angesiedelt. Ihr Fleiß und ihre kulturelle Überlegenheit verschafften ihnen behäbigen Wohlstand, ja Reichtum. In geschlossenem Sprachgebiet bildeten sie eine blühende Insel des Deutschtums. Seit langer Zeit aber gehen bei ihnen die Geburtenziffern mehr und mehr zurück; heute hat kaum eine Familie mehr als eines oder zwei Kinder. Die erste Folge war die, daß immer mehr der sozial und kulturell niedriger stehenden Rumänen als Landarbeiter geholt werden mußten; der Boden gehörte

dabei noch geschlossen den Deutschen. Wenn aber heute Boden frei wird und zu kaufen ist, so erwirbt ihn nicht der reiche deutsche Bauer. Er hat genug Boden und kann für seine wenigen Kinder gar nicht mehr brauchen. Er kauft sich für sein Geld lieber ein Auto und macht damit Spazierfahrten in die Nachbarschaft; der Boden aber wird vom kinderreichen Rumänen erworben. So werden die deutschen Dörfer immer stärker rumänisiert; das deutsche Volkstum, das früher alles umfaßte, verwandelt sich in eine immer dünner werdende soziale Oberschicht, und in wenigen Generationen wird kaum mehr etwas von ihm übrig sein. „Das ist die unerbittliche Wahrheit, daß der Boden — die Grundlage des Lebensraumes eines jeden Volkes — auf die Dauer dem zufällt, der ihn mit der Hände Arbeit bebaut, und daß die politische Herrschaft dem Volke zufallen muß, dessen Angehörige die Bodenbebauer sind.“ (Harmsen.)

Nicht viel anders als im Banat steht es bei den Deutschen in Siebenbürgen, und ganz ähnliche Verhältnisse bereiten sich für den deutschen Osten vor. Wir haben dort heute schon weithin nicht „Volk ohne Raum“, sondern „Raum ohne Volk“. Dabei weist Polen einen erheblichen Bevölkerungsdruck, ja eine Übervölkerung auf; über 70 Menschen auf dem Quadratkilometer ist für ein Land mit vorwiegend kleinbäuerlicher Bevölkerung und wenig Industrie, von dessen Fläche zudem weite Strecken als unkultivierbar abzurechnen sind, eine sehr hohe Bevölkerungsdichte. In Ostdeutschland herrscht der landwirtschaftliche Großgrundbesitz vor, der für einen wirtschaftlichen Betrieb der Güter möglichst billige Arbeitskräfte braucht. So ist bereits in der Vorkriegszeit alljährlich eine sehr große Zahl polnischer Wanderarbeiter nach Deutschland gekommen. Viele von ihnen sind heute bei uns seßhaft geworden. Je mehr sich die Geburtenbeschränkung bei der deutschen in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung des Ostens durchsetzt und je mehr Menschen aus dieser Bevölkerung in die lockenden Städte ziehen, umso unaufhaltsamer ist das Nachdrängen des Polen. Wenn derartige Vorgänge einmal jahrzehntelang sich vollziehen, dann bilden sich immer deutlicher Zustände heraus, wie sie uns das Banat gezeigt hat. Aus der heute schon für Ostdeutschland bestehenden Unterwanderung durch Polen kann mit der Zeit eine Umvolkung werden, die schließlich dazu führt, daß der deutsche Charakter des Landes verloren geht. Ob Deutschland bei einem solchen Ein-

dringen fremden Blutes dieselbe Angleichungskraft zu entwickeln vermag, wie sie Frankreich gegenüber fremdstämmigen Einwanderern zeigt, ist zum mindesten zweifelhaft, und so erwächst hier im Osten unseres Vaterlandes eine Gefahr für unser Volkstum, die gar nicht ernst genug eingeschätzt werden kann.

VI

Die Krise des Lebens

Wir haben bisher versucht, die für die Erkenntnis des Bevölkerungsproblems bedeutungsvollen Tatsachen kennen zu lernen, aus diesen auf die Ursachen der Veränderungen zu schließen und von hier aus die weitere Entwicklung mit ihren Folgen zu überdenken. Statistische Untersuchungen sowie Überlegungen soziologischer und volkswirtschaftlicher Art haben uns die notwendige Einsicht vermittelt. In den Kern der Frage dringen wir aber erst mit der biologischen Betrachtung ein.

Für die Naturwissenschaft steht über dem Einzelwesen als höhere Lebenseinheit die biologische „Art". Vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet handelt es sich beim Bevölkerungsproblem ganz einfach um die Frage der Fortpflanzung der Art Homo sapiens, des merkwürdigen Lebewesens, das auf Grund seiner geistigen Fähigkeiten der Natur erkennend gegenübertreten und eine Wissenschaft von der Natur schaffen konnte, das sich aber selbst wieder als Objekt dieser Naturwissenschaft betrachten muß. Die Bevölkerungsfrage ist damit letzten Endes ein biologisches Problem.

Jedes Lebewesen ist mit dem Maß seiner Fortpflanzung auf die natürlichen Verhältnisse seines Lebensraums eingestellt. Der Elefant bringt in einem mehr als hundertjährigen Leben etwa sechs Junge zur Welt, eine Feldmaus kann sechsmal im Jahre bis zu acht Junge werfen; ein Hering legt auf einmal 40 000 Eier ab und ein Bandwurm erzeugt in seinem Leben gar 100 Millionen Eier. Warum diese ungeheuren Unterschiede? Bei verschiedenen Arten von Tieren ist die Nachkommenschaft in ganz verschiedenem Maße von der Vernichtung bedroht. Für die Erhaltung einer Art genügt es, wenn jedes Paar eine Generation später durch ein anderes Paar ersetzt ist. Je komplizierter der Entwicklungsgang eines Tieres ist, je ungünstiger seine Lebensver-

hältnisse sind, je mehr es von Feinden bedroht ist, um so mehr Nachkommen muß es erzeugen, damit wenigstens jenes eine Paar gesichert und damit die Erhaltung der Art gewährleistet ist.

In der freien Natur stellt sich zwischen den Lebewesen, die miteinander in einer „Lebensgemeinschaft“ leben, ein natürliches Gleichgewicht her. Die Pflanzen können sich aus den anorganischen Stoffen des Bodens und dem Kohlendioxyd der Luft aufbauen. Von ihnen nähren sich Tiere, und diese werden ihrerseits wieder von anderen Tieren verfolgt und gefressen. Die Wechselbeziehungen zwischen Pflanzen, Pflanzenfressern und Fleischfressern führen dazu, daß die Zahl aller Lebewesen, abgesehen von geringen Schwankungen, immer die gleiche bleibt. Die ostafrikanische Steppe ist berühmt durch ihren Reichtum an Großwild. Die Huftiere können aber nicht über eine gewisse Zahl hinaus zunehmen, da ihr Nahrungsraum beschränkt ist. Ihre Zahl wird außerdem verringert durch die Raubtiere, die sich von ihnen ernähren. Die Zahl der Löwen und Leoparden ist ihrerseits wieder von der Zahl der Huftiere abhängig. Das Schicksal der Antilopen ist es, gefressen zu werden; wenn sie als Art am Leben bleiben sollen, so muß ihre Vermehrungsziffer der Vernichtungsziffer entsprechen. Der Kampf ums Dasein, der sich abspielt, ist grausam; aber er erhält Jäger und Gejagte gesund. Ein Löwe, der nicht erfolgreich zu jagen vermag, verhungert; eine Antilope, die weniger schnellfüßig ist als ihre Schwestern, fällt zuerst dem Herrn der Steppe zum Opfer. Es ist leicht einzusehen, daß sich unter natürlichen Verhältnissen — vom Menschen soll abgesehen werden — mit der Zeit ein Zustand herausbilden muß, bei dem weder die Antilopen noch die Löwen mehr zunehmen. So strebt jede natürliche Lebensgemeinschaft einem Gleichgewichtszustand zu. Ein solches Gleichgewicht bedeutet aber nicht einen faulen Frieden, sondern nichts anderes, als daß Zeugung und Vernichtung des Lebens sich die Wage halten.

Kommt ein Tier in eine ihm fremde Lebensgemeinschaft, so kann das Gleichgewicht dieser Gemeinschaft empfindlich gestört werden. Ein Beispiel von größter volkswirtschaftlicher Bedeutung soll das zeigen: In Australien wurden 1862 von einigen Ansiedlern Kaninchen eingeführt, damit sie auch dort das in England so beliebte sportliche Vergnügen einer Kaninchenjagd genießen könnten. Diese Kaninchen vermehrten sich nun in wenigen Jahrzehnten zu ungezählten Millionen. In Europa sind die Kaninchen von allem Raubzeug in Feld und Flur bedroht; ihre starke Vermehrung reicht für sie gerade aus, um sich trotz der Verfolgung am Leben halten zu können. In Australien stand ihnen kaum ein Feind

gegenüber; die Vernichtungsziffer sank auf einen unnatürlich niederen Betrag herab, und ihre ungemein starke Vermehrung führte dazu, daß die Kaninchen heute den ganzen Kontinent bevölkern und zu den schlimmsten Schädlingen der australischen Volkswirtschaft geworden sind. Die Grenze ihrer Vermehrung finden sie nur in der Menge pflanzlicher Nahrung, die ihnen zur Verfügung steht. So zeigt dieses Beispiel, wie ein Tier bei einer Änderung seiner Lebensbedingungen, die im Sinne einer Herabsetzung der Vernichtungsziffer wirkt, sich in einer geradezu unheimlichen Weise solange vermehrt, bis der zur Verfügung stehende Lebensraum voll erfüllt ist.

Alles das, was in der freien Natur an einer natürlichen Lebensgemeinschaft beobachtet werden kann, gilt nun im Grundsatz auch für den Menschen. Seine Zahl bestimmt sich aus seiner natürlichen Vermehrungskraft, der für die jeweiligen Lebensverhältnisse geltenden Vernichtungsziffer und dem Umfang seines Lebensraums. Dabei vermag er aber mit Hilfe seiner Vernunft die Ausnützung des Lebensraums in ungeahnter Weise zu steigern und damit diesen Raum gewissermaßen zu erweitern; das ist die lebenswichtigste Kulturleistung des Menschen.

Unter Verhältnissen, die nahezu ganz „natürlich" genannt werden können, leben heute nur noch wenige primitive Menschengruppen, die kulturell auf der Stufe der Sammler und Jäger stehen. Der australische Ureinwohner ist, ehe der weiße Mann seine Heimat betrat, in derselben Weise ein Glied der Lebensgemeinschaft seines Erdteils gewesen wie das Känguruh und der Emu. Die natürliche Fruchtbarkeit wirkte sich soweit aus, als Nahrung für den Nachwuchs zur Verfügung stand. Schien die Zahl der Stammesglieder zu groß werden zu wollen, so wurden neugeborene Kinder ohne Gewissensbisse getötet. Die Zahl dieser Menschen hielt sich dabei wohl über Jahrtausende hinweg auf ungefähr gleicher Höhe. Über einen sehr bescheidenen Umfang hinaus konnte sie sich schon gar nicht vermehren, da Menschen einer solchen Kulturstufe nur bei sehr geringer Bevölkerungsdichte ihr Leben fristen können.

Mit dem Übergang zum Ackerbau und damit zum seßhaften Leben konnte der Mensch seinen Lebensraum unvergleichlich viel besser ausnützen. Ein Raum, der nur einigen wenigen Sammlern und Jägern die Möglichkeit des Lebens gegeben hatte, konnte nun zehn-, ja hundertmal soviel Menschen ernähren. Die Fruchtbarkeit, die notwendig war, um den neu gewonnenen Lebensraum zu füllen, stand ja dem Menschen zur Verfügung. Auf der Grundlage des Ackerbaus wuchs so in historischer

Zeit die Menschheit des Abendlandes heran. Während des ganzen Mittelalters, ja bis nahe an die heutige Zeit heran stand dabei diese Menschheit mit ihrer Fortpflanzung unter Verhältnissen, die noch „natürlich" waren. Die Fruchtbarkeit der Frau wurde voll ausgenützt; eine außerordentlich hohe Vernichtungsziffer ließ die Volkszahl trotz der hohen Geburtenziffern nur ganz langsam anwachsen. „Natürlich" war es, daß bis in das 18. Jahrhundert hinein auf eine Ehefrau im Durchschnitt wohl gegen zehn Geburten kamen, und daß von den unzähligen Kindern mehr als die Hälfte noch im zarten Kindesalter dem Tod wieder zum Opfer fiel. In London starben in den Jahren 1730 bis 1749 von 100 getauften Kindern 75 vor Erreichung des fünften Lebensjahres, und ähnliche Zahlen werden auch für die vorausgehenden Jahrhunderte gegolten haben. Wenn dann trotz einer solchen furchtbaren Kindersterblichkeit die Volkszahl im Laufe von Jahrzehnten und Jahrhunderten sich etwas vermehrt hatte, so taten immer wieder Pest, Krieg und Hungersnot das ihrige, um den Zuwachs zu vernichten. Der schwarze Tod hat in den Jahren 1348 und 1349 in England die Hälfte der Bevölkerung weggerafft, in Deutschland wohl nicht weniger. Für Deutschland brachte der Dreißigjährige Krieg den Verlust von etwa einem Drittel der Bevölkerung. Noch im Jahre 1737 sind in Schlesien 50 000 Menschen den Hungertod gestorben. So ist es zu verstehen, daß über viele Jahrhunderte hinweg die Bevölkerung Deutschlands und ganz Europas im großen ganzen gleich blieb oder doch nur wenig und langsam zunahm. Es bestand also ein stationärer Zustand bei einem ungemein hohen Umsatz von Leben: Volle Ausnutzung der natürlichen Fruchtbarkeit der Frau und erbarmungslose Vernichtung des in übergroßer Fülle gezeugten Lebens. So wirkt die Natur: Verschwenderisch verstreut sie das Leben, das sie im selben Maß grausam zerstört. Natürliche Verhältnisse sind es, wenn es in China heute noch möglich ist, daß eine Überschwemmung oder eine Seuche Millionen von Menschenleben zerstört, wenn Indien bis vor kurzer Zeit regelmäßig von Hungersnöten heimgesucht wurde, die ungezählte Millionen von Menschen vernichteten.

Umso gründlicher haben sich für die Völker des europäischen Kulturkreises im letzten Jahrhundert die Verhältnisse geändert. *Das Gleichgewicht zwischen Leben und Tod wurde entscheidend und endgültig gestört durch eine unerhört starke Herabsetzung der Vernichtungsziffer.* Medizin und Hygiene haben einen Siegeslauf ohnegleichen hinter sich.

Er knüpft sich an Namen wie Jenner, Semmelweis, Pasteur, Lister, Koch, Behring, Ehrlich. Mit den Fortschritten in der Erforschung der Kleinlebewesen als Krankheitserreger haben nach und nach alle großen Seuchen für die europäische Kulturmenschheit ihre Schrecken verloren. Auch wenn es noch nicht möglich ist, Pest, Cholera und Typhus zu heilen, so gelingt es doch infolge der von der Wissenschaft vermittelten Einsicht in ihr Wesen und die Art ihrer Übertragung, ihnen vorzubeugen und auf Grund peinlich genauer hygienischer Überwachung ihre Verbreitung immer schon im Keime zu ersticken. Vor hundert Jahren löste ein Herannahen der Cholera bleiches Entsetzen aus. Wenn heute einmal zufälligerweise ein Cholerafall eingeschleppt wird, so legt der Bürger das Zeitungsblatt mit der Nachricht ruhig aus der Hand; er weiß, daß der Kranke in der Isolierbaracke verschwinden wird und daß eine Gefahr für die Bevölkerung nicht besteht. Wenn früher auch eine kleine Operation ein Wagnis auf Leben und Tod war, so läßt man sich heute womöglich in vorsorglicher Weise seinen Blinddarmfortsatz herausschneiden, und der Kaiserschnitt ist eine Operation geworden, von der man kaum noch ein Aufheben macht.

Die Fortschritte in der Bewahrung und Erhaltung des Lebens zeigen sich vielleicht am deutlichsten in der Herabdrückung der Säuglingssterblichkeit. In Deutschland sind im 18. Jahrhundert von 100 Neugeborenen ungefähr 35 bis 40 im ersten Lebensjahr gestorben; im Jahrzehnt 1871 bis 1880 war die Säuglingssterblichkeit 23,5 v. H., 1910 13,8 v. H. und 1931 gar nur noch 8,3 v. H. In einzelnen deutschen Städten ist die Säuglingssterblichkeit schon auf 5 v. H. herabgedrückt worden, und in Neuseeland betrug sie 1928 sogar nur 3,6 v. H. (Bild 11.) Das sind glanzvolle Siege im Kampf gegen den Tod, Siege, die der Menschheit eine Unsumme von Leid und Tränen erspart haben.

Mit dem Sinken der Sterblichkeit auf allen Altersstufen stieg das durchschnittliche Lebensalter in sehr starkem Maße an. Die durchschnittliche Lebenserwartung eines Neugeborenen hat 1750 in England etwa 20 Jahre betragen; 1876 war sie in Deutschland 37 Jahre, 1925 schon 57,4 Jahre. Der ärztlichen Wissenschaft ist es also im Laufe eines halben Jahrhunderts gelungen, das durchschnittliche Lebensalter um mehr als 20 Jahre zu erhöhen. In jenen Londoner Verhältnissen betrug die Sterbeziffer 50 v. T. und noch vor einem halben Jahrhundert hätte sie in einer stationären Bevölkerung etwa 27 betragen. Sie war 1924 bis 1926 für die stationäre Bevölkerung nur noch 17,4; heute steht sie ungefähr bei 17.

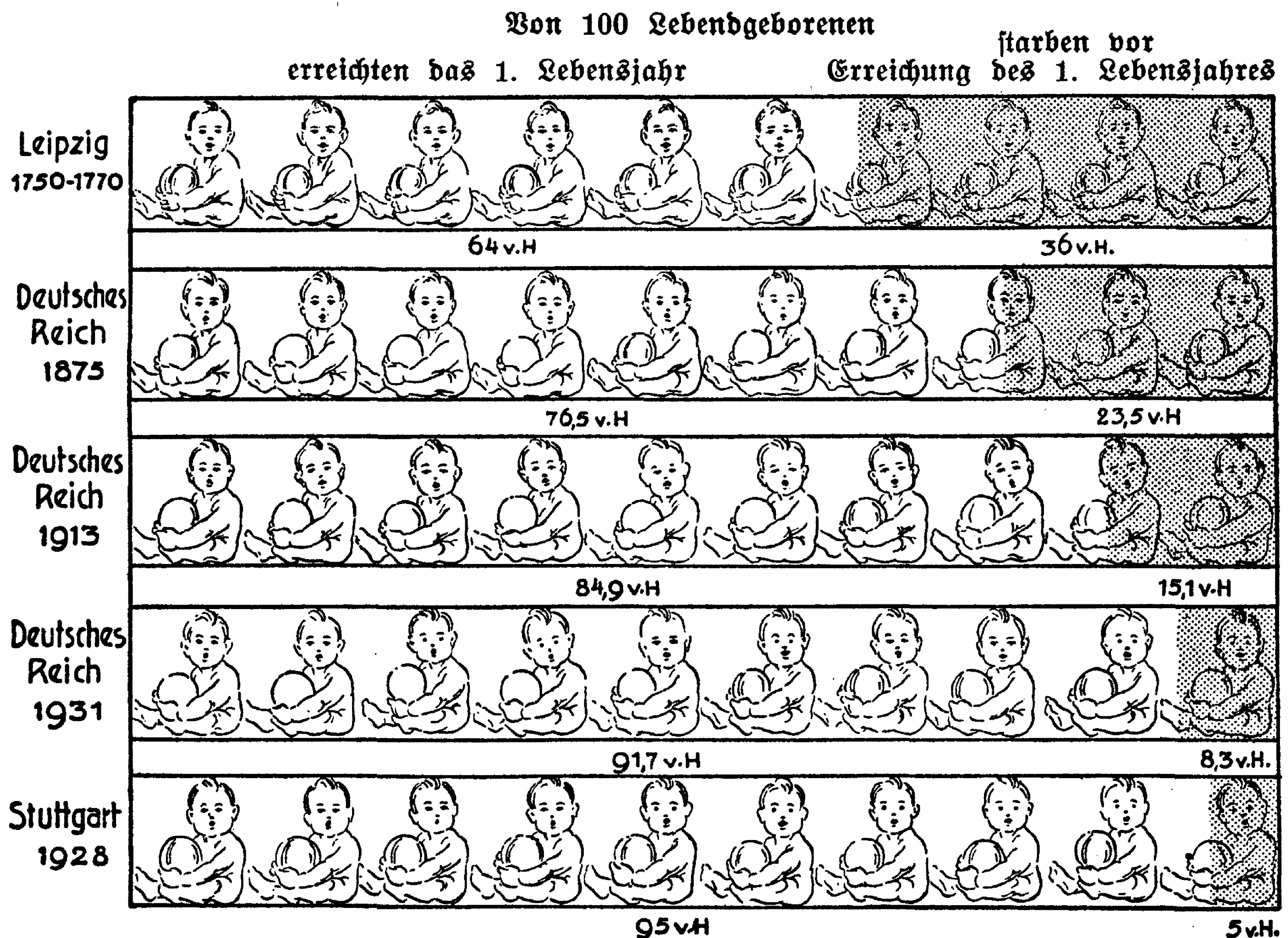


Bild 11. Abnahme der Säuglingssterblichkeit

Damit ist aber das Gleichgewicht in der Fortpflanzung des Menschen auf das empfindlichste gestört. Bei einer vollen Ausnützung der natürlichen Fruchtbarkeit der Frau könnte die Geburtenziffer 50 oder doch mindestens 40 v. T. betragen; auf Grund hievon wäre bei den heutigen Sterblichkeitsverhältnissen eine Zunahme der Bevölkerung um gegen 30 v. T. in einem Jahr möglich. Bei einem solchen Geburtenüberschuß würde sich ein Volk in weniger als drei Jahrzehnten verdoppeln! Wenn der jährliche Geburtenüberschuß 10 v. T. beträgt, so tritt die Verdoppelung nach 70 Jahren ein. Nach 140 Jahren hätte sich das Volk vervierfacht, nach 210 Jahren wäre es achtmal so groß. Einen derartigen Überschuß hat Deutschland in den Jahren vor dem Krieg dauernd gehabt, und eine Reihe europäischer Völker hat heute noch einen höheren Geburtenüberschuß.

Es ist ohne weiteres klar, daß bei einer derartigen Vermehrung der Menschheit die Gefahr einer ungeheuerlichen Übervölkerung der Erde herauswächst. Die Erde wird heute von annähernd 2 Milliarden Menschen bewohnt. Sie kann gewiß auch noch mehr Menschen ernähren; namhafte Forscher haben die größtmögliche Bevölkerung der Erde auf 5 bis 8 Milliarden berechnet. Unsere Erde

hat noch recht viele Reserven an schwach ausgenütztem Lebensraum; eine Vermehrung der Menschheit auf 3 bis 4 Milliarden wäre, die volle Freizügigkeit der Menschen vorausgesetzt, ohne allzu große Schwierigkeiten möglich. Wenn aber die Menschheit über die vierte und fünfte Milliarde hinaus wachsen würde, so würden Zustände der Raumnot und Übervölkerung entstehen, wie China sie heute schon hat. Überall müßten die freien, ursprünglichen Naturlandschaften zerstört werden, und alle Ausnützung auch des letzten verfügbaren Lebensraums könnte es nicht verhindern, daß zum Schluß die Vermehrung endgültig stillstehen müßte. Schon längst vorher aber hätten grauenhafte Hungersnöte und blutige Kriege angefangen, unter den Menschen aufzuräumen.

Die Übervölkerung der Erde ist tatsächlich eine Gefahr, die — auf die ganze Menschheit gesehen — sehr ernst genommen werden muß. Zuerst ist diese Gefahr von dem englischen Theologen Malthus zu Beginn des 19. Jahrhunderts erkannt worden. Er stellte die Lehre auf, daß sich die Menschheit rascher vermehre, als es die Erweiterung des Nahrungsspielraums zulasse und daß so über kurz oder lang eine Übervölkerung mit ihren Begleiterscheinungen der Not eintreten müsse. Um diesen Zustand zu verhüten, empfahl er den Eheleuten Enthaltsamkeit; der seit etwa einem halben Jahrhundert bestehende Neomalthusianismus schlägt die Verwendung empfängnisverhütender Mittel vor.

Biologisch betrachtet ist die Gefahr der Übervölkerung dadurch entstanden, daß die Vernichtungsziffer beim westeuropäischen Menschen durch seine kulturelle Entwicklung, insbesondere durch die Fortschritte der modernen Medizin und Hygiene beinahe auf den dritten Teil des natürlichen Werts herabgedrückt worden ist und daß damit die natürliche Fortpflanzungsziffer zu hoch ist. „Der Mensch ist der Erbe einer Fruchtbarkeit, die es seiner Art ermöglichte, die schrecklichsten Nöte zu überstehen und selbst dem Höhlenbären, der Eiszeit und allen Mikroben zu trotzen.“ (Roß.) Heute liegt der Fall beim Menschen so wie bei den Kaninchen in Australien. Der Mensch hat heute auf der Erde keinen Feind seines Lebens mehr, der ihm ernstlich gefährlich werden könnte. Wenn das Leben der Art Mensch nicht im Lauf weniger Jahrhunderte infolge übergroßer Vermehrung der Verelendung anheimfallen soll, so darf die natürliche Fruchtbarkeit des Menschen nicht voll ausgenützt werden. Es ist unmöglich, moderne Hygiene und unbeschränkte Fortpflanzung gleichzeitig zu bejahen, wenn die Menschheit nicht eine grauenhafte Übervölkerung der Erde mit ihren unmenschlichen Folgen auf sich nehmen will. Daß die Hygiene verneint werden könnte, ist ein unvoll-

ziehbarer Gedanke; ebenso selbstverständlich muß der Mensch die Not der Übervölkerung, die ihn wieder zum Tier herabdrücken würde, ablehnen. Daraus folgt aber logisch unwiderleglich, daß der Mensch seine natürliche Fruchtbarkeit einschränken muß. So weit hat der Malthusianismus recht.

In dieser Lage der Menschheit wäre es das Richtige, die denkmögliche Ideallösung, daß die Vermehrung von allen Völkern so weit eingeschränkt würde, daß eine Zunahme der Bevölkerung über den jetzigen Zustand hinaus womöglich nicht mehr oder doch nur in geringem Umfang erfolgen würde und daß dann die Gesamtzahl der Bevölkerung gleich bliebe. Dazu wäre eine Kontingentierung der Fortpflanzung nötig, und kein Volk dürfte sich über das ihm zugestandene Maß hinaus vermehren. Solche Gedanken sind von Malthusianern schon in allem Ernst ausgesprochen worden. Daß sie reine Utopien sind, darüber braucht kein Wort verloren zu werden.

Wir haben uns mit der Welt der Tatsachen abzufinden und in dieser realen Welt steht es folgendermaßen: Zwei Vorgänge der Bevölkerungsentwicklung laufen nebeneinander her, beide ausgelöst durch die Vernunft des Menschen: eine durch die moderne Medizin und Hygiene verursachte ungeahnt starke Herabsetzung der Sterblichkeit und damit der biologischen Vernichtungsziffer, die bei gleichbleibender Fruchtbarkeit im Lauf einiger Jahrhunderte zu einer furchtbaren Übervölkerung der Erde führen müßte; daneben ein durch die Auswirkungen der westeuropäischen Kultur verursachter Rückgang der natürlichen Vermehrung in solchem Ausmaß, daß beim Weiterbestehen dieses Zustandes in nicht ferner Zukunft eine verhängnisvolle Schrumpfung eintreten muß. Beide Vorgänge setzen an verschiedenen Stellen der Erde zu verschiedenen Zeiten ein. Der Osten, der für uns an der polnischen Grenze beginnt, steht heute noch unter der Auswirkung des ersten Vorgangs. Für das Abendland ist der erste Vorgang schon abgelaufen; es steht heute in immer mehr zunehmendem Maße unter der Auswirkung des zweiten Geschehens, das schließlich unausweichlich zum Volkstod führen muß. Das Widerspiel dieser zwei Vorgänge bedeutet Weltgeschichte.

Die abendländische Menschheit ist in einer überaus ernsten Lebenskrise. Das Tragische dieser Krise ist, daß die Vernunft eingreifen muß, wenn das Leben nicht in seiner Überfülle ersticken, zugrundegehen soll, daß aber dieses Eingreifen zum Gat-

tungstod führt, wenn der Mensch das richtige Maß in der Einschränkung seiner Fortpflanzung nicht zu finden vermag.

Noch vor zwei Jahrzehnten hatten die Warnungsrufe des Malthusianismus, der die ganze Menschheit von ihrer übergroßen Fortpflanzung bedroht sah, eine gewisse allgemeine Berechtigung; heute ist für die Völker des Abendlandes an Stelle jener Gefahr, die für große Teile der Menschheit noch weiter besteht, die Gefahr des Aussterbens getreten. Das gegenseitige Stärkeverhältnis der verschiedenen Menschheitsgruppen bestimmt zuletzt ihr Schicksal. Wenn unter solchen Umständen *wir* die birth-control machen und den farbigen Rassen gleichzeitig die moderne Hygiene bringen und ihnen damit noch zu einer Steigerung ihrer Zunahme verhelfen, so ist das nichts anderes als Rassenselbstmord.

In einer solchen Lage ist es für das deutsche Volk unsinnig, sein Handeln von dem Gedanken an die Gefahr einer Übervölkerung der Erde bestimmen zu lassen. Wir haben an uns selber, an die Lebensgemeinschaft unseres Volkes zu denken, dessen Weiterbestehen bedroht ist. Es kann und soll heute nicht mehr die Forderung aufgestellt werden, daß die deutsche Volkszahl dauernd zunehmen müsse; die stürmische Vermehrung Deutschlands in den Jahren seit der Reichsgründung kann rückwärtsschauend kaum mehr unbedingt als ein Glück für Deutschland angesehen werden. Wenn aber ein Volk in Gesundheit am Leben bleiben will, so muß es zum mindesten seine Zahl erhalten und alles tun, um innerhalb dieser Zahl das hochwertige Erbgut zu vermehren und die Minderwertigen zurückzudrängen. *Das deutsche Volk muß alle seine Kräfte einsetzen, um das drohend vor ihm stehende Schicksal des Volkstods abzuwenden.*

Warum müssen wir das tun? Zunächst ganz einfach *um des wirtschaftlichen Wohlergehens unserer Kinder und der kommenden Generationen willen.* Wirtschaftliche Gründe haben weithin zur Beschränkung der Kinderzahl geführt. Bestimmend war die Absicht, damit das Wohlergehen der Kinder sicherzustellen. Derartige Wünsche müßten eigentlich zum gegenteiligen Handeln führen. Die Abnahme der Volkszahl wird im ganzen ein Erlahmen und Nachlassen des Wirtschaftsleben zur Folge haben. Das bedeutet für die Jugend von heute eine Minderung ihres späteren wirtschaftlichen Wohlergehens. Wenn bisher im Einzelfall die Beschränkung der Kinderzahl einen wirtschaftlichen Vorteil für die betreffende Familie mit sich brachte, so folgt daraus noch lange nicht, daß das bei allgemeiner

Übung auch noch zutrifft. Am Aufstiegsproblem zeigt sich heute schon deutlich die Auswirkung solchen Handelns: Die Zahl der Kinder wurde weithin deshalb beschränkt, damit den wenigen ein sozialer Aufstieg möglich werde. Da aber dieses Streben ganz allgemein geworden ist, so wird gerade dadurch für jeden einzelnen Aufstrebenden der Aufstieg immer schwieriger.

Wir müssen den Kampf gegen die Gefahr des Volkstods auch um unseres Seins als Volk willen aufnehmen. Dem volksbewußten, dem wahrhaft nationalen Menschen steht der Wert des Volkes, der Nation über dem Wert des Einzelmenschen. Der Weltkrieg brachte eine wundervolle Hingabe des deutschen Volkes an die Idee der Nation; gegen zwei Millionen der besten deutschen Männer sind gestorben, daß Deutschland lebe. Auch heute noch ist dieser Geist höchsten Opferwillens lebendig; aber auch für das deutsche Volk gilt, was Holmes, einer der führenden Rassenhygieniker Nordamerikas sagt: „Leute, die bereit sind, für ihr Vaterland zu sterben, gibt es in Menge; aber wenn es darauf ankommt, Kinder für es aufzuziehen — das ist eine andere Sache." Es ist noch lange nicht in das Bewußtsein der Allgemeinheit eingedrungen, daß zu einem Volk Menschen gehören und daß die gegenwärtige Lage der Volksvermehrung die denkbar größte Gefahr für unsere Existenz als Volk und Staat bedeutet. Alle innerpolitischen Kämpfe und Zänkereien versinken in Bedeutungslosigkeit gegenüber der Lebensfrage des deutschen Volkes, um die es sich handelt. Heute ist aber „das Geschrei des Tages so laut, daß wir darüber die Stimme der Jahrhunderte nicht hören." (Gründel.) Die Betrachtung der Bevölkerungsfrage unter dem ausschließlichen Gesichtspunkt der Gewinnung politischer Macht ist heute für Deutschland überwunden; aber erschütternd wäre ein stillschweigendes Sichaufgeben des deutschen Volkes, eine Flucht ins Nichtsein, ein Verschwinden zu Gunsten des Slaven, der im Osten auf unser Erbe wartet.

Und schließlich noch müssen wir den Kampf um des Lebens selber willen führen. Der Mensch stellt Werte auf, setzt fest, was er für gut und wünschenswert und was er für schlecht und nichtswürdig halten will. Das Leben steht über allen Werten, die sich der Mensch setzen kann. Alle Werte gewinnen erst im Vorhandensein des Lebens die Möglichkeit ihrer Verwirklichung, mit dem Schwinden des Lebens stürzt die ganze Welt der Werte in sich zusammen. Das Leben hat seinen Sinn in sich selber, es ist der Seinsgrund schlechthin und damit der Inbegriff, der letzte und höchste aller Werte. Jedes Lebe-

wesen trägt zu tiefst den Drang nach dem Leben in doppelter Weise in sich: voll bewußt für das eigene Einzelleben, mehr oder weniger unbewußt für das Leben der Gattung. Die Natur hat ihre stärksten, tiefsten Kräfte in den Dienst des Lebens der Gattung gestellt. Mit der Urgewalt des Geschlechtstriebs führt sie Mann und Weib zusammen, mit den Elterninstinkten, die sie in den Menschen gelegt hat, führt sie das gewordene Leben weiter. Sie belohnt den Gehorsam gegen sie mit den stärksten Glücksgefühlen, die sie auszuteilen vermag, nicht nur mit der flüchtigen Geschlechtslust, sondern noch mehr mit dem tiefsten und reinsten Glück, das sie zu schenken vermag, mit dem Glück der Elternschaft. Dem gesunden, in seinen Instinkten noch nicht verdorbenen Menschen geht der Sinn seines Lebens, das wirkliche Lebensglück, erst auf, wenn er Kinder hat.

Auf Grund seiner geistigen Fähigkeiten hat der Mensch eine Entwicklung durchlaufen, die ihn auf ungeahnte Höhe geführt hat. Da packt nun die Vernunft das die Kultur tragende Leben in seinen Wurzeln, im Instinktiven, im Unbewußten an. Der Geschlechtstrieb ist so stark wie je, weithin unverhüllt und schamlos sich hervorwagend. Der Mensch aber lernte, die natürlichen Auswirkungen zu vermeiden, die Befriedigung des Geschlechtstriebs von der Fortpflanzung zu trennen. Der Geist, der aus der Kultur unseres „Maschinenzeitalters" herausgewachsen ist, hat weithin schon die natürlichen Brutpflegeinstinkte des Menschen angegriffen; dazuhin machen es die äußeren Lebensverhältnisse, die diese Kultur herbeigeführt hat, auch dem in seinen Instinkten noch ungebrochenen Menschen immer schwerer, ihnen gemäß zu leben. So bedroht die Vernunft unmittelbar durch ihren Geist und mittelbar durch die Lebensverhältnisse, die sie geschaffen hat, das Leben in seinem Mutterschoß.

Ist damit der „Untergang des Abendlands", den O. Spengler prophezeit hat, unabwendbares Schicksal? Der Biologe vermag das nicht zuzugeben, denn er sieht den Ursachenzusammenhang in anderer Weise als Spengler. Dieser erblickt in den Kulturen der Menschheit pflanzenhafte Wesen, die keimen, heranwachsen und dann sterben müssen. Gewiß sind im Laufe der Menschheitsgeschichte eine Reihe von Kulturen einen solchen Weg gegangen. Daß dies aber ein unverbrüchliches Gesetz sein soll, vermag der Biologe nicht zuzugeben. Er sieht den Zusammenhang anders. Kulturen haben nicht ein geheimnisvolles Sonderleben, sie sind Auswirkungen einer lebendigen Einheit von Menschen.

Die Entwicklung einer Kultur, ihr Aufblühen und ihr Absterben beruht ganz einfach auf dem Leben, auf der biologischen Energie des sie tragenden Volkes. Bleibt der Kulturträger biologisch gesund, so bleibt es auch die Kultur, die er geschaffen hat. Das vieltausendjährige Alter der chinesischen Kultur ist der eindrucksvollste Beweis gegen Spengler. Wohl ist für unser Volk die Lage ernst, furchtbar ernst; aber mit voller Sicherheit kann gesagt werden, daß wir nicht einem unabänderlichen Schicksal ausgeliefert sind. Wir können heute mit vollkommener Klarheit die Gefahr übersehen; wir sehen auch deutlich den Weg der Lebenserhaltung. Was früher vielleicht abgelaufen ist, ohne daß die Menschen ahnten, was sich an ihnen vollzog, das ist heute von der Statistik, der Volkswirtschaft, der Vererbungslehre und der Rassenhygiene in ein so helles Licht gerückt worden, daß jeder Einzelne die Sachlage zu erkennen vermag und sein Handeln danach einrichten könnte. Die Vernunft, die die abendländische Menschheit in die Lebenskrise von heute hineingeführt hat, kann uns auch den Weg der Erhaltung des Lebens zeigen.

Die Entscheidung bringt allerdings nicht die Einsicht, sondern das Wollen. Dieses fließt aus der Gesinnung des Menschen und so ist die Voraussetzung der Umkehr eine Änderung seelischer Art, eine Abwendung von der rationalistischen Grundhaltung und eine neue bewußt freudige Hinwendung zum Sein der Gattung, zum metaphysischen Sinn des Lebens; einfach und schlicht gesagt: zur gesunden, kinderfrohen Familie. Alle Kräfte müssen geweckt und gestärkt werden, die auf das Bestehen einer solchen Gesinnung hinzuwirken vermögen, alle Kräfte eines naturnahen, instinktsicheren Lebens, alle Kräfte sittlicher und religiöser Art.

Daß es sich heute um Sein oder Nichtsein unseres Volkes handelt, das muß jedem Deutschen mit tiefstem Ernst zum Bewußtsein gebracht werden. Damit erwächst aber für die Organisationsform des Volkes, für den Staat, eine ungemein bedeutungsvolle Aufgabe. Der Staat muß alles daran setzen, die volkserhaltenden Kräfte zu stärken und mit seinen Gesetzen den notwendigen Gesinnungswandel vorzubereiten und zu fördern. Von den regierenden Staatsmännern Europas hat Mussolini die Lage und die aus ihr folgenden Notwendigkeiten am klarsten und schärfsten gesehen. Er sagt: „In diesen Dingen vermag das formale Gesetz weniger als die Sittlichkeit und vor allem die Religiosität des Einzelnen. Wenn ein Mann nicht die Freude und den Stolz empfindet, als Individuum, als Familie, als

Volk fortzuleben, wenn ein Mann nicht die Schande und Trauer empfindet, als Individuum, als Familie, als Volk zu sterben, dann können die Gesetze, auch die drakonischsten, ja gerade die drakonischsten, nichts ausrichten. Aber es ist nötig, daß das Gesetz ein Ansporn der Sittlichkeit werde."

Das ist der Kernpunkt dessen, um was es sich handelt. Das Entscheidende ist die Gesinnung des Menschen. Aber der Staat, dessen Reichtum nicht in Fabriken und Feldern, in Gold und Aktien, sondern in lebendigen, gesunden und leistungsfähigen Menschen besteht, muß mit seinen Gesetzen zeigen, daß ihm das Vorhandensein solcher Menschen das Wichtigste ist; er muß diejenigen bevorzugen, die für ihn solche Menschen aufziehen und damit die höchste vaterländische Pflicht erfüllen. Es gibt sehr viele Möglichkeiten hiezu, und der Staat muß alle diese Wege gehen, wenn er der Auflösung des Volkes nicht einfach den Lauf lassen will.

Frankreich und Italien haben ihre Gesetzgebung schon weithin auf das Ziel der Kräftigung der gesunden, kinderreichen Familie eingestellt und das nicht ohne Erfolg. Das Deutsche Reich hat erst schwache Ansätze einer zielklaren Bevölkerungspolitik aufzuweisen. Wohl verspricht die Reichsverfassung der kinderreichen Familie Fürsorge und Förderung. Was aber bisher zum Ausgleich der Lasten geschehen ist, beschränkt sich auf die Gewährung von Kinderzulagen an die Beamten und auf eine — lange nicht genügend wirksame — Berücksichtigung der Kinderzahl bei der Festsetzung der Einkommensteuer. Die kinderreiche Familie ist heute wirtschaftlich schwer benachteiligt gegenüber der kinderarmen oder kinderlosen Familie. Wenn der Staat wirksame Bevölkerungspolitik treiben will, so muß tüchtigen Eltern für das, was sie mit der Aufzucht von Kindern für das Volksganze leisten, eine wirklich fühlbare wirtschaftliche Erleichterung zuteil werden. Zwei Vorschläge, die sich dieses Ziel stecken, stehen gegenwärtig zur Diskussion: Der von Grotjahn aufgestellte Plan einer Elternschaftsversicherung und der von Lenz vertretene Vorschlag einer bevölkerungspolitischen Steuerreform. Bei der Elternschaftsversicherung Grotjahns wären die Beiträge von den Ledigen und von den Familien mit bis zwei Kindern aufzubringen. Vom vierten Kind ab würden Kindergelder gewährt werden. Die von Lenz entworfene Steuerreform sieht eine sehr starke Staffelung der Einkommensteuer nach der Kinderzahl vor; dies würde bei kleinerem Einkommen bei zwei bis drei Kindern, bei den übrigen mit Ausnahme der ganz großen Einkommen bei vier Kindern zu einem vollständigen Nachlaß

der Einkommensteuer führen. Bei einem Vergleich der beiden Vorschläge werden die stärkeren Gründe für den Lenz'schen Plan sprechen. Abgesehen davon, daß es einen häßlichen Unterton hat, sich gegen Kinder „versichern" zu müssen, und daß die heutigen Zeitumstände nicht für die Einführung einer neuen Sozialversicherung sprechen, läßt der Lenz'sche Vorschlag eine stärkere qualitative Wirkung erhoffen.

Notwendig ist es auch, das Erbrecht und die Erbschaftssteuer umzugestalten: Die Erben kinderloser Leute und die einzigen Kinder müßten viel höher besteuert werden als bisher; dafür könnte von drei Kindern ab eine vollständige Befreiung von der Erbschaftssteuer eintreten.

Gegen diese Maßregeln wird mancher einwenden, daß sie die Geburtenziffern doch nicht entscheidend zu erhöhen vermöchten. Es ist aber durchaus zu erwarten, daß sie eine nicht zu verachtende Wirkung haben werden, und ganz abgesehen davon sind sie nötig als eine Handlung ausgleichender Gerechtigkeit für diejenigen, die eine staatsbürgerliche Pflicht erfüllen, der sich andere versagen. Sie sind auch nötig, um den Willen des Staates erkennen zu lassen; er muß durch seine Gesetze deutlich aussprechen, welche Gesinnung er von seinen Bürgern wünschen muß, und er kann hoffen, daß dann wirklich auch das Gesetz der „Anstoß der Sittlichkeit" werde.

Mit der wirtschaftlichen Begünstigung der Kinderreichen ist es aber noch nicht getan. Es muß auch versucht werden, die Menschen aus den lebensmörderischen Verhältnissen unserer heutigen Zivilisation wieder zurückzuführen in ein naturnäheres, erdverbundeneres Leben. Einer weiteren Verstädterung muß Einhalt geboten, durch eine großzügige Siedlungspolitik entwurzelten Menschen wieder die Möglichkeit gegeben werden, auf eigener Scholle zu leben.

Über allem Handeln des Staats muß aber schließlich der Gedanke stehen, daß noch wichtiger als die Zahl der Staatsbürger ihre Art und ihr Wert ist. Die qualitative Bevölkerungspolitik ist noch bedeutungsvoller als die quantitative. Alle bevölkerungspolitischen Maßnahmen müssen so getroffen werden, daß sie nicht verantwortungslosen Minderwertigen zugute kommen können, die ohne Hemmung ebenso minderwertige Nachkommen in die Welt setzen, sondern den Tüchtigen und Gesunden und vor allem den Höchstwertigen. Ihnen müßte die Gesellschaft dazu helfen, daß sie frühzeitig eine Familie gründen und eine ausreichende Zahl von Kindern aufziehen können. Und mit allen Mitteln muß es der Staat zu verhindern suchen, daß sich seine

minderwertigen Glieder weiter vermehren. Durch Eheberatung und Eheverbote kann dahin gewirkt werden, daß Menschen, welche keine vollwertige Nachkommenschaft erhoffen lassen, überhaupt nicht zur Ehe kommen. In schweren Fällen der Minderwertigkeit (Schwachsinn, Idiotie, Geisteskrankheit, Epilepsie, schwere vererbbare Krankheiten) sollten die betreffenden Menschen unfruchtbar gemacht und ihnen dadurch die Möglichkeit genommen werden, ihre Minderwertigkeit fortzupflanzen. Das kann durch einen verhältnismäßig leichten ärztlichen Eingriff erreicht werden. Das Triebleben bleibt hiebei unberührt, es wird nur die Fortpflanzungsfähigkeit beseitigt. Eine derartige Verhinderung der Weitergabe der Minderwertigkeit müßte einen ungeheueren Fortschritt für unser Volk bedeuten; der Wegfall von immer unerträglicher werdenden Lasten würde den Tüchtigen zugute kommen und ihnen neue Lebensmöglichkeiten bieten.

Es mag zunächst fraglich erscheinen, ob es möglich sei, alle diese Fragen in einer Zeit schärfster Wirtschaftsnot in Angriff zu nehmen. Aber eine vernünftige qualitative Bevölkerungspolitik bringt dem Volk Befreiung von schweren wirtschaftlichen Lasten, und auch die notwendigen Maßnahmen quantitativer Bevölkerungspolitik können so getroffen werden, daß sie keine finanzielle Belastung des Staates mit sich bringen. Gewiß müssen alle Anstrengungen gemacht werden, die Not der Wirtschaft zu überwinden; aber jeder Staatsbürger müßte sich bewußt sein, daß der Bevölkerungsfrage größere Bedeutung zukommt als jeder anderen Frage unserer Zeit, daß sie die Schicksalsfrage unseres Volkes ist. Es ist eine Entscheidung von weltgeschichtlicher Bedeutung, um die es sich heute handelt; das Leben unseres Volkes steht in einer Krise, wie sie nicht ernster sein kann. Wir haben die Einsicht in ihre Ursachen und kennen die Wege, die aus ihr herausführen könnten. Der starke und tiefe Wille jedes Deutschen muß es sein, in seinem Teil dazu mitzuhelfen, daß die Krise nicht zum Volkstod führe, sondern daß das wunderbare, geheimnisvolle, blutwarme Leben den Sieg behalte.

Empfehlenswerte Bücher

zur eingehenderen Beschäftigung mit der Bevölkerungsfrage

Bauer, K. H., Rassenhygiene und ihre biologischen Grundlagen. Leipzig 1926 (247 Seiten). Eine gemeinverständliche knappe Einführung.

Burgdörfer, Fr., Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung. Die Lebensfrage des deutschen Volkes. Berlin 1929 (192 Seiten).

— Volk ohne Jugend. Berlin 1932 (448 Seiten). Die beiden Werke des im vorstehenden oft genannten Leiters der amtlichen deutschen Bevölkerungsstatistik geben einen überaus gründlichen und umfassenden Einblick in den Ernst der heutigen Lage. Das zweite zeichnet besonders eingehend die Folgen der Überalterung des deutschen Volkskörpers.

East, E. M., Die Menschheit am Scheidewege. Basel 1926. Das großzügige Werk eines amerikanischen Malthusianers.

Grotjahn, A., Die Hygiene der menschlichen Fortpflanzung. Versuch einer praktischen Eugenik. Berlin und Wien 1926 (344 Seiten). Eine sehr wertvolle Gesamtdarstellung der Rassenhygiene mit praktischen Vorschlägen zur Bevölkerungspolitik. Der 1931 verstorbene Verfasser war Professor der sozialen Hygiene an der Universität Berlin und zählte politisch zur Sozialdemokratie.

Gründel, E. G., Menschheit der Zukunft. München und Berlin 1929.

Harmsen, H., Bevölkerungsprobleme Frankreichs unter besonderer Berücksichtigung des Geburtenrückganges. Berlin 1927. Eine überaus lehrreiche Darlegung der Verhältnisse Frankreichs, die in vieler Beziehung Schlüsse auf die auch in Deutschland zu erwartenden Folgen zulassen.

Harmsen und von Lösch, Die deutsche Bevölkerungsfrage im europäischen Raum (Beihefte zur Zeitschrift für Geopolitik, Heft 5, 1929). Ein Sammelheft mit Beiträgen von Harmsen, Burgdörfer, Maas, Grotjahn und Szagunn.

Kahn, E., Der internationale Geburtenstreik, Frankfurt/M, 1930. Sehr fesselnd geschrieben. Kahn errechnet einen noch schärferen Bevölkerungsrückgang als die amtliche Bevölkerungsstatistik. Seiner Berechnung wird von Burgdörfer widersprochen.

Lenz, Fr., Menschliche Auslese und Rassenhygiene (Eugenik). 3. Auflage München 1931 (593 Seiten). Dieses außerordentlich interessante, umfassende Werk des führenden deutschen Rassenhygienikers ist grundlegend und für jeden, der sich eingehender mit dem Gebiet befassen will, unentbehrlich.

Mombert, P., Bevölkerungslehre. Jena 1929. Ein grundlegendes Werk, das vorwiegend die wirtschaftliche Seite der Bevölkerungsentwicklung behandelt.

Muckermann, H., Kind und Volk (2 Teile). Freiburg i. Br. 1924. Dieses Werk des bekannten katholischen Eugenikers ist vorwiegend ethisch eingestellt und wendet sich an breite Volkskreise.

Roß, E. A., Raum für alle? Berlin 1929. Der Verfasser ist Amerikaner und malthusianistisch eingestellt; das Werk bringt sehr viel interessantes und wertvolles Material.

Schallmayer, W., Vererbung und Auslese. Jena 1920. Ungemein reichhaltig und auch heute noch sehr wertvoll. Besonders interessant das Kapitel über das chinesische Volk.

von Ungern-Sternberg, Die Ursachen des Geburtenrückganges im europäischen Kulturkreis. Berlin 1932. Der Verfasser sieht die Ursachen des Geburtenrückgangs in erster Linie in der nach sozialem Aufstieg und wirschaftlichem Erfolg strebenden Gesinnung des Westeuropäers sowie in der Frauenemanzipation.

Wolf, J., Die neue Sexualmoral und das Geburtenproblem unserer Tage. Jena 1928. Die Ursache des Geburtenrückganges wird in erster Linie in der Rationalisierung des Geschlechtslebens erblickt.

Amtliche Werke zur Bevölkerungsstatistik

Statistik des Deutschen Reiches, Band 401. Dieser Band enthält die Ergebnisse der Volkszählung von 1925 und eine Vorausberechnung der kommenden Bevölkerungsentwicklung.

Sonderheft Nr. 5 zu Wirtschaft und Statistik: Beiträge zum deutschen Bevölkerungsproblem (Der Geburtenrückgang im Deutschen Reich. Die allgemeine deutsche Sterbetafel für die Jahre 1924 bis 1926). Berlin 1929.

Zeitschriften

Wirtschaft und Statistik (herausgegeben vom Statistischen Reichsamt). Die Zeitschrift bringt regelmäßig die neuesten Ergebnisse der amtlichen Bevölkerungsstatistik.

Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie (herausgegeben von Plötz in Verbindung mit Bluhm, Fischer, Lenz, Nordenholz, Plate und Rüdin). Das führende wissenschaftliche Organ der Rassenhygiene.

Eugenik (herausgegeben von Ostermann). Eine gemeinverständliche Zeitschrift, die für den Gedanken der „Volksaufartung" in breiten Kreisen zu werben versucht.

Inhaltsverzeichnis

Namen- und Sachverzeichnis